

wider Napoleon I.

Von

M. Doeberl.

M. Doerfl.

von

wider Napoleon I.

Bayern und die deutsche Erhebung

Bayern und die deutsche Erhebung wider Napoleon I.¹⁾

„Es wird ein anderes Zeitalter für Deutschland kommen, und eine echte Deutschheit wird wieder aufleben. Da werden wir schöne Träume verwirklicht finden und uns nicht mehr darüber verwundern, weil wir endlich aus jahrelangem Todesschlummer erwachten.“ So schrieb Friedrich Ludwig Jahn in das Stammbuch der Wartburg in der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, im April 1807. Was in drangvoller Stunde der Prophet von der Zukunft seines Volkes träumte, wurde Wirklichkeit.

„Nur unerträgliche, stündlich quälende Leiden erfüllen ein Volk mit jener großen politischen Leidenschaft, die rettende Entschlüsse gebiert.“ Die deutsche Nation bedurfte, um mit Anselm von Feuerbach zu sprechen, des Elends, um wieder eines besseren Daseins würdig zu werden, der Knechtschaft, um den Wert der Freiheit zu empfinden, der Unterdrückung, um sich wieder ihrer Kraft bewußt zu werden.

¹⁾ Dank der Liberalität der Vorstandschaft des K. Bayerischen Staatsarchivs war ich in der Lage, zum erstenmal die bayerischen Staatsakten für diese Epoche deutscher Geschichte zu benützen. Das Tagebuch des Fürsten Taxis im Münchener Kriegsarchiv, das bisher den Darstellungen vornehmlich zugrunde gelegt wurde, ist gerade an dieser Stelle zu wenig verlässig: die Daten sind vielfach durcheinander geworfen, der Inhalt der Depeschen falsch analysiert, der Verfasser überhaupt, wie er selbst gesteht, in den Gang der streng geheim geführten Verhandlungen zu wenig eingeweiht; der Militär legt überdies der Tätigkeit des Generals Wrede auf Kosten des Ministers Montgelas eine zu große Bedeutung bei. Auch die in der *Revue contemporaine* 1869 veröffentlichten *Memoiren* des französischen Gesandten am Münchener Hofe, Grafen von Mercy-Argenteau („*La Bavière en 1812 et 1813*“), haben nicht den Wert, den man ihnen nach den Versicherungen des Verfassers zusprechen möchte: sie wurden nach den Ereignissen geschrieben mit der ausgesprochenen Absicht, die Münchener Gesandtschaft gegen die Beschuldigung mangelhafter Geschäftsführung zu verteidigen; der Verfasser war, wie die folgende Darstellung zeigen wird, über die diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und Österreich in den entscheidendsten Stadien nicht unterrichtet, er verfügte, wie ihm der eigene Gesandtschaftssekretär nachwies, nicht über den unerläßlichen Informationsapparat; er hatte so wenig Verständnis für die Situation, daß er in den ereignisreichen Wochen vom 25. August bis 25. September eine einzige Depesche ins französische Hauptquartier sandte. Auch die sonst so wertvollen Denkwürdigkeiten Montgelas' sind hier unzureichend: die Verhandlungen im Frühjahr werden nur gestreift, für die Herbstverhandlungen hat der Verfasser nur einige fragmentarische Bemerkungen. Einen wertvollen Briefwechsel zwischen dem Kronprinzen Ludwig und dem Minister Montgelas, der gerade durch die Staatsakten eine hellere Beleuchtung erfährt, hat Heigel in seinem Aufsatz „Kronprinz Ludwig im Befreiungsjahre 1813“ („*Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns*“, N. F., S. 355 ff.) publiziert. Über die Volksstimmung gibt eine kurze, aber anregende Skizze Riezler in seiner Festrede „Ebbe und Flut deutscher Gesinnung in Bayern“, Beilage zur *Allgem. Zeitung* 1901, Nr. 57. Den angeblichen Abdankungsantrag Napoleons an König Max hat G. Böhm, meines Erachtens mit ausreichenden Gründen, in den *Forschungen zur Geschichte Bayerns*, Bd. XI, 247 f. in den Bereich der Unmöglichkeiten verwiesen.

Vom Süden konnte die Erhebung nicht ausgehen. Die Rheinbundstaaten, voran Bayern, erfreuten sich in der Zeit Napoleons gewisser äußerer und innerer Vorteile, wirklicher oder vermeintlicher Segnungen.

Durch Frankreich wurde den Annexionsgelüsten des habsburgischen Hauses endgültig der Weg nach Bayern versperrt, es wurde auch eine alte Schuld, ein altes Versprechen Frankreichs, „d'agrandir en Allemagne un électeur de Bavière et d'opposer à la maison d'Autriche“, eingelöst: Bayern wuchs zu einem wirklichen Mittelstaat heran. Aber nicht bloß der erhoffte territoriale Gewinn wurde Bayern zuteil, auch dem alten bayerischen Königstraum wurde Erfüllung. Bayern erlangte, wenigstens in formeller Beziehung, volle Souveränität: fortan übte der bayerische Landesherr seine Hoheitsrechte nicht mehr kraft Übertragung durch den Kaiser, sondern aus eigenem Rechte; fortan war er von der beschränkenden und kontrollierenden Wirksamkeit der Reichsorgane, des Kaisers, des Reichstags, des Reichskammergerichts, befreit, waren die so dringenden zeitgemäßen Reformen möglich ohne einen Rekurs der Vertreter alter, abgelebter Mächte an die Reichsinstanzen. Allerdings ließ sich Napoleon die politische Beherrschung des Staates nicht entgleiten, aber Montgelas sah in der augenblicklichen Abhängigkeit von Frankreich nur eine Übergangszeit und wußte schon jetzt den Eingriffen des Korsen in die innere Verwaltung Bayerns zu wehren. Montgelas erblickte in dem Königtum, in der Souveränität die höchste Errungenschaft: „Tous nos efforts depuis 1805, les souffrances, les exploits, la gloire que notre brave armée a acquise n'a pas eu d'autre but.“ So wenig sich in Wirklichkeit damals wie später eine Sonderstellung Bayerns behaupten ließ, die Auffassung Montgelas' fand, wenn nicht ihre Berechtigung, so doch ihre Erklärung in den Zuständen des alten Reiches, in der Zerrissenheit des deutschen Volkes, in der Abwesenheit eines nationalen nach außen und innen gerichteten staatlichen Machtgefühls.

Während sich äußerlich die neue Staatsbildung vollzog, ging gleichzeitig ein Sturmwind durch die bayerischen Lande, begann mit Hilfe der neuen Souveränität im Innern eine tiefgehende Wandlung, entstand der moderne Staat — wiederum im Anschluß an das Vorbild des streng zentralisierenden Frankreichs, das damals — im Gegensatz zu dem reaktionären Kaiserstaat an der Donau — als das Land des politischen Fortschritts galt. Die Schranken, die eine Jahrhunderte lange Übung im Staate, in der Kirche, in der Gesellschaft, in der Wirtschaft aufgerichtet hatte, begannen zu fallen. Mancher Zeitgenosse, wie Georg von Armin, sah den Staat „in verjüngter Schönheit wieder auferstehen“, erblickte in der damaligen Regierung „eine neue Sonne am bayerischen Horizont, die der Nation einen schönen, heiteren Tag verspreche“.

Die Erhebung ging, wie jede Reaktion, von dem gedrücktesten Teile Deutschlands aus, vom Norden.

Norddeutschland litt unter dem politischen, materiellen und geistigen Druck der Fremdherrschaft: die angestammten Fürstenhäuser verdrängt durch französische Parvenüs, französische Präfekten, französische Marschälle; Land und Volk ruiniert durch unaufhörliche Kriege, unerschwingliche Kontributionen; jede einzelne Wirtschaft fast in Mitleidenchaft gezogen durch die Kontinentalsperre; das nationale Geistesleben täglich, stündlich bedroht durch einen planmäßigen Vernichtungskrieg gegen alles Deutsche. Wo sich gegen die französischen Sendlinge Widerstand regt, schäumt der Despot auf, als fühlte er den Schlag auf dem eigenen Rücken. Man glaubt sich in ein anderes Zeitalter versetzt: die

Kondottieri, die kleinen Tyrannen der italienischen Frührenaissance, ein Barnabas Viskonti in Mailand, ein Malatesta in Rimini, ein Cacciagane in Pistoia, scheinen aus dem Grabe erstanden zu sein. Es ist nicht immer Grausamkeit, was die Maßregeln diktiert: Napoleon fühlt mit dem gesunden Instinkt des Rassemenschen ein geheimes Grauen vor der nahenden Volkserhebung, nur mit Blut und Eisen glaubt er sich des Gespenstes erwehren zu können. Die Zeitgenossen aber sehen nur Akte brutaler Gewalt.

Haß und Scham zugleich ergreift das norddeutsche Volk, Haß gegen Napoleon, gegen Frankreich, gegen den „Erbfeind der deutschen Nation“, Scham ob der verlorenen Ehre. Am schwersten wurde es empfunden im Staate Friedrichs des Großen wegen der brennenden Erinnerung an eine glorreiche Vergangenheit. Das verletzte preußische Selbstgefühl begnügte sich nicht mit tatenloser Scham, mit verbissenem Ingrim, es erfüllte sich mit glühendem Verlangen, die Schmach zu tilgen. Hier, in den überelbischen Landen, gab es noch eine deutsche Dynastie, gab es noch ein Haus Hohenzollern, das Mittelpunkt werden konnte für Wiedergeburt und Befreiung. Hier, auf dem alten Kolonisationsfelde, sammelten sich, ähnlich wie im Mittelalter, aus den verschiedensten Gauen Norddeutschlands Männer der patriotischen Tat, Führer und Werkzeuge im Dienste der Erhebung, „ein Charakterkopf neben dem anderen“. Hier entfesselt man das Volk durch Aufhebung der bäuerlichen Erbuntertänigkeit und der Leibeigenschaft, durch Aufhebung des bürgerlichen Zunftzwanges, durch Aufhebung der adeligen Vorrechte in Heer und Verwaltung, beweist durch diese Fürsorge von oben dem gemeinen Manne die Existenzberechtigung der Regierung, steigert sein Interesse an den Schicksalen des Staates und zieht die seit Jahrhunderten aufgespeicherten Volkskräfte zur Mitarbeit im öffentlichen Leben heran, im Dienste der Gemeinde, des Heeres, des Staates. Hier tritt auch in den höheren Gesellschaftskreisen an die Stelle des tändelnden Wohllebens des „galanten Jahrhunderts“ der kategorische Imperativ der Pflicht, an die Stelle des weichlichen Verweilens bei seelischen Vorgängen der Wille zur Tat, an die Stelle des dünnen Moralismus der Aufklärungsreligion inniges, fast mystisches Christentum, an Stelle des Kosmopolitismus, der über dem Menschen den Bürger, über der Menschheit das eigene Volk vergessen hatte, opferwilliger Patriotismus. An die Stelle des alten tritt das neue Preußen. Jena wird für das Land der Hohenzollern nicht der Leichenstein seiner politischen Selbständigkeit, es wird der Wegweiser zu Selbstständigkeit und innerer Erneuerung. Diese Hoffnung, diese Überzeugung erblüht der edelsten Frau der Dynastie mitten in der Stunde der Prüfung auf dem Grunde ihres unerschütterlichen Gottvertrauens: „Es wird mir immer klarer, daß alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein, und es soll eine neue Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt und in sich selbst zusammenfällt.“

Man beschränkt sich nicht auf preußischen Partikularismus, die Not der Zeit hat den Wert des Deutschtums, aber auch die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses der Deutschen gelehrt. Derjenige, der zuerst den Gedanken der Wiedererhebung aussprach, war derselbe Mann, der noch unmittelbar vor der Katastrophe von Jena und Auerstädt ein Prophet des Weltbürgertums gewesen war: Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation“. Man versenkt sich mit liebevoller Hingabe in das Studium der literarischen Denkmäler aus Deutschlands großer Vergangenheit. Aber nicht bloß der Verstand, auch das deutsche Gemüt kommt zu seinem Recht. Wiederum ist es das alte Zauber-

wort, in das das deutsche Volk seinen Traum von der deutschen Einheit kleidet: die Kaisersage, die eine Zeitlang an sich irre geworden war, den französischen Imperator an die Stelle des Rotbarts gesetzt hatte, besinnt sich wieder auf sich selbst. Der junge Görres steigt mit einem geheimnisvollen Mönche hinab in das Innere des Kyffhäusers, um den zu sehen, den er mit der Seele sucht. Die Sehnsucht nach der verlorenen Kaiserherrlichkeit bricht sich zuletzt in immer leidenschaftlicheren Worten Bahn: „Deutscher Kaiser, deutscher Kaiser! Säumst Du, schläfst Du? Auf erwache, komm zur Sühne, komm zur Rache! Sei ein Rudolf, sei ein Karl!¹⁾“

Das ist der Geist, in dem sich die Wiedergeburt Preußens vollzieht, der Geist, der sich bemächtigt des preußischen Volkes und des preußischen Heeres, der Geist, aus dem heraus der Vertrag von Tauroggen, wie die Erhebung Ostpreußens entstehen wird, der Geist, der schließlich Herr werden wird über den Kleinmut Friedrich Wilhelms III. selbst. Schon bilden sich Geheimbünde, welche die gewaltsame Erhebung des Festlandes zum Zwecke haben, schon setzen die ersten Versuche ein, mit Flugschriften unmittelbar auf die politischen Zustände einzuwirken; der Name Ernst Moritz Arndt ist den einen ein Hoffungsstern, den anderen ein Schrecken. Wir fühlen das Nahen des Volkssturmes, zu derselben Zeit, da Napoleons Weltherrschaft bedroht ist durch die nationale Erhebung Spaniens.

Bereits ist dieser Geist wahrnehmbar selbst innerhalb des Rheinbundes, in Bayern.

Zu derselben Zeit, da Bayern politisch mit dem Auslande ging, machte es den ersten Schritt, aus seiner bisherigen Absonderung herauszutreten, hineinzuleben nach Deutschland. Mit der Überwindung des Systems der ausschließlichen Katholizität war die trennende Wand, die sich „schroffer und steiler als die Alpenketten zwischen die Stämme des deutschen Volkes gelegt hatte“, gefallen. Bayern begann sich wiederum, wie in den Tagen Wolframs von Eschenbach und Walters von der Vogelweide, wenigstens auf geistigem Gebiete, als Glied eines großen nationalen Körpers zu fühlen. Deutsche Gelehrte ohne Unterschied des Stammes und der Konfession wurden ins Land gerufen: ein Anselm von Feuerbach, ein Niethammer, ein Jakobi, ein Schlichtegroll, ein Jakobs, ein Friedrich Thiersch, ein Savigny u. a. Sie fühlten, um mit den Worten Thierschs zu sprechen, etwas von dem in sich, was die alten Heidenbekehrer, Emmeram, Rupert, Korbinian, ohne Ruhe von einer etwas urbareren Gegend in die andere getrieben hatte, den Samen künftiger Ernten auszustreuen.²⁾ Es war eines der größten Verdienste des Ministeriums Montgelas.

Dieselben Gelehrten, die Montgelas und sein König ins Land beriefen, die sie hielten trotz einheimischer Befehdung, waren die ersten, die das politische System Montgelas' im stillen untergruben, den politischen Geist des norddeutschen Volkes nach Bayern verpflanzten, nationales Empfinden auf bayerischem Boden verbreiteten. „In ganz Deutschland“, äußert Montgelas in seinen Denkwürdigkeiten, „gehörten die Professoren fast ausnahmslos zur nationalen Partei.“³⁾ Wolfgang Menzel irrt, wenn er die Behauptung wagt,

V Preußen

¹⁾ Von der ausgedehnten Literatur verweise ich hier nur auf drei zuletzt erschienene Werke: Cavaignac, La formation de la France contemporaine; Th. Ziegler, Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts; Lehmann, Freiherr vom Stein. Reiche Anregung bringt auch die Monographie Meineckes.

²⁾ Vgl. namentlich Friedrich Thierschs Leben, Bd. I, 61 ff.

³⁾ Daher das Mißtrauen Napoleons gegen die deutschen Gelehrten. „Daß der Kaiser Napoleon“, schreibt Jakobi am 9. September 1810, „mißtrauisch ist gegen deutschen Sinn, gegen unser ganzes Wesen, unsere Philosophie, unsere Literatur, daß er den Geist unserer Bildung nicht liebt, ihn nicht

in der Zeit der Erhebung Tirols (1809) hätte man in den geistreichen akademischen Kreisen Münchens kein Herz für Deutschland gehabt. Friedrich Thiersch begegnete nach seinem eigenen Zeugnisse bei seinen neuen Freunden in München der gleichen deutsch-patriotischen Gesinnung wie in Göttingen und Leipzig. „In Landshut, am Sitze der Landesuniversität, sah man schon 1809 beim Vorrücken der Österreicher Frauen von Universitätsprofessoren Beifall klatschen wie bei einem Schauspiele.“¹⁾

In Neubayern fand dieser Geist im Volke am frühesten empfänglichen Boden, namentlich im gebirgigen Süden. Schon im Jahre 1806 fürchtete der französische Gesandte am Münchener Hofe in Tirol ein zweites Vendée. Das Jahr 1809 übertraf noch alle Besorgnisse. Ähnlich stand es im neubayerischen Norden. Der Ansbacher Platen schalt als bayerischer Kadett auf den gehässigen Bund, dem der Rhein ungern seinen Namen leihe, und wünschte 1809 in seinem Tagebuche den „kaiserlichen (= österreichischen) Truppen Heil und Segen und allen Welschen den Untergang.“²⁾ Zu derselben Zeit, als die Tiroler im Süden aufstund, als Schill und Dörnberg im Norden eine Insurrektion versuchten, arbeitete der Diakon von Selb, Friedrich Wilhelm Hagen, gemeinsam mit einem Herrn von Paschwitz an einer Erhebung im Bayreuthischen; sie wollten gleichzeitig die preußische Regierung zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich vermögen.³⁾

In Altbayern erhob sich noch Widerspruch gegen die norddeutsche Richtung; unter Führung des Generallandesdirektionsrates Christoph von Aretin tobte ein leidenschaftlicher Kampf gegen die Berufenen.⁴⁾ Sie nährten das Mißtrauen des Kaisers gegen die deutschen Gelehrten. „Da mein König meine Treue kennt — schrieb Anselm von Feuerbach im Jahre 1809 — so wenden sie sich an den Kaiser. . . . In anonymen Pasquillen, welche umher verbreitet sind, in geheimen Libellen, welche dem französischen Hof übergeben wurden, bin ich mit mehreren verwandten Männern des Hochverrats und einer Verschwörung mit dem österreichischen Hofe angeklagt.“⁵⁾ Christoph von Aretin verfaßte im Jahre 1809 die bekannte Schrift „die Pläne Napoleons und seiner Gegner“, worin die fremden Gelehrten als Feinde des französischen Kaisers gebrandmarkt wurden. Man schrieb nach Landshut, man möge dort den Aufstand beginnen, in München sei alles bereit. Der Haß wurde so sehr beim Volke geschürt, daß ein Fanatiker ein Attentat gegen Thiersch verübte. Aber das eigentliche treibende Motiv für Aretin und seine Anhänger war weniger ihre Sympathie für Frankreich, weniger die nationale Gesinnung der Verfolgten, vielmehr die Eifersucht, der Konkurrenzneid gegen die fremden Gelehrten, die ähnlich wie in den Tagen König Maximilians II. auch ihrerseits nicht immer mit der wünschenswerten Vorsicht und Rücksicht auftraten; dafür genügt allein schon als Beweis, daß sich in diesem Streite gerade die in französischem Fahrwasser segelnde Regierung der

gefördert und ausgebreitet wissen will, ist auf mancherlei Weise und von neuem wieder durch das den Buchhandel betreffende Edikt offenbar geworden.“ Jakobis auserlesener Briefwechsel II, 419.

¹⁾ Riezler, a. a. O.

²⁾ Tagebücher des Grafen Platen I, 96; Riezler, a. a. O.

³⁾ K. Hagen, Die öffentliche Meinung in Deutschland von den Freiheitskriegen bis zu den Karlsbader Beschlüssen in: Hist. Taschenbuch 1846.

⁴⁾ Die „Aretiniana“ der Münchener Hof- und Staatsbibliothek enthalten einige Schriftstücke, die sich auf diesen Streit beziehen.

⁵⁾ L. Feuerbach, Anselm v. Feuerbachs biographischer Nachlaß, Bd. I, 187.

Berufenen annahm. Jedenfalls übten die Gegner auf weitere Kreise nur dadurch eine Wirkung, daß sie das bayerische Stammesbewußtsein in die Schranken forderten und die Religion in Gefahr erklärten. Die notorische franzosenfeindliche Gesinnung der fremden Gelehrten hätte nicht genügt, um die breiten Massen gegen sie in Bewegung zu setzen.

Die Sympathien für Frankreich waren in Wirklichkeit in weiten Kreisen selbst der altbayerischen Bevölkerung sehr ins Wanken gekommen. Die Masse denkt weniger, sie empfindet aber um so mehr den Druck, sie folgt dem Instinkt des Hasses. Wirkte im Norden die Politik des Feindes, so wirkte in Bayern das napoleonische System, das schließlich wie das eigene Land so auch den Bundesgenossen treffen mußte. Schon im Jahre 1806 war ein Umschlag der Stimmung zu beobachten; die Requisitionen der zurückgebliebenen Franzosen wurden unerträglich für Stadt und Land, viele Bauern verließen, da sie die Forderungen der Fremden nicht befriedigen konnten, Haus und Hof, manche nahmen sich aus Verzweiflung das Leben.¹⁾ „Die Schwere dieser Lasten hat eine Niedergeschlagenheit und eine allgemeine Unzufriedenheit erzeugt; der Bayer, der von allen Deutschen den Sinn und die beste Anhänglichkeit für seine Regierung und sein Vaterland hatte, verbirgt jetzt so wenig seinen Haß gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge, daß die öffentliche Stimme der Regierung nicht unbekannt bleiben kann.“ So schildert ein österreichischer Bericht die Stimmung der bayerischen Bevölkerung im Jahre 1806. Damit decken sich oft fast wörtlich die Berichte des österreichischen Gesandten Stadion in den Jahren 1807—9. Diese Stimmungsberichte gehen gewiß zum Teil auf einseitige Quellen zurück, sind gewiß manchmal zu sanguinisch geschrieben, rechnen namentlich zu wenig mit der Tatsache, daß das Mißtrauen gegen Österreich, das treibendste Motiv für den Anschluß an Frankreich, noch nicht überwunden war; daß aber die Mißstimmung gegen Frankreich wirklich weite Kreise der Bevölkerung ergriffen hatte, ergibt sich nicht bloß aus den zahlreichen Beispielen der österreichischen Berichte, sondern auch aus der Korrespondenz der französischen Gesandtschaft in München. Selbst die Gräfin Montgelas schrieb im Jahre 1806 an Talleyrand: „Ich habe die Franzosen geliebt, die unsere Feinde vertrieben und uns unsern rechtmäßigen Herrn zurückgegeben haben. . . . Ich verabscheue diejenigen, die auf Kosten meines armen Vaterlandes leben und seine Blutsäuger sind. . . . Hat man denn, seitdem die Welt steht, Alliierte gefunden, so gefräßig, wie Ihr seid, die einen Aufenthalt nehmen, dessen Ende man nicht absieht, die keine Miene machen, zu bezahlen.“²⁾ Nicht das Volk allein wurde von dieser Stimmung ergriffen, auch der Adel: er litt wirtschaftlich, er fühlte sich zum Teil dem österreichischen Hofe verpflichtet, zu einem anderen Teil blickte er mit Eifersucht auf den Einfluß Montgelas', durch den er sich selbst von der diplomatischen Laufbahn ausgeschlossen sah.

Die Lage und Stimmung der bayerischen Bevölkerung gestaltete sich in den nächsten Jahren nicht besser: das Volk litt Not, mit der Not wuchs die Abneigung gegen den

¹⁾ Du Moulin-Eckart, München am Vorabend des Rheinbundes in: *Forschungen zur Geschichte Bayerns*, Bd. VIII, 231. Vgl. dazu die Berichte des Grafen Friedrich Lothar Stadion in: *Archiv für österreichische Geschichte*, Bd. 63, 146—238. Ebenso die Berichte eines Geheimagenten Stadions aus dem Jahre 1806, bei Fournier, *Hist. Studien und Skizzen*, S. 253 ff.

²⁾ Du Moulin-Eckart, a. a. O., S. 231.

Verbündeten, wenn man sich auch vorübergehend für die gemeinsam mit ihm errungenen Siege begeisterte. Man klagte nach wie vor über die französischen Durchzüge, über die unerschwinglichen Opfer an Geld und Menschenleben, über die stete Friedlosigkeit; das Land sei zwar reich an Hilfsquellen, aber an solchen, die nur im Frieden gedeihen könnten. Man klagte über die Wirkungen der Kontinentalsperre, mit mehr Grund über das französische Schutzzollsystem, das für Bayern um so drückender war, als die französische Machtsphäre Gebiete umfaßte, die in alten Beziehungen zu Bayern gestanden hatten: Italien, die Rheinlande, Belgien.¹⁾ „Bayerns Straßen, seit Jahrhunderten befahren mit sich auswechselnden Produkten des Südens und des fleißigen Nordens, wurden leer. Der Absatz unserer Kunsterzeugnisse nach Frankreich und allen Ländern, die unter seinem Einfluß stehen, wurde verboten oder mit Förmlichkeiten verbunden, welche einem Verbote gleich galten. Die bedeutendsten Quellen von Erwerb, welche sich in unzähligen Kanälen durch das Land verbreiten, allenthalben Wohlstand entspringen machten, versiegten. Naturprodukte, deren Erzeugung Indiens warmen Himmel fordert, sollten in Europas kalten Zonen gezeitigt oder durch kraftlosere ersetzt oder, wollte man sich nicht mit schlechten und teuren Surrogaten begnügen, mit schweren Abgaben gelöst werden. Das Vergnügen, wie das Bedürfnis, ja selbst die Heilung der Kranken wurde von und für Frankreich besteuert.“²⁾

War hier der Druck, der Egoismus das treibende Motiv, so beginnt sich bei anderen Altbayern bereits der nationale Geist zu regen.³⁾ Bei der Haltung der Regierung und der Strenge der politischen Zensur konnte er sich natürlich nur im stillen und nur sporadisch äußern. Westenrieder seufzt in seinen Aufzeichnungen des Jahres 1806 über das Tedeum in der Münchener Jesuitenkirche „wegen des Kriegsglücks, vermöge dessen Deutsche von Deutschen geschlagen wurden.“⁴⁾ Tiefe, wahrhafte Trauer über Deutschlands Erniedrigung, warmes, volles Empfinden für deutsches Land, deutsches Volk, deutsche Sprache, deutsche Sitte weht aus den Gedichten, die der Oberpfälzer Andreas Schmeller während seines Schweizer Aufenthaltes verfaßt hat.⁵⁾

„O Vaterland, mein Vaterland, wie lieb ich dich!
In Tarragonas ew'gem Sonnenschein
Wie oft, du winterliches, dacht ich dein!
Nach deinen Fichten, ach wie sehnt ich mich
Im fernen Pomeranzenhain!
Und bei der Südensprache Melodein
Nach deinen Tönen, ach wie sehnt ich mich!
O Vaterland, mein Vaterland, wie lieb ich dich.“

¹⁾ Vgl. Darmstädter, Studien zur Napoleonischen Wirtschaftspolitik in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 2 und 3; derselbe, Studien zur bayerischen Wirtschaftspolitik in der Rheinbundeszeit: Forschungen zur Geschichte Bayerns, Bd. XIII.

²⁾ „Was wollen wir“ (1813), S. 6.

³⁾ Riezler, a. a. O.

⁴⁾ Kluckhohn, Aus dem handschriftlichen Nachlaß Westenrieders. Abhandl. d. Münchener Akad., Bd. XVI, Abt. 2, S. 82.

⁵⁾ J. Nicklas, Joh. Andreas Schmellers Leben und Wirken, S. 45 ff.

„Es lebe das Vaterland, das Vaterland soll leben!
 Es leben die Deutschen, die Deutschen sollen leben,
 Die vom Rhein und von der Oder,
 Von der Aar und von der Düna,
 Die vom Inn und von der Eider,
 Von der Mosel und der Donau.
 Es leben die Deutschen, die Deutschen sollen leben!“

Ein anderer Oberpfälzer, Johann Nepomuk v. Ringseis, erzählt in seinen Lebenserinnerungen,¹⁾ wie in ihm und seinen Jugendfreunden während ihrer Landshuter Studienjahre von den norddeutschen Gelehrten „die deutsche Richtung gehegt und gepflegt wurde“. „Deutscher Sinn war unverkennbar in der bayerischen Nation gegeben, durch steigende Bildung genährt“, erzählt ein außerbayerischer Beobachter, Heinrich v. Gagern.²⁾ Der Mittelpunkt, die Hoffnung zugleich der Patrioten, war der Kronprinz Ludwig, dessen deutschnationale Gesinnung niemandem ein Geheimnis blieb: wie er im Hause des österreichischen Gesandten Grafen Stadion dem Imperator ein Pereat brachte; wie er bei der Siegesfeier von Austerlitz inmitten einer französischen Umgebung als seinen höchsten Herzenswunsch äußerte, Straßburg der deutschen Nation zurückgegeben zu sehen; wie er zur Zeit der schlimmsten Schmach Deutschlands, in den Tagen der Katastrophen von Jena und Auerstädt, sich mit dem Gedanken der Errichtung eines Ehrentempels trug und in derselben Zeit an die Deutschen die Aufforderung richtete, „die Ketten zu sprengen, die ein Korse ihnen angelegt“. ³⁾ Die Berichte des österreichischen Gesandten am Münchener Hofe, Grafen Stadion, bringen überraschende, freilich zu wenig kontrollierbare Äußerungen des Kronprinzen: er habe im Gespräche mit dem Fürsten Esterhazy erklärt, daß er die Franzosen verabscheue; er habe durch Esterhazy Österreich aufgefordert, Napoleon während seiner Abwesenheit in Spanien anzugreifen; er habe versprochen, im Kriege zu Österreich überzugehen, wenn die österreichischen Waffen den ersten siegreichen Schlag geführt hätten. ⁴⁾ Diese nationale Gesinnung, diese „brausende Deutschtümelei“, wie sie die Gegner schalten, war eine Wirkung seiner Kindheitseindrücke, des Hasses, den er einsog gegen die französische Revolution, gegen Napoleon, zuletzt gegen den französischen „Erbfeind“ überhaupt.

Auch in Bayern ahnt man das Wehen eines neuen Geistes. Noch regt er sich nur in engem, vertrautem Kreise, wagt er sich nicht in die von der politischen Zensur niedergehaltenen Tagesblätter, noch herrscht äußerlich Ruhe; aber es konnte die Ruhe vor dem Sturme werden. Schon im Jahre 1806 schrieb der französische Gesandte: „Ich habe Ursache, zu argwöhnen, daß in diesem Lande eine zahlreiche Partei besteht, die für den Fall, daß ein neuer Krieg oder augenblickliche Umstände einen Erfolg gewähren können, eine Erhebung plant.“ ⁵⁾

Die bayerische Regierung befand sich in einer anderen Lage als das bayerische Volk: Das Volk empfindet, die Regierung rechnet. Sie befand sich auch in einer anderen Lage als die preußische Regierung: der preußische Staat war von Napoleon aufgeteilt, seine

¹⁾ Bd. I, 63—107. ²⁾ Mein Anteil an der Politik I, 206 f. ³⁾ Heigel, König Ludwig I., passim.

⁴⁾ Berichte Stadions, a. a. O. ⁵⁾ Du Moulin-Eckart, a. a. O., Bd. XI, 57.

Dynastie herabgewürdigt worden; der bayerische Staat dagegen sah sich in seinem territorialen Bestand erweitert und abgerundet, in seiner völkerrechtlichen Stellung gehoben, seine Dynastie stand in enger verwandtschaftlicher Verbindung mit dem französischen Kaiserhause.¹⁾ Die bayerische Regierung stand also trotz mancher Enttäuschung noch unentwegt zu Napoleon. Die Vertreter Frankreichs von Alquier bis auf Mercy-Argenteau trugen dem König Max Joseph unbegrenztes Vertrauen entgegen. Damals noch mit vollem Recht; er fühlte sich wirklich, wie er an Talleyrand schrieb,²⁾ durch die Bande des Blutes und der Dankbarkeit mit dem Kaiser verknüpft. Dasselbe Vertrauen zollte die französische Diplomatie dem leitenden Minister Montgelas: er tue keinen Schritt, ohne den französischen Gesandten um Rat zu fragen, er gebe keine offizielle Note hinaus, ohne sie ihm zu unterbreiten.

Aber für Montgelas war ebensowenig, wie nationale Gesinnung, Liebe zu Frankreich das treibende Motiv, sondern das Interesse Bayerns; die Freundschaft mußte in seinen Augen erschüttert werden, wenn dieses Interesse nach einer anderen Seite wies. Noch eine andere Gefahr lag für Frankreich in dem System Montgelas: Montgelas' politisches Ideal war die volle Unabhängigkeit Bayerns, ihm galt die augenblickliche Abhängigkeit von Frankreich als eine Übergangszeit;³⁾ es war zu erwarten, daß er diese Übergangszeit nicht künstlich verlängern werde.

Auch in dem Charakter und in der Persönlichkeit des Königs Max Joseph lagen Eigenschaften, die der Allianz mit Napoleon gefährlich werden konnten: das Mitgefühl mit den Geschicken seines Volkes, das Verlangen nach Ruhe, immer wieder gestört durch den Krieg und seine noch schlimmere Begleiterscheinung, die bange Sorge vor dem Wechsel des Glückes, vor der Ungewißheit der Zukunft. Der König war keine starke, sondern eine ängstliche Persönlichkeit, er hing im Grunde nicht an der Person Napoleons, sondern an dem starken Frankreich; kam das Vertrauen in die Stärke Frankreichs ins Wanken, mußte auch die Allianz mit Frankreich erschüttert werden.⁴⁾

Während, vielleicht schon etwas vor dem russischen Feldzug wird es wahrnehmbar, daß die Allianz zwischen Bayern und Frankreich auch bei der bayerischen Regierung nicht mehr so fest gegründet war.⁵⁾ Schon jene durch Wrede aus Paris mitgebrachte Äußerung Napoleons: „noch drei Jahre, und er werde Herr der Welt sein“, jene gleichzeitige akzentuierte Frage, ob man am bayerischen Hofe kriegsmüde sei,⁶⁾ mußten Bedenken erwecken, namentlich wenn man beide Auslassungen im Zusammenhang mit französischen

¹⁾ Vgl. dazu die Ausführungen in Montgelas' Denkwürdigkeiten, S. 299 f.

²⁾ Du Moulin-Eckart, a. a. O., Bd. XI, 57.

³⁾ Schon 1806 sprach er es aus, daß der Überschwang der französischen Macht nicht von Dauer sein werde, nur auf zwei Augen stehe.

⁴⁾ Vgl. Mercy-Argenteau, a. a. O., 8; Heigel, a. a. O., 357 f.

⁵⁾ Das ist auch Heinrich v. Gagern nicht entgangen, als er am Vorabend des russischen Feldzugs über Bayern nach Österreich reiste: „Diese große Rüstung und der Zuzug gegen Rußland hatten in ganz Deutschland die an sich schwere Last des Protektorats drückender empfinden lassen. Ich war stets aufmerksam auf Bayern, den Vordermann des Bundes, und kannte den überhandnehmenden Mißmut und Argwohn auf beiden Seiten. . . . Ich ging mit der Überzeugung von dort (München) hinweg, daß nur der gegebene Raum, die Möglichkeit vorhanden sein dürfte, so würde Deutschlands Wiedervereinigung auch von der Seite nicht fehlen, gleichgültig, in welcher Form die Initiative genommen würde.“ Gagern, Mein Anteil an der Politik I, 206 f.

⁶⁾ Heilmann, Fürst Wrede, S. 187.

Gewaltmaßregeln im Nordwesten und mit gleichzeitigen Äußerungen der französischen Literatur brachte. Immer mehr schien die Entwicklung darauf hinauszulaufen, daß ein Gott, ein Kaiser, ein Gesetz die Welt regiere. „Grâce à son génie“, schrieb damals Laplace in seiner „exposition du système du monde“, „l'Europe entière ne formera bientôt qu'une immense famille, unie par la même religion, le même code des lois et les mêmes mesures.“ Und dann kam der russische Feldzug. Der Kaiser forderte das volle durch die Bundesakte bestimmte Kontingent. Der König von Bayern gehorchte, weil er sich seinen Verbindlichkeiten nicht entziehen konnte. Die Heeresfolge fiel dem König schmerzlich, weil kein bayerisches Interesse im Spiele war. Sie war der bayerischen Regierung geradezu peinlich, weil es gegen einen Staat ging, mit dem das Münchener Kabinett lange und bewährte politische Freundschaft verband; in dem „Einfluß Rußlands auf das Tuillerieskabinett“ hatte man bisher „Beruhigung wegen allenfalls von Paris aus beabsichtigter Übergriffe“ gefunden.¹⁾ Man gab ausdrücklich seinen Widerwillen gegen den Krieg dem scheidenden russischen Gesandten zu erkennen; nach einer Mitteilung in den Denkwürdigkeiten Montgelas' sollen sich einige Mitglieder des diplomatischen Korps über die Höflichkeiten, die der Minister dem Vertreter Rußlands erwiesen, bei dem französischen Gesandten förmlich beschwert haben, „indem sie dabei bemerkten, es sei unangenehm, ein Haus zu besuchen, wo man sich gewissermaßen in Feindesland befinde“. Auch der bayerische Gesandte am russischen Hofe, Graf François Gabriel de Bray, sprach bei seinem Abgang „dem St. Petersburger Kabinett gegenüber laut (hautement) sein Bedauern darüber aus, daß sein König gezwungen worden sei, einen Herrscher zu bekämpfen, den er liebe und mit dem er durch zahlreiche Bande verbunden sei“.²⁾ Bayern befand sich in der unangenehmen Lage, dem Kriege, mochte sein Ausgang sein welcher nur immer, mit gleichem Bangen entgegensehen zu müssen: ein siegreiches Rußland bedeutete für Bayern den Verlust seiner Armee, ein besiegtes Rußland eine engere Schnürung seiner französischen Fesseln. Das kam in der Publizistik zum Ausdruck, das hat besonders deutlich Montgelas selbst ausgesprochen.

Während des ganzen russischen Feldzugs und seiner Vorbereitungszeit wurde — und das ist bezeichnend — ein einziges direktes Schreiben mit Napoleon gewechselt.³⁾ Gegenüber dem französischen Gesandten forderte man Erleichterung für die Einfuhr bayerischer Produkte nach Frankreich; auch der Gesandte stellte seiner Regierung vor: man dürfe ein Land, dem man so schwere Opfer auferlege, nicht zur Verzweiflung treiben. Der König klagte gegenüber demselben Gesandten, sein Volk werde durch die fortwährenden Truppenaushebungen aufgerieben. Er ließ ihm auch die Unruhe fühlen, die er über den Ausgang des Feldzugs hegte. Die Unruhe wuchs mit dem Vordringen Napoleons. Mit klopfendem Herzen schaute der König wie alle Welt nach den Steppen Rußlands: „Sehen Sie nur,“ sagte er zu dem Gesandten, auf eine Karte deutend, „diese endlose Operationslinie, die sich immer mehr verlängert. Alles liegt offen zur Rechten wie zur Linken, man geht immer vorwärts. Aber freilich, er hat uns an Wunder gewöhnt.“

¹⁾ Denkwürdigkeiten Montgelas', S. 292.

²⁾ Aus dem Leben eines Diplomaten alter Schule, S. 277.

³⁾ Vgl. Instruktion für den bayerischen Gesandten in Wien vom 3. März 1813. M. St. A. M. A. Österreich 16.

Noch einmal beging man Siegesfeier, die Feier des Sieges an der Moskwa. Das Tedeum war kaum gesungen, da meldete sich der Brand Moskaus; die Unruhe des Königs wuchs. Wieder einige Wochen des Hangens und Bangens, und dann kündigt derjenige, dessen Augen von den Zinnen des Kremls den Weg nach Asien gesucht hatten, in dem 29. Bulletin die Katastrophe, im Vergleich zu der alle bisherigen Befürchtungen nur hohle Gespenster gewesen waren. Und dann kamen immer detailliertere Nachrichten von dem, was die große Armee, auch die bayerischen Truppen, auf den Schneefeldern Rußlands gelitten — für ein Bayern, Deutschland völlig fremdes Interesse.¹⁾ Nach einem Berichte des preußischen Gesandten Grafen v. d. Goltz vom 3. Januar soll die Königin geäußert haben: „Nicht ohne Beben kann man an den Tod so vieler Tausende von Menschen denken, die nicht dem Interesse der Staaten, sondern lediglich dem Ehrgeiz und dem Belieben eines einzigen Individuums geopfert worden sind.“²⁾

Am 18. Januar 1813 brach Napoleon das offizielle Schweigen gegenüber den Rheinbundfürsten:³⁾ er gesteht die Niederlage ein, wenn auch nicht in ihrer ganzen Größe, er rühmt die Treue Österreichs und der anderen verbündeten Fürsten. Das Schreiben war maßvoll gehalten, Montgelas nannte es gegenüber dem preußischen Gesandten einen Hirtenbrief.⁴⁾ Aber das Schreiben kündigte auch an, daß der Kaiser an der Spitze einer neuen Armee in Deutschland erscheinen werde, und sprach die Erwartung aus, daß die verbündeten Fürsten revolutionäre Neigungen ihrer Untertanen unterdrücken und neuerdings ihr volles Kontingent in Bereitschaft stellen werden. Bald wurde selbst die Genugtuung über den maßvollen Ton der kaiserlichen Kundgebung getrübt durch die verletzende Form eines Artikels im Moniteur.⁵⁾

Nach diesen Ereignissen konnte das Verhältnis auch der bayerischen Regierung zu Frankreich ins Wanken kommen. Diese Möglichkeit ist selbst dem französischen Gesandten nicht entgangen, wie wenig er auch seiner Aufgabe in dieser schwierigen Stunde gewachsen war: „La position d'un ministre de France en Bavière allait prendre une grande importance. . . . Le sort des puissances de deuxième et de troisième ordre qui formaient la Confédération du Rhin allait donc dépendre de celui de la prochaine campagne.“⁶⁾

Man war an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt, die bayerische Regierung war opfermüde geworden. Auf den Schneefeldern Rußlands war aber auch der Zauber der Unbesiegbarkeit Napoleons gelöst, war auch für die bayerische Regierung dieser Gott wieder zum Menschen geworden.

Man verläßt das Schiff noch nicht. Das verbot die noch immer nicht völlig ausgeschlossene Möglichkeit eines Sieges Napoleons; das Genie Napoleons hatte auch an solche Überraschungen gewöhnt; nach der Auffassung Montgelas „war Frankreich allerdings geschwächt, aber keineswegs besiegt, und konnte sich leicht wieder kräftigen, wie dies schon zweimal unter viel ungünstigeren Umständen geschehen war.“⁷⁾ Das verbot die Möglichkeit, daß sich Napoleon doch noch vernünftigen Erwägungen der Selbstbeschränkung zugänglich erweisen werde; anfängliche Meldungen aus Paris und Wien gaben dieser

¹⁾ Mercy-Argenteau, a. a. O., 8 ff.; Heigel, a. a. O., 358 ff.

²⁾ Oncken, Österreich und Preußen im Befreiungskriege, Bd. I, 335.

³⁾ Correspondance de Napoleon, Bd. XXIV, 403.

⁴⁾ Oncken, a. a. O., Bd. I, 336.

⁵⁾ Mercy-Argenteau, a. a. O., 21 f.

⁶⁾ Mercy-Argenteau, a. a. O., 18.

⁷⁾ Denkwürdigkeiten Montgelas', S. 275.

Möglichkeit eine gewisse Unterlage.¹⁾ Das verbot die Haltung des Wiener Kabinetts, des Kaisers von Österreich, der anfänglich noch seine Allianz mit dem Schwiegersohne, äußerlich wenigstens, festhielt, dessen Politik der Sammlung und Vorbereitung noch halb ein Rätsel war.

Aber man rechnet mit der Möglichkeit eines Sprunges. Man gestattet sich bereits eine Friedensmahnung nach den Tuilleries zu richten, die Notwendigkeit des Friedens geltend zu machen und durchblicken zu lassen, daß man die großen Opfer auf die Dauer nicht mehr ertragen könne. In dem königlichen Handschreiben vom 3. März 1813 an den Kaiser der Franzosen²⁾ werden die Anstrengungen geschildert, die Bayern gemacht habe, um seine in Rußland vernichtete Armee (30 000 Mann und 396 Offiziere) wiederherzustellen — im Interesse des „so allgemein ersehnten Friedens, dessen dringendes Bedürfnis die Menschheit mehr als je empfinde“. In dem nämlichen Schreiben wird zwar der allgemeine Geist der Bevölkerung als gut geschildert, um dem Kaiser keinen Anlaß zur militärischen Intervention zu geben, aber auch hinzugefügt: „Das Volk leidet, leidet viel von den häufigen Durchzügen der Truppen, von der Unterbrechung des Handels, von den unaufhörlichen Aushebungen gegenüber einer Bevölkerung, die auf 4 000 000 berechnet wird, in Wirklichkeit nur 3 150 000 zählt.“ „Nicht der Taumel und die Unzufriedenheit der Völker, wohl aber die Erschöpfung der Hilfsmittel der Regierung fängt an, mir ernste Unruhe zu bereiten; trotz der Ordnung und der Ökonomie, die in der Finanzverwaltung herrscht, sind die Steuern zu einer Höhe gelangt, die eine Steigerung nicht mehr zuläßt. E. Majestät werden mir erlauben, Ihnen mit allem Freimut . . . zu bemerken, daß die Anstrengungen, die ich dieses Jahr mache, nicht wiederholt werden könnten, ohne daß man Bayern mit wirksamen Mitteln zu Hilfe käme. Die Gefühle des ältesten Alliierten Frankreichs, des Souveräns eines Staates, der seit langem gewöhnt ist, seine Interessen als untrennbar von denen Ihres Reiches anzusehen, könnten nicht verdächtig sein; nur die tiefe Kenntnis von meiner und meiner Völker Lage entriß mir ein Geständnis, das ich ihnen schulde.“ Der bayerische Gesandte am Pariser Hofe, Freiherr v. Cetto, erhielt die ausdrückliche Weisung, die völlige Erschöpfung der bayerischen Finanzen bei Überreichung des Handschreibens noch besonders zu betonen.³⁾

Man sucht das Abhängigkeitsverhältnis vom Kaiser der Franzosen in unauffälliger Weise zu lockern und sich auf eigene Füße zu stellen; man rüstet, ist aber entschlossen, den größeren Teil der Truppen nicht zur Armee Frankreichs stoßen zu lassen, sondern zur eigenen Verfügung zu behalten, fordert vielmehr zur Hebung des Offiziermangels Rückkehr der noch in Preußen stehenden Division Rechberg.⁴⁾

¹⁾ Noch am 21. Januar 1813 schrieb die bayerische Regierung an ihren Gesandten am sächsischen Hofe, Pfeffel: Bubna habe in Paris die günstigsten Dispositionen für den Frieden vorgefunden; auch Rechberg melde aus Wien, daß die Sprache des französischen Botschafters die denkbar friedlichste sei; Metternich habe gegenüber Rechberg die Notwendigkeit des Friedens zugegeben: „Der Kaiser wird alles tun, was in seiner Macht liegt, um Europa die Ruhe zurückzugeben.“ M. St. A. M. A. III. Sachsen 12.

²⁾ S. Beilage 2. Das diplomatisch gehaltene Schreiben wird kommentiert durch Beilage 4.

³⁾ Instruktion für Cetto vom 3. März 1813. M. St. A. M. A. III. Frankreich 12. Cetto wagte freilich in der Audienz vom 1. April diesen Gegenstand nicht besonders hervorzuheben, um so weniger, als Napoleon die Audienz mit den Worten eröffnete: „A-t-on peur des Russes à Munic?“ S. Beilage 3.

⁴⁾ Instruktion für Cetto vom 3. März 1813, a. a. O. Schon Ende März machte der französische Gesandte die Mitteilung, daß die Weisung für die Rückkehr erteilt sei. Später, nach Beginn des Feldzugs, schickte Bayern allerdings eine Division unter dem General Raglovich zur französischen Haupt-

Man sucht Fühlung und Rückhalt bei einer anderen Großmacht; es werden vorsichtige, aber um so ernstere Bemühungen gemacht, gute Beziehungen zum früheren Gegner, Österreich, herzustellen, an Stelle der traditionellen Feindschaft ein Zusammengehen mit diesem Staate in die Wege zu leiten.¹⁾

Der Nachfolger des französischen Gesandten Otto in Wien, Graf Narbonne, der den Auftrag hatte, auf seiner Reise nach Wien die Stimmung der Rheinbundhöfe zu erforschen, glaubte allerdings den König wie den Minister Montgelas von den alten Gesinnungen beseelt, „beide fest entschlossen, sich nicht vom Schicksal Frankreichs zu trennen“.²⁾ Aber Graf Narbonne stand zu sehr unter dem Banne der Liebenswürdigkeit des Königs, mit dem ihn von Straßburg her persönliche Freundschaft verband. Übrigens ist auch dem Grafen die Tatsache nicht entgangen, daß der bayerische Hof mit Unruhe und mit Spannung das Auge fest auf Wien gerichtet hatte.³⁾

Die Entwicklung schreitet weiter: schon hat York den Vertrag von Tauroggen geschlossen; wenige Wochen später ist Ostpreußen in hellem Aufstand; zu Anfang Februar der König von Preußen in Breslau inmitten der nationalen Partei, in nächster Nähe der Russen. Schon die Proklamation des Preußenkönigs vom 9. Februar hatte, wie der bayerische Gesandte am preußischen Hofe, Freiherr v. Hertling,⁴⁾ berichtete, eine unerhörte Wirkung: „Fast die ganze Jugend, die ihre Studien an der Universität oder anderswo macht, ist auf der Stelle abgereist, dem König ihre Dienste anzubieten; die Hörsäle sind verlassen, es gibt keine Hörer mehr; on ne se fait pas d'idée du degré de vertige qui s'est emparé de toutes les têtes.“ Und nun Schlag auf Schlag: Der Vertrag von Kalisch, der Einzug des Zaren in Breslau, der Aufruf Friedrich Wilhelms III. an das preußische Volk, die Kriegserklärung Preußens an Frankreich, die Proklamation Wittgensteins und Kutusoffs an das deutsche Volk. Noch vor Ende März ist Hamburg in den Händen der Russen, Dresden in den Händen der Preußen, die Elbelinie an den zwei wichtigsten Punkten durchbrochen; schon nähern sich die Preußen den bayerischen Grenzen mit der Direktion

armee, aber weiteren, zum Teil scharf formulierten Zumutungen entzog man sich, zuerst mit dem Hinweis auf die Größe der Verluste und die Schwierigkeit ihres Ersatzes, dann auf die Stimmung Tirols, zuletzt auf die Haltung Österreichs. Noch während des Frühjahrfeldzugs bat die bayerische Regierung unter Berufung auf die Rüstungen Österreichs selbst die Division Raglovich zurück, freilich ohne Erfolg.

¹⁾ S. die für die beginnende Entwicklung außerordentlich wichtige Korrespondenz zwischen der bayerischen Regierung und ihrem Gesandten in Wien, Grafen Alois v. Rechberg. M. St. A. M. A. Österreich 16.

²⁾ Mercy-Argenteau, a. a. O., 23 f.

³⁾ Auch der preußische Gesandte Jouffroy schrieb unmittelbar unter dem ersten Eindruck: seit der Audienz des Grafen Narbonne lasse der König merken, daß er fester als je entschlossen sei, sich der Gewalt der Umstände zu fügen, und aus gewissen Andeutungen müsse geschlossen werden, daß insbesondere, was Narbonne über die Politik Österreichs gesagt, einen durchschlagenden Eindruck gemacht habe: vorher habe man in München allgemein gefürchtet, Österreich werde sich gegen Frankreich erklären, jetzt sprengte die französische Partei aus, Österreich warte nur auf die Erklärung Preußens, um mit den 80000 Mann, die in Böhmen gesammelt wurden, in Schlesien einzufallen. Oncken, a. a. O., Bd. I, 336. Doch hat Jouffroy sehr bald seine Anschauung geändert, s. unten. Jedenfalls sind die Einflüsterungen Narbonnes durch die Ereignisse und Aufklärungen der nächsten Tage überholt worden, s. unten.

⁴⁾ Dessen Berichte M. St. A. K. grün 569/11.

Freiberg-Hof. Die bayerische Regierung fürchtet von Russen und Preußen für Souveränität und Besitzstand, insbesondere für den Fortbesitz der fränkischen Provinzen.

Die Besorgnis vor der deutschen Volkserhebung und ihrer Propaganda gegen die Regierungen war noch größer als die Furcht vor Russen und Preußen. Von der „Sekte der Anhänger Steins“ werden deutsche Verfassungsprojekte und beunruhigende Äußerungen gemeldet:¹⁾ man müsse das linke Rheinufer und alle Gegenden, wo man deutsche Sprache spricht, von den Franzosen befreien; man müsse Österreich seine Suprematie zurückgeben und es mit einer größeren Militärgewalt in Deutschland ausstatten; man müsse ein oberstes Bundesgericht errichten. „Wenn Frankreich neue Niederlagen erleidet, ist eine völlige Veränderung in Deutschland unvermeidlich.“ Schon greift die Volksbewegung über Norddeutschland herüber: die „Sekte der Anhänger Steins“ wendet sich gegen Metternich, „macht ihm zum Vorwurfe seine Abneigung gegen die volkstümliche Bewegung in Deutschland, klagt ihn an, daß er sich nicht zu der Höhe ihrer Auffassung erheben könne“; schon sind gegen den König von Sachsen Brandproklamationen verbreitet; schon wird auch der König von Bayern in Mitleidenschaft gezogen. „Diese Menschen sind bereit, ganz Deutschland in Feuer zu setzen.“²⁾

Die russischen und preußischen Staatsmänner steigerten noch die Besorgnis vor der Volksbewegung, um die süddeutschen Kabinette mürbe zu machen: die Verzweiflung der Völker, ermüdet, entrüstet, erbittert durch einen unerträglichen Zustand, sei aufs höchste gestiegen; das Beispiel der Völker Norddeutschlands werde sich wie ein Steppenfeuer den Völkern des Südens mitteilen; das einzige Mittel, die Erhebung der Völker aufzuhalten, sei, sich ihrer Sache anzuschließen.³⁾

Der Leiter der bayerischen Politik hatte vor einer Volkserhebung eine ähnliche Angst wie Napoleon, er sah in ihr das größte aller Übel. „Es gilt, für Mittel- und Süddeutschland vor allem ein so großes Übel zu vermeiden, wie das einer Volkserhebung, um sich und seinen Untertanen solche Brandproklamationen zu ersparen, wie die, welche gegen den König von Sachsen gerichtet worden sind.“⁴⁾ Den einzigen Bundesgenossen zur Abwendung dieses Unglücks sah er in der Wiener Hofburg. „Sie haben“, befahl er dem bayerischen Gesandten in Wien, als auch gegen die bayerische Regierung preußische Proklamationen im Fränkischen verbreitet wurden, „mit dem Minister über die Lage zu sprechen und ihm zu erkennen zu geben, daß diese „doctrine insurrectionelle“ in allen Fällen und unter allen Voraussetzungen etwas Ungeziemendes und Gefährliches hat; wie sehr zu wünschen wäre, daß der Hof von Wien, dessen Mäßigung und Friedensliebe so ausgesprochen sind, seinen Einfluß anwende, um diese neue, allzu herbe Schreibweise zu mildern und der Erbitterung und den Repressalien zuvorzukommen, die unfehlbar daraus entspringen werden.“⁵⁾

Aber das österreichische Volk war ebenfalls von der Bewegung ergriffen: eine Flut von Spottgedichten, Flugschriften, Zeitungsartikeln ergoß sich hier über Napoleon. Vergebens kämpfte Friedrich von Gentz dagegen an als Zensor wie als Herausgeber des „österreichischen Beobachters“.⁶⁾ Und bereits stand das Wiener Kabinett selbst vor

¹⁾ Bericht Rechbergs aus Wien vom 20. März 1813. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

²⁾ Nach dem nämlichen Berichte. ³⁾ Oncken, a. a. O., Bd. I, 337.

⁴⁾ Instruktion für Rechberg vom 1. April 1813, a. a. O.

⁵⁾ Instruktion für Rechberg vom 11. April 1813, a. a. O.

⁶⁾ Über die Stimmung in Wien s. Ed. Wertheimer in: Archiv f. österr. Gesch., Bd. 79, S. 355 ff.

einer Wendung seiner Politik, bereits äußerte Wessenberg, man müsse Frankreich sagen, daß alles gegen Frankreich sei. Der bayerischen Diplomatie ist die Möglichkeit eines österreichischen Umschwungs keineswegs entgangen, sie hat schon sehr früh der Besorgnis Ausdruck verliehen, es möchte Österreich nach einigen unfruchtbaren Friedensversuchen eine Neutralität ergreifen, die später zu einem Bruche führen könnte: „Bisher hat man infolge des Systems der Klugheit, das man annahm, sich versagt, eine bestimmte Partei zu ergreifen. Es fällt schwer, zu glauben, daß bei weiteren Erfolgen der Verbündeten alle Lockungen von dieser Seite allein durch Friedensliebe und Familienbande aufgewogen werden können. Die Geschichte der letzten Jahrhunderte liefert kein Beispiel einer so erhabenen Uneigennützigkeit und einer so reinen Tugend. Die erste Schlacht wird entscheiden. Jedenfalls bereitet man sich hier vor, eine Partei zu ergreifen.“¹⁾ Der Gesandte schloß es aus der Unwiderstehlichkeit der Österreich winkenden Vorteile, aus den Wünschen seiner Völker, aus den militärischen Rüstungen, aus Äußerungen der höchsten Kreise. Und mit diesem Österreich standen zwei Rheinbundstaaten, Sachsen²⁾ und das Bayern ohnehin stets verdächtige Württemberg,³⁾ in geheimen Verhandlungen.

Kam die Wendung Österreichs zum Durchbruch, dann mußte man eine territoriale Abrechnung auch mit diesem Staate besorgen. „Ich habe immer befürchtet, schrieb der bayerische Gesandte am Wiener Hofe⁴⁾ —, daß die Erwerbungen Bayerns mit viel Blut besiegelt würden. Ein halbes Jahrhundert ging vorüber, bevor Österreich Schlesien hat vergessen können, und ohne das Genie Friedrichs des Großen würde Preußen diese Provinz nicht behauptet haben. Man verzeiht einem so viel schwächeren Staate nicht, daß er ein Drittel seines Besitzstandes auf Kosten eines mächtigen Nachbarn erworben hat.“

Der Grundgedanke der Politik Metternichs — das wurde Montgelas immer klarer — war: die Mißerfolge Napoleons dazu zu benutzen, um dem Einflusse Frankreichs Schranken zu setzen, Frankreich zu einem Frieden zu bestimmen, der seine Macht und seinen Einfluß dauerhaft auf ein mit der Sicherheit der übrigen Staaten vereinbarliches Maß zurückführen sollte.⁵⁾ Die einzige Möglichkeit, Österreich beim bisherigen frankreichfreundlichen System zu erhalten, sah Bayern mit Recht in der Haltung Frankreichs: wenn Frankreich ein Mittel finden werde, Österreich durch einen Pazifikationsplan in seinem Sinne zu befriedigen.⁶⁾ Nun aber las man immer deutlicher aus allen Berichten, daß Napoleon weder Spanien, noch Italien, noch Holland, noch Deutschland aufgeben wolle, mehr als je dem Grundsatz huldige: alles oder nichts. Selbst der Abfall Preußens machte ihn nicht irre, er erblickte hierin vielmehr eine Befreiung von allen einengenden Rücksichten. Rußland beklagte sich nach den Berichten des bayerischen⁷⁾ Gesandten über die Hals-

¹⁾ Bericht Rechbergs vom 20. März, a. a. O.

²⁾ „Man ist versucht, zu glauben, daß Sachsen mit Österreich weiter, als man glaubt, engagiert ist.“ Instruktion für Pfeffel vom 31. März 1813. M. St. A. M. A. III. Sachsen 12.

³⁾ Pfister, a. a. O., 209.

⁴⁾ Bericht Rechbergs vom 20. März. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

⁵⁾ Denkwürdigkeiten Montgelas', S. 227. Vgl. dazu und zum folgenden: Oncken, Österreich und Preußen im Befreiungskriege; Luckwaldt, Österreich und die Anfänge des Befreiungskrieges von 1813 in: Hist. Studien, Heft X.

⁶⁾ Instruktion für Rechberg vom 3. März. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

⁷⁾ Bericht Rechbergs vom 20. März, a. a. O.

starrigkeit Frankreichs, über die Sprache, die nur durch militärische Erfolge gerechtfertigt werden könnte; Frankreich kenne seine Lage und die ungeheuren Quellen seiner Feinde nicht und wolle sie nicht kennen. Österreich schien (nach denselben Berichten) den Glauben Rußlands zu teilen. Und doch wußte man am bayerischen Hofe, daß trotz der Riesenanstrengungen die französischen Verluste, namentlich an Kavallerie, unersetzlich seien. So schaute Bayern auf seiten Frankreichs weder die Friedensneigung, um dem nahenden Sturm vorzubeugen, noch die imponierende Stärke, um Schutz zu gewähren. Bayern drohte immer einsamer zu werden.

Und schon sah sich die Regierung im eigenen Lande isoliert. „In Bayern beginnt schrecklicher Haß gegen die Franzosen, die man zu mißachten anfängt“, berichtete im März 1813 der württembergische Gesandte von Steube.¹⁾

Mit unverkennbarer Befriedigung registrieren bayerische Zeitungen die Unglücksfälle Frankreichs. Sie melden das Vorrücken der Russen wie die Erhebung Ostpreußens, begleiten den Preußenkönig nach Breslau, bringen Schilderungen von dem aufopfernden Patriotismus des preußischen Volkes, berichten den Übergang der Russen und Preußen über die Elbe, den Einzug der Russen in Hamburg, den Einzug der Preußen in Dresden, die Bildung einer österreichischen Observationsarmee in Böhmen. „Bezeigen Sie meinem Gesandten am bayerischen Hofe“, befiehlt Napoleon am 4. April seinem Minister Maret, „mein Mißfallen darüber, daß er in den Nürnberger, Bayreuther, Augsburger und anderen bayerischen Zeitungen alle die fatalsten Nachrichten drucken läßt.“²⁾

Man fürchtet, wenn der König von Preußen gleichzeitig mit dem Vorrücken seiner Truppen einen Aufruf an seine alten Untertanen in Ansbach-Bayreuth erlasse, werde sich die ehemals markgräfliche Bevölkerung wie ein Mann erheben. „Die Furcht Bayerns“, schrieb Jouffroy am 22. März,³⁾ „Franken zu verlieren, ist ganz außerordentlich. Man ist darauf gefaßt, sowie ein preußisches Korps dort erscheint, die ganze Provinz aufstehen zu sehen; denn die Aushebung hat daselbst immer mehr mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und der letzte Aufruf der Regierung wegen eines Massenaufgebots hat nicht den mindesten Eindruck gemacht.“ Nach dem Zeugnisse Montgelas' selbst bewahrte ein großer Teil der früheren Beamten Preußens Anhänglichkeit für die preußische Krone. Aber nicht bloß in den ehemaligen Markgrafschaften, auch im ehemaligen geistlichen Fürstentum Bamberg, in der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg, in den fränkischen Provinzen überhaupt war die Stimmung eine gereizte. Schon am 2. März sagte ein Berichterstatter aus Nürnberg voraus: wenn die russischen Truppen ihre Operationen bis in die nördlichen Provinzen des Königreichs führen sollten, „werden sie einen vulkanischen Boden betreten, vielleicht gegen ihren Willen und gegen ihre Befehle das Signal zu Volksaufständen und anderen Unordnungen geben.“⁴⁾

¹⁾ Pfister, a. a. O., 384. Vgl. dazu den Bericht des Prinzen Ferdinand von Koburg bei Luckwaldt, a. a. O., 203 ff.

²⁾ L. Salomon, Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Bd. II.

³⁾ Oncken, a. a. O., Bd. I, 337.

⁴⁾ S. Beilage 1, namentlich auch die Stelle über die Stimmung gegen die Franzosen. Wertvolles Quellenmaterial findet sich M. St. A. K. schw. 586/4 ff. Das wird bestätigt durch die Stimmungsberichte württembergischer Offiziere und Beamte; Pfister, Aus dem Lager des Rheinbundes, S. 219 f.

Noch schlimmer stand es mit der Stimmung im südlichen Teile Neubayerns.¹⁾ Schon wußte der bayerische Gesandte in Wien von dem weit verzweigten Plane einer Insurrektion im Gebirge zu berichten:²⁾ Es sei beabsichtigt, die Unabhängigkeit Illyriens, Salzburgs, Tirols und Vorarlbergs unter einem Prinzen des habsburgischen Kaiserhauses zu erkämpfen. Der Archidirektor Baron von Hormayr, der Appellationsrat Dr. Anton Schneider und zahlreiche kaiserliche Offiziere, die ihre Dienste verließen, planten, sich ins Gebirge zu werfen. In der Gegend von Rattenberg und Feldkirch, im Vorarlbergischen und Salzburgischen wollte man bereits verdächtige Individuen gesehen haben; man warte nur auf ein Zeichen, und ganz Tirol stehe in Waffen. Die Bewegung werde nach Italien übergreifen und an der Küste des Adriatischen Meeres englischen Landungstruppen die Hand reichen. Sie werde vom Vintschgau aus die Bewohner Graubündens und des Veltlins erfassen und sich dann nach der Schweiz fortwälzen. 20000 Mann seien bestimmt, nach München und Augsburg zu marschieren, die dortigen Magazine zu zerstören und den Haß der Altbayern wachzurufen. Allerdings wußte der bayerische Gesandte zu melden, die Wiener Regierung habe den Tiroler Deputierten auf ihre Anfrage zu verstehen gegeben, daß sie nur zur Ruhe und zum Gehorsam gegen ihren gegenwärtigen Souverän ermahnen könne; sie habe sogar Hormayr und Schneider verhaften lassen, um sie unschädlich zu machen. Auch gelang es der bayerischen Regierung, eine Anzahl anderer gefährlicher und verdächtiger Elemente für die Dauer des Krieges dingfest zu machen. Aber „die Geister erhitzen sich immer mehr und mehr“ und von Österreich war mit dem Wechsel seines politischen Systems auch eine Änderung seiner Haltung gegenüber den Insurgenten zu befürchten, der bayerischen Regierung wurde es bei dem Charakter des Terrains und dem revolutionären Geiste der Bevölkerung immer schwerer, wenn nicht unmöglich, den Verzweigungen der Verschwörung zu folgen, die Zusammenkünfte zu überwachen.³⁾

Während, um mit dem Kronprinzen⁴⁾ zu sprechen, Tirol, Vorarlberg und Franken nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um sich gegen die bayerische Regierung zu erheben, griff die regierungsfeindliche Bewegung auch nach Altbayern über, selbst in die Armee. „Die Menschen haben — so schreibt Montgelas in einem seiner späteren Gutachten⁵⁾ — so viel ertragen, daß sie gegen alles gleichgültig geworden sind. Sie haben sich in die fixe Idee hineingelebt, daß ihre Regierungen nur da seien, um sie auszuplündern, daß sie weder Gerechtigkeit noch Schutz zu erwarten hätten, seitdem eine fremde Gewalt über ihnen stehe, daß jegliches Opfer unnütz, daß eine politische Veränderung nicht nur unvermeidlich, sondern selbst wünschenswert sei.“

Welche Macht die frankreichfeindliche Stimmung im Lande geworden war, gibt sich in der wachsenden politischen Bedeutung des Kronprinzen kund.⁶⁾ Ende März bittet derjenige, der bisher mit ihm im latenten Kriege lag, Montgelas, den Kronprinzen förmlich um seine Erlaubnis, daß er ihn fortan in politischen Angelegenheiten um seinen Rat

¹⁾ Außerordentlich reichhaltiges Quellenmaterial über die Bewegung im Inn-, Salzach- und Iller-kreis findet sich M. St. A. K. schw. 586/4 ff. Vgl. dazu Pol. Arch. 17 ff.

²⁾ In dem Berichte vom 20. März und an anderen Stellen. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

³⁾ So klagt sie in der Instruktion für Rechberg vom 11. April 1813. Beilage 5.

⁴⁾ Heigel, a. a. O., 366. ⁵⁾ S. Beilage 7.

⁶⁾ Schon im Winter hatte Montgelas den Kronprinzen in Salzburg besucht und ihm eine Denkschrift über die Lage Bayerns nach der russischen Katastrophe überreicht. Denkwürdigkeiten Montgelas', S. 275.

befragen dürfe. Und der Kronprinz? Er erwidert: die Politik der Regierung stehe in schroffem Widerspruch mit der Meinung der bayerischen Nation; Neutralität sei das einzige Mittel, die gute Meinung derselben wieder zu gewinnen; es sei kein Augenblick zu verlieren. „Wenn einmal Russen und Preußen auf unserem Gebiet stehen, was jeden Augenblick geschehen kann, dann wird der Aufstand sicherlich ausbrechen, und wenn das Beispiel gegeben ist, wird Tirol höchst wahrscheinlich nachfolgen, und wenn einmal vom Feinde besetzte Provinzen das Verlangen kundgeben, von Bayern getrennt zu bleiben, dann wird es unmöglich sein, unser Land so groß zu erhalten, wie es unter der jetzigen Regierung geworden ist.“ „Wir stehen am Rande des Abgrundes. Sie können uns retten. Aber jeder Tag, der den Russen nicht die Kunde bringt, daß wir neutral sind, kann uns verderben.“¹⁾ Mit dem Kronprinzen verband sich der General Graf Wrede,²⁾ der sich durch die französischen Marschälle verletzt fühlte.

In diesem Augenblick greift der Vertreter Preußens ein.

Schon zu Anfang des Jahres 1813 glaubte der damalige preußische Geschäftsträger am Münchener Hofe, Graf von der Goltz, Anzeichen eines beginnenden Gesinnungswechsels in den entscheidenden Kreisen Bayerns wahrzunehmen.³⁾ Nach ihm kam Jouffroy, der früher als Legationsrat bei der preußischen Gesandtschaft in Petersburg gedient hatte und zuletzt bei den Verhandlungen in Kalisch verwendet worden war, als Geschäftsträger nach München. Seine ersten Eindrücke waren wenig hoffnungsvoll, er sah die Lage in München sogar zu schwarz an. Erst in Gesprächen mit einem Vertrauten des Kronprinzen, dem Grafen Pappenheim, gewann er den Mut, bald auf einen Umschwung zu hoffen. Er glaubte, eine beruhigende Erklärung über die fränkischen Provinzen Bayerns und die künftige Verfassung Deutschlands genüge, um Bayern mit 40000 Mann für die deutsche Sache zu gewinnen, den Rheinbund zu sprengen und die Erhebung in ganz Süddeutschland zu entfesseln.

Wirklich bevollmächtigte ein Erlaß Hardenbergs vom 31. März den Gesandten, den Münchener Hof wegen der fränkischen Besitzungen zu beruhigen; sein König werde keine Maßregel ergreifen, um Bayern irgend einer seiner gegenwärtigen Besitzungen zu berauben. Allerdings war diese Zusicherung an die Bedingung geknüpft, daß sich Bayern offen für die gemeinsame Sache erkläre. Aber dem preußischen Gesandten Jouffroy hatte man, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, den bayerischen Minister Zug für Zug geschildert; er wußte, wie weit man bei ihm gehen dürfe. Er unterdrückte jene Bedingung in der Konferenz mit Montgelas, gab die Gefahr, die eine Übereilung in sich berge, ausdrücklich

¹⁾ Heigel, a. a. O., 365 f., 387 f. Über die angeblichen abenteuerlichen Pläne des Kronprinzen s. Luckwaldt, a. a. O., 205.

²⁾ Vgl. Luckwaldt, a. a. O., 205 nach österreichischen Berichten. Am 10. April 1813 berichtete ein württembergischer Beamter aus Ellwangen: der bayerische General Graf Wrede habe auf seiner Reise nach München Ellwangen passiert; er (der Beamte) habe eine Unterredung mit dem General gehabt und dabei erfahren, daß der König von Bayern in Paris unterhandle, damit er seine Truppen nicht mehr außerhalb der Grenzen Bayerns verwenden lassen müsse. Wrede habe bei ihm die neuesten Zeitungen gelesen, auch den Aufruf des Königs von Preußen an sein Volk vom 17. März. Beim Lesen dieser Zeilen habe der General ausgerufen: „Schön geschrieben und sehr wahr und gar nicht geschimpft!“ Schon im März hatte der württembergische Gesandte Steube aus München berichtet: „der General Wrede hauptsächlich ist unzufrieden im höchsten Grade, Montgelas allein ist für die Allianz mit Frankreich“; Pfister, a. a. O., 220 und 384.

³⁾ Vgl. Oncken, Österreich und Preußen im Befreiungskrieg, Bd. I, 335 ff.

zu und verlangte augenblicklich nur: „Bayern solle sich allen Forderungen Frankreichs versagen und insgeheim die Mittel für eine tätige Mitwirkung vorbereiten, um sie den verbündeten Heeren zuzuführen, sobald diese in der Nähe seien.“ Er entschuldigte sein Verhalten bei seiner Regierung mit den Worten: „Wenn ich im Augenblicke nur das erreiche, worauf ich aus allen Kräften hinarbeite, daß Bayern für Frankreich null gemacht wird, so ist das schon ein großer Vorteil. Die aktive Mitwirkung wird kommen, dafür bürgе ich; aber für heute ist die Gefahr zu dringend und ich bitte nicht mehr zu verlangen.“

Das Vorgehen des preußischen Gesandten war den Interessen der Verbündeten und der augenblicklichen Lage Bayerns durchaus angemessen; man fühlt es aus der Aufnahme, die seine Worte bei Montgelas fanden. Nach dem Berichte Jouffroys verriet der Minister über die gemachte Zusicherung die freudigste Überraschung: immer wieder frug er den Gesandten, ob er sie als eine amtliche Erklärung betrachten dürfe; beim Abschied versprach er die „freimütigen und loyalen Eröffnungen“ des Königs von Preußen sofort zur Kenntnis seines Monarchen zu bringen; die preußische Zusage werde alle Wünsche seines Königs erfüllen, alle seine Sorgen zerstreuen.

Und doch unmittelbar darauf wurden die Verhandlungen schroff abgebrochen. Man hat die Schuld bei Montgelas gesucht und seinen Gesinnungswechsel den Berichten des französischen Gesandten am Wiener Hofe, Grafen Otto, und des bayerischen Gesandten am Pariser Hofe, Freiherrn von Cetto, zugeschrieben: der erstere, der von Wien über München nach Paris reiste, habe die Gesinnungen Österreichs so dargestellt, als seien sie mit den Interessen Frankreichs unzertrennlich verbunden; der letztere habe einen Kurier gesandt, der die schönsten Zusicherungen Napoleons überbrachte und zugleich die neue Aushebung von 190000 Mann, die unmittelbar bevorstehende Abreise des Kaisers zur Armee und den angeblichen Sieg des Generals Morand meldete.¹⁾

Mit Unrecht. Allerdings hat Graf Otto die angebliche frankreichfreundliche Gesinnung der Wiener Regierungskreise dem Münchener Hofe in hellen Farben geschildert. Aber der Eindruck seiner Worte kann, wenigstens für einen Montgelas, kein besonders überzeugender gewesen sein: abgesehen davon, daß die Autorität des eben von seinem Gesandtschaftsposten abberufenen Grafen Otto sehr erschüttert war, und die österreichischen Staatsmänner Hruby, Esterhazy und eben noch Schwarzenberg den Gegensatz zwischen den politischen Zielen Österreichs und Frankreichs deutlich genug hatten durchblicken lassen,²⁾ so stellte die bayerische Regierung in der nämlichen Instruktion, in der sie der Unterredung mit Otto gedenkt,³⁾ ausdrücklich einen scharfen Widerspruch⁴⁾ zwischen der Darstellung Ottos und dem letzten Berichte Cettos fest und fügte hinzu: „die Verbündeten schmeicheln sich, daß die wirklichen Absichten Österreichs weit entfernt sind von jener offiziellen Sprache, sie erklären sich seiner Allianz und seiner Mitwirkung sicher“. Eben- sowenig konnte der Bericht Cettos⁵⁾ eine so außerordentliche Wirkung gehabt haben: die

¹⁾ Oncken, a. a. O., Bd. I, 346; vgl. dazu Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. I, 447.

²⁾ S. unten. Schwarzenberg entwickelte das österreichische Programm mit einer überraschenden Offenheit sogar gegenüber dem französischen Gesandten in München. Mercy-Argenteau, a. a. O., S. 19.

³⁾ Instruktion für Rechberg vom 11. April. Beilage 5.

⁴⁾ In Bezug auf die Absichten Frankreichs und Österreichs gegenüber Preußen.

⁵⁾ S. Beilage 3.

angeblich „schönsten Zusicherungen“ sucht man hier vergebens, die Ankündigung der vollen Aufteilung Preußens mußte in den Augen eines Staatsmannes wie Montgelas eher Bedenken als Hoffnungen erwecken. Allerdings meldete der Bericht auch die prahlerische Äußerung Napoleons, daß ihm der Abfall Preußens erwünscht komme, daß er damit den Vorwand zu einer neuen Aushebung von 180 000 Mann finde, und knüpfte die bayerische Regierung in der erwähnten Instruktion daran die Bemerkung: „die Rüstungen Frankreichs sind ungeheuer, man kann an die größten Erfolge glauben“, aber sie fügte die viel-sagende Einschränkung hinzu: „falls die Beschaffenheit der Truppen der Zahl entspricht“. ¹⁾ Wenn man die gleichzeitig mit dem Abbruch der Verhandlungen verfaßten Instruktionen an den bayerischen Gesandten in Wien vom 11. und 13. April liest, erst recht, wenn man die eben damals kräftiger einsetzenden Verhandlungen nach einer Verständigung mit Österreich erwägt, so gewinnt man durchaus nicht den Eindruck, daß die bayerische Regierung seit der Unterredung mit Otto und seit dem Eintreffen des Berichtes Cettos ihr altes Vertrauen zu Napoleon zurückgewonnen habe oder, um mit den Worten Treitschkes ²⁾ zu sprechen, „der Niederlage Preußens sicher“ gewesen sei. Die Äußerungen Ottos und der Bericht Cettos können vielleicht mitbestimmend gewirkt haben, waren aber sicher nicht ausschlaggebend für den so schroffen Abbruch der Verhandlungen mit Preußen.

Den Ausschlag gab, wie sich jetzt auf Grund der bayerischen Staatsakten ³⁾ feststellen läßt, das Ungestüm des preußischen Gesandten, der Widerspruch, in den er mit sich selbst geriet. Am 5. oder 6. April hatte er jene gemäßigte Forderung gestellt, die, augenblicklich wenigstens, auf eine stillschweigende Neutralität hinauslief. Am 7. April reichte er eine offizielle Note ein: „er sei beauftragt zu der Erklärung, wenn der König von Bayern endlich die Partei Frankreichs verlasse, um sich mit den Verteidigern der guten Sache zu verbinden, werde sich sein König zu keiner Maßregel hergeben, die darauf zielen könnte, vom Königreich Bayern eine seiner gegenwärtigen Besitzungen zu trennen“. ⁴⁾ Die preußische Forderung wurde noch verschärft durch eine Reihe von Zusätzen: es sei keine Zeit mehr zum Aufschub einer bayerischen Erklärung; die preußische Armee nähere sich in Eilmärschen Franken; der König von Preußen müsse im Interesse der militärischen Bewegungen wissen, ob er Bayern als seinen Freund oder Feind anzusehen habe; deshalb habe er die Weisung erhalten, auf eine prompte und präzise Erklärung zu dringen. Jetzt forderte also der preußische Diplomat nicht mehr bloß Neutralität, sondern sofortigen bewaffneten Anschluß an die Verbündeten und machte davon die Zusage bezüglich Frankens abhängig.

Damit war Jouffroy in Widerspruch mit sich selbst geraten, in Widerspruch mit der Rechtfertigung seines Verhaltens, die er noch unmittelbar vorher an seine Regierung geschickt hatte. Er baute auf die Unterstützung des Kronprinzen, der damals an den

¹⁾ Am 15. März hatte Cetto berichtet: Die Aushebung geht vorwärts, aber die Armee ist nicht zu vergleichen mit der alten, es ist nötig, daß das Genie Napoleons die Mängel ergänzt. M. St. A. K. grün 576/6.

²⁾ Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. I, 447.

³⁾ M. St. A. K. grün 84/16.

⁴⁾ M. St. A. K. grün 84/16. Oncken, a. a. O., Bd. I, 347, der seine Darstellung lediglich auf dem Berichte Jouffroys aufbaut, kennt wohl die Tatsache einer Notenüberreichung, nicht aber den Inhalt derselben; daher erklärt sich seine Behauptung: der Gesandte habe sich „in einer sehr ruhig und maßvoll gehaltenen Note“ „mit der schriftlichen Zusage strenger Neutralität begnügt“.

König, an den Grafen Montgelas, an den General Wrede geschrieben hatte.¹⁾ Aber er war schlecht informiert: der Kronprinz empfahl nicht mehr als Neutralität. Jouffroy rechnete, wie sich ebenfalls aus seinem Bericht ergibt, auf die Wirkung des Anmarsches Blüchers gegen Franken. Vielleicht mochte ihn auch nachträglich Besorgnis wegen der Überschreitung seiner Instruktion beschlichen haben.²⁾

Damit hatte sich Jouffroy das ganze Spiel, wenn es überhaupt aussichtsvoll war, verdorben. Ein schroffer Bruch mit Frankreich, der bayerischen Regierung aus sehr begreiflichen Gründen an sich schon unsympathisch, war damals eine Unmöglichkeit: Bayern war militärisch in der Gewalt der Franzosen, ein Teil der bayerischen Truppen bei der französischen Armee, und dieses Frankreich war im Begriffe, die militärischen Operationen zu beginnen; ein Sieg Napoleons lag in den Augen der bayerischen Regierung noch immer nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit. „Der Rest unserer Truppen“, so hatte Montgelas vor kaum zwei Tagen dem Vertreter Preußens entwickelt, „steht an den Grenzen; um einen Angriffskrieg zu beginnen, fehlt ihnen die notwendigste Ausrüstung. Die Truppen, die wir bei der französischen Armee haben, zurückrufen, hieße uns dem größten Unheil aussetzen. Das kleinste Zeichen von Sinnesänderung wäre das Signal zu unserem Untergang. Wir sind umzingelt von allen Seiten, wir sind nicht bereit, wir müssen warten, um Zeit zu gewinnen.“³⁾ Jouffroy hatte noch unmittelbar zuvor die Lage Bayerns mit fast denselben Worten gezeichnet: „Bayern ist auf allen Seiten von italienischen Truppen umzingelt, beim geringsten Zeichen von Sinnesänderung kann der König aufgehoben und das Land von 40000 Mann verwüstet werden, denen es bis jetzt nicht mehr als 8—9000 Rekruten entgegenstellen kann. Überstürzung kann hier nur Schaden bringen, man muß Zeit gewinnen.“

Vergebens bat der preußische Gesandte wiederholt um eine Audienz bei Montgelas, um Aufklärungen zu geben,⁴⁾ sie wurde ihm nicht gewährt. Der Minister war „verlegen, kalt, beleidigend sogar“. Der König beschwerte sich bei der Königin über das „Unge-stüm“ des preußischen Gesandten, der ihm durchaus die Hände binden wolle. Einige andere Zwischenfälle steigerten noch die Verstimmung. In jener Unterredung vom 5. (oder 6.) April hatte Montgelas seinen Unmut über die Proklamationen ausgesprochen, welche die Verbündeten an die Völker richteten, insbesondere über den Aufruf von Kalisch, und als einen Gegenstand besonderer Sorge zu erkennen gegeben, es möchten Aufrufe solchen Stils auch in Franken verbreitet werden. Längstens am 10. April war die bayerische Regierung im Besitze dreier Proklamationen an die ehemaligen Untertanen des Preußenkönigs in Franken. Man erkennt den tiefen, nachhaltigen Eindruck dieses Vorgehens in den Worten, mit denen die bayerische Regierung an die „Mäßigung und Friedensliebe“ des Wiener Hofes appellierte und dessen Intervention anrief: „Man hat Ströme von Blut vergossen, um den Jakobinismus zu zerstören, und am Ende von 20 Jahren kommt

¹⁾ Dieses Motiv, das der offizielle Bericht Jouffroys anführt, wird bestätigt durch die Korrespondenz des Kronprinzen mit Montgelas. Heigel, a. a. O.

²⁾ Es ist aber auch möglich, daß ein zweiter Erlaß der preußischen Regierung (Oncken, a. a. O., I, 345), der bloß „Avr. 1813“ datiert ist und einem Ultimatum gleichkam, damals bereits im Besitz des Gesandten war.

³⁾ Oncken, a. a. O., Bd. I, 344.

⁴⁾ Zwei Gesuche vom 9. April. M. St. A. K. grün 84/16. Das Gesuch wurde später noch zweimal erneuert.

man auf die nämlichen Formeln zurück.“¹⁾ Auch mit dem Aufruf, den zwanzig aus der russischen Gefangenschaft entlassene bayerische Offiziere an ihre Kameraden im Fränkischen erließen, „um sie im Namen der Ehre und der Rettung Deutschlands zum Übertritt auf die Seite der Verbündeten zu bestimmen“, wurde der Gesandte nach seinem eigenen Berichte in Zusammenhang gebracht. Dieser Aufruf stand, wie man Jouffroy vorhielt, in Berliner Blättern; das Vorgehen werfe das allergrellste Licht auf die wahren Gesinnungen Preußens. Montgelas klagte gegenüber dem österreichischen Geschäftsträger Preußen an, daß es den Geist der Rebellion durch alle Länder trage, um die Bande zwischen den Untertanen und dem Souverän zu zerreißen.²⁾ Jouffroy galt für den Brandstifter.³⁾ Am 10. (!) April, am nämlichen Tage, an dem die bayerische Regierung Mitteilung von dem definitiven Abbruch der französischen Verhandlungen mit Preußen erhielt, erging die offizielle Antwort Bayerns an den Vertreter Preußens: der König habe soeben vernommen, daß sich ein preußisches Korps feindlich an seinen Grenzen zeige, preußische Truppen im Mainkreise Proklamationen verbreiten; er sei zu derselben Zeit benachrichtigt worden, daß die militärischen Operationen zwischen Frankreich und Preußen begonnen hätten; der König denke, bei dieser Lage der Dinge sei die Mission Jouffroys beendet.⁴⁾

Zu spät sah der preußische Geschäftsträger seinen Fehler ein. Vergebens warnte er die bayerische Regierung, der König möchte eines Tages bitter bereuen, mit einer Macht gebrochen zu haben, die ihm eine schützende Hand entgegen reichte, und nur auf eine Regierung gehört zu haben, welche die erste sein werde, ihn zu verlassen. Vergebens beteuerte er seine „aufrichtigsten Wünsche“ für Bayern, für das Wohl des Landes, für das Glück des Königs und der Königin, für die er Zeit seines Lebens die höchste Verehrung bewahren werde.⁵⁾ Vergebens auch schrieb er an Montgelas, er sei vielleicht mißverstanden worden, er habe nur um Neutralität gebeten.⁶⁾ Montgelas erwiderte mit ausdrücklicher Billigung des Königs, wenn man seine Note vom 7. April lese, könne man unmöglich die Auffassung gewinnen, daß von Neutralität die Rede gewesen sei.⁷⁾ Noch einmal schrieb Jouffroy an Montgelas, seine Instruktion habe allerdings eine offene Erklärung des Königs von Bayern zu Gunsten der guten Sache, im Ablehnungsfalle eine Abreise des preußischen Vertreters gefordert und er habe in diesem Sinne eine offizielle Note einreichen müssen; aber er hätte beabsichtigt, in der Konferenz, um die er in der gleichen Note gebeten habe, Neutralität vorzuschlagen, und er schmeichle sich mit der Hoffnung, daß die verbündeten Höfe diese angenommen haben würden.⁸⁾ Der plumpe Rückzug verfehlte

¹⁾ Instruktion für Rechberg vom 11. April 1813. Beilage 3.

²⁾ Oncken, a. a. O., I, 348; vgl. dazu den Bericht Hrubys bei Luckwaldt, a. a. O., 208.

³⁾ Wie aus einem Schreiben aus Landshut datiert 18. April 1813 (M. St. A. K. grün 84/16) hervorgeht, vermutete man auch geheime Beziehungen des preußischen Diplomaten zu den „norddeutschen“ Gelehrten und ließ seine Korrespondenz förmlich überwachen.

⁴⁾ M. St. A. K. grün 84/16.

⁵⁾ Schreiben Jouffroys an Montgelas vom 11. April. Ebenda.

⁶⁾ Schreiben Jouffroys an Montgelas vom 13. April. Ebenda.

⁷⁾ Schreiben Montgelas' an Jouffroy vom 16. April. Ebenda.

⁸⁾ „Il est vrai que mes instructions exigeoient une declaration franche de s. M^{té} le roi de Bavière en faveur de la bonne cause ou mon départ, si cette déclaration étoit contraire, j'aurois cependant dans l'entretien que je demandois à V. Exc. dans cette même note, proposé une neutralité, et je me flatte que les cours alliées l'auroient agréé.“ Schreiben Jouffroys an Montgelas vom 16. April. Ebenda.

erst recht seinen Zweck: der Gesandte, über den ohnehin keine günstigen Informationen vorlagen,¹⁾ hatte alles Ansehen verloren. Der König schrieb wörtlich: man müsse ihm seine Pässe schicken.²⁾

Bayern konnte augenblicklich überhaupt keine Entscheidung treffen. Das verbot die Rücksicht auf Österreich, das eben in bedeutungsvollen Verhandlungen mit Frankreich stand, über deren Ausgang man noch nichts wußte. Für Bayern war ein Anschluß an die Verbündeten unmöglich, solange Österreich nicht den ersten Schritt vollzog, weil es fürchten mußte, möglicherweise von zwei Großmächten in die Mitte genommen und zerrieben zu werden. Man wußte ja, daß Napoleon Österreich mit der Hoffnung auf Grenzerweiterungen zu locken suchte, und daß Bayern von allen gegenwärtigen Alliierten Frankreichs derjenige war, an den Österreich die meisten Rückforderungen zu stellen hatte. In der Instruktion für den bayerischen Gesandten am sächsischen Hofe, Pfeffel (31. März), gab das Münchener Kabinett ausdrücklich der Besorgnis Ausdruck: Wir fürchten, falls der Kaiser der Franzosen durch Bayern gereizt wird, die Möglichkeit einer Verständigung (arrangement) Frankreichs mit Österreich auf Kosten Bayerns.³⁾ Bayern konnte mit Preußen freundliche Beziehungen anknüpfen, aber abschließen konnte es zuerst nur mit Österreich. Die Haltung Österreichs war die Vorbedingung eines bayerischen Systemwechsels.⁴⁾ Die Art des Vorgehens des preußischen Gesandten wie der Augenblick waren sehr schlecht gewählt. Unter den gegebenen Verhältnissen mußten selbst Verhandlungen mit Preußen gefährlich erscheinen, um so mehr, als man mit der Möglichkeit einer Indiskretion Jouffroys rechnete.

Es ist ebenso falsch, wenn Treitschke meint, Bayern habe die Verhandlungen mit dem preußischen Geschäftsträger abgebrochen, „um mit gewohntem Eifer seine Vasallenpflichten gegen den Beherrscher des Rheinbundes zu erfüllen“. Bayern hat vielmehr die Verhandlungen fortgesetzt — mit Österreich.⁵⁾ Österreich war nach wie vor das

¹⁾ Der bayerische Gesandte am preußischen Hofe, Freiherr von Hertling, schrieb am 27. März: „Ich kenne Jouffroy nicht. Ich habe Grund zu glauben, daß er manchmal weiter geht, als er bevollmächtigt ist.“

²⁾ Der bayerische Gesandte am preußischen Hofe hatte schon am 27. März seine Pässe erbeten und am 29. erhalten. Am 30. März verließ er Breslau und ging über Wien nach München (18. April). Aus den Akten (M. St. A. K. grün 569/11) ergibt sich, daß ihm die Abreise von seiner Regierung weder befohlen noch verboten worden ist. Vgl. dazu Oncken, a. a. O., Bd. I, 343.

³⁾ M. St. A. M. A. III. Sachsen 12.

⁴⁾ Darin wurde Montgelas durch ein um jene Zeit aus dem Hauptquartier der Verbündeten nach München entsandtes und von der Hand Heinrich von Gagerns stammendes „anonymes Billett“ bestärkt: „es bestehe eine wohlwollende Gesinnung für Bayern, und falls Bayern in einer gewissen Übereinstimmung mit dieser sich befände, so genüge das und sei es vor der Hand unnötig, einen weiteren Schritt zu tun, da man beschlossen habe, sich nicht allzuweit mit Bayern einzulassen, um nicht bei Österreich anzustoßen“. Denkwürdigkeiten Montgelas', S. 278. Montgelas sagt ausdrücklich, daß das Schreiben „dem Ministerium zur Aufklärung und Bekräftigung seiner Handlungsweise gedient habe“.

⁵⁾ Daneben strebte der König von Bayern auch eine Verständigung an mit zwei anderen bisherigen Alliierten Frankreichs, die ebenfalls in Verhandlungen mit Österreich standen, dem König von Württemberg und dem ihm verschwägerten König von Sachsen. Dieser hatte sein Land verlassen und sich mit militärischer Begleitung nach Regensburg zurückgezogen. Am 31. März erhielt der Gesandte Bayerns am sächsischen Hofe, Pfeffel, die Weisung, ein „engeres Konzert“ mit Sachsen zur gegenseitigen Verteidigung des Besitzstandes und der Souveränität gegen äußere und innere Feinde und zum diplomatischen Zusammengehen in allen gemeinsamen Angelegenheiten anzuregen. In den ersten Tagen des

Zünglein an der Wage, auch für Bayern. Und dieses Österreich faßte seine Aufgabe ganz anders an als die preußische Diplomatie. Metternich bewährte hier das gleiche Geschick, dieselbe Planmäßigkeit und Folgerichtigkeit, mit der er die internationale Lage der vor- napoleonischen Zeit wiederherstellte.¹⁾

Auch Österreich gab Bayern Beruhigungen und Zusicherungen für seinen Besitzstand wie für seine Souveränität: Österreich verlange nur den Frieden, wolle keineswegs das alte System wieder herstellen; Österreich wünsche höchstens Rückerwerbung Tirols und auch das nur in Form eines vollständig freien Eintauses gegen einen gleichwertigen und Bayern günstig gelegenen Ersatz. Die österreichische Diplomatie betonte immer wieder, man müsse im Gegensatz zu früheren Zeiten gute Freundschaft und Nachbarschaft pflegen. Das loyale Verhalten der Wiener Regierung gegenüber den Tiroler Insurrektionsversuchen²⁾ verstärkte das Gewicht dieser Beteuerungen.

Dasselbe Österreich knüpfte seine Zusicherungen keineswegs wie Preußen an die Forderung militärischer Kooperation. Was Österreich bald durch den Mund Metternichs gegenüber Rechberg, bald durch seinen Geschäftsträger in München, den Legationsrat Freiherrn von Hruby, bald durch die Fürsten Esterhazy und Schwarzenberg³⁾ auf ihrer Durchreise in München forderte, war sehr milde: es verlangte zunächst nur oder gab vielmehr den freundschaftlichen Rat, daß Bayern seine Friedensbemühungen unterstütze, im Interesse dieses Friedens höchstens ein Truppenkorps zur französischen Armee stoßen lasse, das Gros der bayerischen Truppen aber, namentlich die Kavallerie, zur eigenen Verfügung behalte und in Paris die Unmöglichkeit zu erkennen gebe, seine Anstrengungen fortzusetzen. Die österreichische Diplomatie forderte also nur das, was, wie wir wissen, ohnehin die Absicht der bayerischen Regierung war, wozu sie tatsächlich bereits Anläufe gemacht hatte. Sie sprach sogar den Wunsch aus, daß diese Vorstellung in einer für Frankreich rücksichtsvollen Weise geschehe, erklärte ausdrücklich, man wolle Bayern vor Frankreich nicht bloßstellen.

Wenn dabei das Wiener Kabinett durchblicken ließ, daß es gegen eine Depositionierung des Preußenkönigs sei, so entsprach auch das der Anschauung der bayerischen Regierung. Bayern dachte damals keineswegs daran, im trüben zu fischen, wie man ihm zum Vorwurf gemacht hat, der König erklärte vielmehr schon am 3. März: „So groß auch die Unvollkommenheit der bisherigen Grenzen ist . . ., ich betrachte eine neue Beraubung und Versetzung der Souveräne nicht für das geeignete Mittel, um die Ruhe, nach der die ganze Welt ein Bedürfnis fühlt, fest und dauerhaft zu machen. Ich habe folglich keinen anderen Wunsch als die Erhaltung meines Besitzes, ohne jemandem, wer es auch sei, etwas zu nehmen.“⁴⁾

April weilte König Max zum Besuche bei seinem Schwager in Regensburg. M. St. A. M. A. III. Sachsen 12. Vgl. Senfft, Mémoires, und Bonnefou, Un Allié de Napoléon.

¹⁾ Hauptquelle für das Folgende ist die Korrespondenz zwischen der bayerischen Regierung und ihrem Gesandten in Wien, Grafen Alois von Rechberg. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

²⁾ Vgl. Krones, Tirol 1812—16 und Erzherzog Johann; aus dem Tagebuch Erzherzog Johanns.

³⁾ Ersterer auf der Durchreise von Sachsen in der zweiten Hälfte des März, letzterer auf der Durchreise nach Paris in den letzten Tagen des März. Vgl. neben den Berichten Rechbergs die Instruktionen für diesen vom 31. März und 11. April. Beilagen 4 und 5.

⁴⁾ Instruktion für Rechberg vom 3. März. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

Die maßvolle Haltung des Wiener Hofes ist von der bayerischen Regierung voll gewürdigt worden; das ist selbst den fremden Diplomaten, wie dem Gesandten Württembergs, Herrn von Steube, kein Geheimnis geblieben; die Durchreise Schwarzenbergs, schreibt dieser im April, habe die Lust, sich an Österreich anzulehnen, gestärkt.¹⁾ Der Münchener Hof ließ der österreichischen Regierung wiederholt, wenn auch noch mit einer gewissen Vorsicht und Zurückhaltung, seine Übereinstimmung mit ihren politischen Tendenzen aussprechen:²⁾ man habe in dem von Österreich gewünschten Sinne bereits Vorstellungen in den Tuileries erhoben; man sei von demselben Friedenswunsche beseelt, wie Österreich, und verlange nichts sehnlicher als eine Verständigung mit dem Nachbarn, wie dieses Ziel erreicht, wie insbesondere eine Ausdehnung des Krieges über Süddeutschland hintangehalten werden könne; man verlange das Band der Freundschaft und der guten Nachbarschaft mit dem Wiener Hofe mehr und mehr zu befestigen. Diese Erklärungen wurden zum Teil fast zu derselben Zeit gegeben, da man dem preußischen Gesandten seine Pässe zustellte.

Damit war noch keine Allianz, aber immerhin eine gewisse Interessengemeinschaft geschaffen, eine gemeinsame Willensrichtung, den Krieg auf den Norden zu lokalisieren, von den Grenzen Österreichs und Bayerns fernzuhalten. Auf diesem Wege konnte sich, wenn die Friedensbemühungen scheiterten, ein militärisches Zusammenwirken Bayerns mit Österreich ergeben, um wenigstens Süddeutschland und Österreich den Frieden zu erhalten. Das ist schon im März gegenüber Esterhazy geäußert worden: „Wenn der Feldzug unglückliche Ereignisse für Frankreich brächte, dann bleibe nichts übrig, als auf Mittel zu sinnen, um zu verhindern, daß sich der Strom des Krieges nach dem Süden Deutschlands ergieße; die Aushebungen Bayerns hätten keinen anderen Zweck, Bayern sei bereit, allen Maßregeln beizutreten, die in diesem Sinne angeregt würden.“³⁾ Damit war bereits mit der Möglichkeit einer Trennung von Frankreich gerechnet. Aber noch mehr: auf diesem Wege konnte Bayern nicht bloß in die bewaffnete Neutralität, sondern selbst in einen Bruch mit Frankreich hineingeleitet werden — sobald Österreich ins Lager der Verbündeten schwenkte.

Diese Wendung der österreichischen Politik stand bevor, wenn sich Frankreich den österreichischen Friedensbemühungen versagte, wenn Metternich seinem kaiserlichen Herrn den Nachweis liefern konnte, daß Frankreich auch jetzt das Hindernis des Friedens sei. Diese Möglichkeit wurde für Bayern immer mehr zur Gewißheit, je mehr es die Forderungen Österreichs kennen lernte, je mehr es sich sagen mußte, Napoleon werde die Zugeständnisse, die Österreich forderte, nicht erfüllen, ein Napoleon könne sie nicht erfüllen. Schon die Andeutungen, die Fürst Schwarzenberg auf seiner Durchreise durch München machte, ließen die kommende Entwicklung ahnen.⁴⁾ Die Berichte des bayerischen Gesandten Grafen Alois von Rechberg aus Wien mußten bald jeden Zweifel unterdrücken.⁵⁾

¹⁾ Pfister, a. a. O., 384.

²⁾ Das geschah teils in den Erklärungen gegenüber Esterhazy und Schwarzenberg teils in den Weisungen für den bayerischen Gesandten in Wien, Grafen Alois von Rechberg, vom 31. März, 1. April, 11. April, 13. April (alle vier am 13. April expediert). M. St. A. M. A. III. Österreich 16. Vgl. dazu die gleichzeitigen Berichte Hrubys bei Luckwaldt, a. a. O., 208 und 210.

³⁾ Nach der Instruktion für Rechberg vom 31. März (expediert 13. April). Beilage 4.

⁴⁾ Vgl. Pfister, a. a. O., 211.

⁵⁾ Über die allgemeinen Vorgänge in Wien im April 1813 vgl. Oncken, a. a. O., Bd. II, 189–229.

Am 10. und 11. April wußte Rechberg die ersten Anzeichen einer Klärung der Lage aus Wien zu berichten: häufige Konferenzen zwischen Metternich und Stadion, der für russenfreundlich galt; eine neue Emission österreichischen Papiergeldes; die Mobilisierung eines österreichischen Armeekorps in Böhmen, das in wenigen Tagen in Bayern einmarschieren könne; eine Äußerung des russischen Gesandten, daß die Dinge nun dahin gekommen seien, wo man sie wünsche.¹⁾

Am 15. April begab sich der bayerische Gesandte zu Metternich. Er dankte für das Vertrauen, das der bayerischen Regierung mit den Eröffnungen Esterhazys und Schwarzenbergs geschenkt worden sei. Er gab die Erklärung ab, daß sein König von demselben Friedensverlangen erfüllt sei wie der Kaiser, daß er nichts sehnlicher wünsche als eine Verständigung mit seinem hohen Nachbarn über die Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, namentlich eine Ausdehnung des Krieges über Süddeutschland zu verhindern. Metternich erwiderte, seit der letzten Konferenz hätte sich die Lage der Dinge geändert; bisher habe sich Österreich darauf beschränkt, Wünsche zu äußern, heute wolle man, gestützt auf eine imponierende Kriegsmacht, kategorische Friedensforderungen stellen. Metternich enthüllte damit offen die Absicht, von der friedlichen Vermittlung zur bewaffneten Intervention überzugehen. Er fügte aber auch hinzu, die österreichische Regierung trage nach wie vor das Verlangen, sich mit Bayern zu verständigen und seine Position mit den Mitteln der Mächte zu verstärken, die von dem gleichen Friedensverlangen beseelt seien. „Behaltet Euere Truppen in Eurer Hand, laßt sie Euch nicht entführen; wir liefern Euch mit unseren Rüstungen die wirksamste Begründung.“ Mit dem Hinweis auf die drohende Haltung Österreichs solle der König von Bayern auch sein beim französischen Heere stehendes Kontingent zurückfordern, wenigstens die Generäle und Offiziere, die zur Neubildung der bayerischen Armee so notwendig seien.

Am 17. April hatte der Gesandte eine zweite Unterredung. Jetzt ging Metternich weiter heraus: „Unsere Politik ist offen und loyal, unsere Absichten harmonieren mit dem Gesamtinteresse Europas und Deutschlands. Wir wollen den Leiden ein Ende machen, welche die Humanität niederdrücken; wir wollen eine feste und ruhige Ordnung der Dinge begründen, die einem jeden sein Recht und seine Unabhängigkeit sichert. Ich will Ihnen frei herausagen, was wir auf dem Herzen haben: Je stärker und größer Preußen sein wird, desto größer wird unsere Befriedigung sein; wir können nicht erlauben, daß Preußen das Opfer der Partei werde, die es ergriffen hat, seine Erhaltung ist für Österreich eine politische Notwendigkeit. Wir können uns der Wiederbefreiung Hamburgs und der übrigen Hansastädte nicht widersetzen, mit deren Existenz die Interessen Deutschlands und der österreichischen Monarchie verknüpft sind. Wir können uns der Mitwirkung nicht entziehen, daß Ihr alle Euch einer ruhigen, unabhängigen Existenz im Herzen Europas erfreut, unter der Garantie von drei oder vier Mächten wie Frankreich, Rußland, Preußen und Österreich. Das ist unser Glaubensbekenntnis. Ich habe davon mehr gesagt, als ich hätte sagen dürfen. Ich hoffe, daß Sie mein Vertrauen nicht verraten werden. Erwägen Sie jetzt Ihre Position, urteilen und entscheiden Sie sich.“

In einer dritten Konferenz am 20. April abends setzte Metternich seine Bekenntnisse fort: „Der Kaiser von Frankreich, durch Euch an eine blinde Ergebenheit gewöhnt, hat

¹⁾ Berichte Rechbergs vom 10. und 11. April. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

uns eingeladen, unserem Staate eine militärisch starke Haltung zu geben; er schmeichelte sich mit der Hoffnung, uns in den Krieg hineinzuziehen. Aber wir sind weit entfernt von einer Mitwirkung bei Unternehmungen, die auf neue Umwälzungen abzielen. Es darf keine entthronte Souveräne mehr geben, die Ordnung muß zurückkehren. Unser Entschluß ist gefaßt; wir fassen ihn langsam, aber wir weichen nicht mehr davon ab. Wie der Verlauf des Krieges auch sein mag, wir werden unsere Haltung nicht verändern: sind die Franzosen unglücklich, werden wir über unser Programm nicht hinausgehen; sind sie siegreich und versagt sich der Kaiser der Stimme des Friedens, dann werden wir ihn dazu zwingen mit all unseren Mitteln.“ Er schloß mit dem Wunsche, Rechberg möge sich mit Vollmachten und Instruktionen versehen. Sollte die bayerische Regierung aus Besorgnis für ihren Landbesitz zurückhalten: er biete alle Bürgschaften, die man verlange; habe man andere Anliegen auf dem Herzen, so möge man sie aussprechen. Er für seine Person hege nur den einen Wunsch: Bayern möchte sich in die Erneuerung des Krieges nicht hineinziehen lassen, möchte seine Waffen „intakt“ erhalten und seine Rüstungen zur größtmöglichen Vollständigkeit bringen. „Ce n'est que de cette manière que nous pourrions arriver à cette attitude d'une neutralité armée qui renforcé par nos moyens respectifs prendrait le caractère le plus imposant.“

Also selbst jetzt begnügte sich Metternich mit bewaffneter Neutralität Bayerns, forderte nicht das, was Preußen schon am 7. April geheischt hatte.

Am 22. April überschrieb Rechberg die inhaltsschweren Eröffnungen der drei letzten Konferenzen.¹⁾ Er verstärkte noch ihre Wirkung. Eine Reihe von Vorkommnissen bewiese die vollste Übereinstimmung zwischen Österreich und den Verbündeten; man erwarte nur den ersten Kurier Schwarzenbergs, um den Grafen Stadion ins russische Hauptquartier abzusenden und die letzte Hand an das Allianzwerk zu legen. Österreich habe in Böhmen ein Armeekorps mobil gemacht, das jeden Augenblick in Bayern einrücken könne. Die Meinung der österreichischen Militärkreise über die bayerische Armee und deren Widerstandsfähigkeit sei auf Grund eingezogener Nachrichten eine sehr geringe. Die große Armee der Verbündeten rücke unaufhaltsam vor, ihre Reserven überschwemmen bereits das Land zwischen Weichsel und Oder, ihre Stärke beziffere sich auf 300 000 Mann. „Wenn es nicht gelingt, nach den ersten Schlachten einen Waffenstillstand zu schließen, sind wir auf das Jahr 1793 zurückgeworfen. Man kann die Dauer des Kampfes nicht berechnen.“

Die Nachrichten aus Wien machten in München den tiefsten Eindruck. Und fast gleichzeitig vernahm man, daß der König von Sachsen, ohne den versprochenen Besuch in München zu machen, Regensburg verlassen und sich auf österreichisches Gebiet nach Prag zurückgezogen; daß er sich Österreich gegenüber vertragsmäßig verpflichtet habe, seine Truppen von der französischen Armee abzurufen, strengste Neutralität zu beobachten und aus allen Kräften für den Frieden zu wirken.²⁾ Von Württemberg war man jeden Augenblick gewärtig, daß es sich hinter dem Rücken Bayerns ebenfalls mit Österreich

¹⁾ Bericht M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

²⁾ Vgl. das Entschuldigungsschreiben des Königs von Sachsen vom 19. April und den Bericht Pfeffels vom 26. April über seine interessante Auseinandersetzung mit dem österreichischen Unterhändler Esterhazy. Daraus ergibt sich auch, daß Esterhazy ursprünglich Befehl hatte, auf der Rückkehr von Regensburg zum zweitenmal in München abzusteigen und sich über ein „Konzert“ zwischen den beiden Höfen zu verständigen, daß er aber in Regensburg die Mitteilung erhielt, der Wiener Hof habe den

verständige.³⁾ Man sieht die Entscheidung unmittelbar vor der Türe. Auf der Seite Frankreichs schaut man zwar noch immer das Genie Napoleons, die moralische Kraft von 20 Siegesjahren, einen einheitlichen Willen, der nur sich Rechenschaft zu geben hat, der über das Leben und das Vermögen von 36 Millionen verfügt, der alle Kräfte und Hilfsmittel nach einem einheitlichen Ziele lenkt. Aber — das konnte man sich nicht mehr verhehlen — die französische Kavallerie stand numerisch wie qualitativ hinter der des Feindes, die französische Bevölkerung begann infolge des materiellen und moralischen Druckes schwierig zu werden, die Regentschaft war unpopulär, eine innere Erhebung Frankreichs lag nicht mehr außer dem Bereiche der Möglichkeiten. Auch Italien befand sich in einer Gärung, die jeden Augenblick in offene Rebellion übergehen konnte, wenn sich die Unzufriedenen von außen her Unterstützung versprochen. Und die Koalition, ohnehin schon furchtbar durch die Unglücksfälle der großen Armee im russischen Feldzug, durch den Haß der Völker gegen die Franzosen, wurde neuerdings verstärkt durch den Anschluß Schwedens und den erwarteten Übergang Dänemarks. Sachsen bereits abgefallen, Württemberg schwankend, Österreich auf dem Sprung! „Le génie de Napoleon le Grand a été en défaut, il a démuselé le lion qui aujourd'hui menace de le mordre.“ Napoleon erntet die bittere Frucht des brüskten Systemwechsels, den er nach dem Wiener Frieden vollzogen. Bereits sieht man in München den Augenblick gekommen, da das Kabinet der Tuilerien in Deutschland keinen anderen Alliierten zählt als Bayern. Und dieses Bayern in der denkbar ungünstigsten Lage! Die Barriere des Dreibundes vor dem Zusammensturz; der zwischen den beiden Kolossen eingekeilte Staat neuerdings allen politischen Wechselfällen preisgegeben. Die Finanzen schlecht — 856185 Gulden in Münze, 841487 Gulden in Papier —, die militärischen Rüstungen unfertig. Die Bevölkerung zwar äußerlich ruhig, aber in Wirklichkeit der Regierung und ihrer Politik abgekehrt; Gefahr in Franken, Gefahr im Gebirg, Widerspruch wahrnehmbar selbst in Altbayern.³⁾

So malt sich das Bild Bayerns, Deutschlands, Europas in dem Kopf eines Ministers, der nicht aus Liebe zu Frankreich, sondern aus Liebe zu Bayern den Bund mit Napoleon empfohlen hatte. Und dieser Minister hat den Auftrag, dem König ein Gutachten zu verfassen. Montgelas kennt den Charakter seines Herrn, er überläßt die Endentscheidung dem „erlauchten Urteil seines Monarchen“. Aber was er empfiehlt, ist doch sehr durchsichtig — Neutralität.

Eine Erklärung zu Gunsten Frankreichs — so entwickelt er in einem denkwürdigen Schriftstück vom 25. April 1813³⁾ — verschafft Bayern den Ruhm von Charaktergröße und Loyalität, stellt seinem König fast allein in ganz Deutschland die Ernte der Siege Napoleons in Aussicht. Aber auf der anderen Seite hat die Erfahrung gelehrt, daß die Dankbarkeit nicht immer die Lieblingstugend Napoleons „des Großen“ ist, daß man nicht immer das erhält, was man hoffen zu können glaubt, daß selbst die wirklichen Verleihungen manchmal mit bedenklichen Beschränkungen und Belastungen verknüpft sind, daß das Mißtrauen und die Herrschsucht dem Kaiser niemals eine gründliche Vergrößerung seiner Verbündeten erlauben. Vielleicht muß man erleben, daß sich die Vorteile des Sieges gegen

Entschluß gefaßt, sich direkt dem bayerischen zu eröffnen. M. St. A. M. A. III. Sachsen 12. Außer der S. 369 angeführten Literatur vgl. noch Oncken, a. a. O., Bd. II, 229 ff.; Luckwaldt, a. a. O., 211 ff.

¹⁾ M. St. A. M. A. III. Württemberg 5. ²⁾ S. Beilage 6. ³⁾ S. Beilage 6.

die eigene Person wenden, vielleicht kämpft man nur zu dem Ende, seine Fesseln drückender zu machen. Und um dieser ungewissen Zukunft willen setzt man sich den Folgen der Unglücksfälle aus, die er erleiden kann. Eine Schilderhebung Österreichs wird begleitet sein von einer Insurrektion im Gebirge. Wenn feindliche Truppen ins Königreich eindringen, werden ernstliche Unruhen in mehr als einem Bezirk selbst Altbayerns ausbrechen. Einige unglückliche Kämpfe — und Requisitionen, Kontributionen, eine fremde Administration, vielleicht die Aufteilung der Monarchie werden die Folge sein. Ein Übertritt zu den Verbündeten setzt Bayern vielleicht denselben Wechselfällen des Krieges, denselben Unannehmlichkeiten aus, wie die Fortsetzung der Allianz mit Frankreich; man hat es 1800, 1805 und 1809 erfahren; was einmal eingetroffen ist, kann sich wiederholen. Ein Krieg mit Frankreich, begleitet von Unglücksfällen, wird bald ebenso unpopulär sein, wie es jetzt die Allianz mit Frankreich ist. Neutralität dagegen verschafft einer Nation, die seit zwei Dezennien die Jahre nur nach Leiden und Opfern gezählt hat, endlich Ruhe. Sie gibt der Regierung Zeit, sich mit der allgemeinen Wohlfahrt zu beschäftigen und die Mißstände in der Verwaltung zu verbessern. Sie entspricht dem Wunsche der Mehrheit des Volkes und beruhigt die erregten Geister durch die Aussicht auf glückliche Tage. Das, was man leidenschaftlich wünsche, sei die Ruhe, die Neutralität. In diesem Falle müsse Rechberg mit Instruktionen versehen werden, damit er bei den Verbündeten die Anerkennung der bayerischen Neutralität erwirke. Napoleon müsse durch eine motivierte Erklärung verständigt werden, die entweder direkt oder durch Vermittlung seines hiesigen Ministers an ihn zu richten wäre. Die Neutralität werde von den Verbündeten anerkannt werden; das dürfte aus der letzten Erklärung Jouffroys und aus den Konferenzen Metternichs mit Rechberg geschlossen werden. Frankreich werde zwar Neutralität als Abfall ansehen und bei der Willensstärke Napoleons drohe sein Haß dauernd und furchtbar zu werden; aber angesichts des blutigen Kampfes, der sich vorbereite und der so viele Zwischenfälle bringen müsse, könne man sich der Hoffnung hingeben, daß diese Frage wie so viele andere sich im Strome der Ereignisse verliere. Mag man die Neutralität wählen oder sich in einem anderen Sinne entscheiden, in jedem Falle sei unerlässlich die Rückberufung des Generals Raglovitsch, der Abschluß der Aushebungen und Rüstungen bis längstens 15. Mai, die Vereinigung der Truppen in festen Standquartieren, an den Punkten, die das Land gegen feindliche Invasionen schützen können, endlich die Ernennung eines Oberkommandierenden.

Neutralität hatte Österreich empfohlen, empfahl der Kronprinz, empfahl der leitende Minister; für Neutralität schien die öffentliche Meinung gestimmt; Neutralität entsprach auch dem ängstlichen und zugleich loyalen Charakter des Königs. Er entschied sich noch am 25. April für Neutralität: „Approuvé ce mémoire en ce qui regarde le système de neutralité“, schrieb Max Joseph eigenhändig unter das Gutachten Montgelas’.

Montgelas übersandte seine Denkschrift vom 25. April an den Kronprinzen nach Innsbruck. Der Kronprinz war entzückt: „Monsieur le comte, c'étoit avec l'intérêt le plus vif que j'ai lu votre lettre et les dépêches; le rapport si éminent que vous avez fait à S. M^{té} le roi est digne de la grandeur de votre esprit, faites que ce plan si sagement conçu ne reste pas seulement un project.“¹⁾ Freilich damals, als er diese Worte niederschrieb, hatte er bereits ein königliches Schreiben in Händen, dem er mit Bedauern ent-

¹⁾ Heigel, a. a. O., 388.

nahm, daß sein Vater mit der Absendung der Vollmachten an Rechberg noch zögere.¹⁾ Darüber traten Ereignisse ein, die das von Montgelas empfohlene System der Neutralität überholten, den König vor eine viel schwerere Entscheidung stellten.

Am 6. Mai²⁾ kann Rechberg die auf Deutschland bezüglichen Forderungen mitteilen, die Österreich bei seiner bewaffneten Intervention an Frankreich stellen werde: Räumung der illyrischen Provinzen, eine bessere Grenze Österreichs gegenüber Bayern, Auflösung des Rheinbundes, Zurückziehung der französischen Grenze hinter den Rhein. Österreich sei bereit, vielleicht verpflichtet, diese Propositionen mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. Sollten die französischen Waffen siegreich sein, werde Österreich ihnen in die Arme fallen. „Der Fehdehandschuh ist hingeworfen; die Armee, die sich jeden Tag verstärkt, kann in vier Wochen aus Böhmen hervorbrechen — es müßte sich denn der Kaiser zu Verhandlungen bequemen, um Zeit zu gewinnen, was mir wenig wahrscheinlich dünkt.“

Das war der Krieg! Bayern kannte jetzt das Geheimnis der österreichischen Friedensbedingungen, es wußte aber auch, daß Napoleon solche Bedingungen niemals genehmigen werde. Eine bewaffnete Intervention Österreichs auf dieser Grundlage mußte seinen Eintritt in den Krieg unmittelbar nach sich ziehen. Metternich machte selbst kein Hehl mehr daraus.

Und gleichzeitig meldete Rechberg die bedrohlichsten Nachrichten für Bayern, nicht bloß die Forderung einer Grenzberichtigung: Metternich verschloß über acht Tage dem bayerischen Gesandten die Türe. Als Rechberg endlich vorgelassen wurde, war er einsilbig und beschränkte sich auf die kurze Erklärung: „Ich habe noch keine weitere Nachricht aus Eurer Hauptstadt. Man wartet bei Euch auf den Ausgang des militärischen Zusammenstoßes. Er wird nicht lange ausbleiben.“ Eine verlässige Quelle wußte zu berichten, die Leidenschaften seien gegen Bayern niemals so entfesselt gewesen. Man habe den Ministern der verbündeten Mächte Kenntnis gegeben, daß der bayerischen Regierung die gleichen Anerbietungen gemacht worden seien wie dem sächsischen Hof, diese habe aber, statt dem Beispiele Sachsens zu folgen, Frankreich neue Truppen geliefert; es bleibe also nichts übrig, als Bayern seinem Schicksal zu überlassen, man sei entschlossen, es feindlich zu behandeln, sobald man die Grenze überschritten habe. Und der Gesandte fügte hinzu: Diese Eröffnung sei um so bedauerlicher, weil die ohnehin bestehende Gereiztheit der Verbündeten gegen Süddeutschland dadurch noch gesteigert werde; alle Briefe aus Sachsen seien darüber einig, daß man in den verbündeten Armeen nur auf den Augenblick warte, um sich auf den Süden zu stürzen und Rache zu nehmen für die Ergebenheit gegen Frankreich.

Am 7. Mai hatte man in der Wiener Hofburg die erste Nachricht von der Schlacht bei Lützen (2. Mai). Sie machte auf den Kaiser allerdings den tiefsten Eindruck,³⁾ aber die Berichte aus Wien über die politische Haltung Österreichs lauteten für Bayern noch immer besorgniserregend: Die Schlacht habe bestätigt, daß die Qualität der französischen Truppen nicht so schlecht sei, als man sie ausgegeben; sie habe aber auch an den Tag gebracht, daß die Preußen sich mit Enthusiasmus und Erbitterung schlagen. Die Schlacht habe den Kriegseifer Österreichs keineswegs geschwächt; man mache vielmehr eine Ehrensache

¹⁾ „Ce n'est pas sans peine que j'ai lu dans le billet de mon père cher qu'il retarde encore l'envoi de courier qui dût apporter l'instruction au baron de Rechberg.“ Heigel, a. a. O., 388.

²⁾ Bericht Rechbergs M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

³⁾ Oncken, a. a. O., 311.

daraus, nicht die Rolle des Grafen Haugwitz zu spielen, seinen Entschluß nicht von dem Ausgang einer einzigen Schlacht abhängig zu machen. In der Tat, schon am 8. Mai reiste Graf Stadion ins Hauptquartier der Verbündeten und einige Tage später erhielt Bubna neue Weisungen, um dem Kaiser Napoleon den Beginn der bewaffneten Friedensvermittlung auf der uns bekannten Grundlage anzukündigen. Die bewaffnete Friedensvermittlung aber konnte jeden Augenblick in den offenen Krieg übergehen. Die Schlacht von Lützen schien also nach allen Nachrichten für das System Metternichs nicht einen Wechsel, sondern eine Beschleunigung seiner Entscheidung zu bedeuten. In diesem Sinne schrieb auch der Kronprinz Ludwig an Montgelas.¹⁾ Er sieht die Katastrophe für Bayern in unmittelbarster Nähe. Er bittet und beschwört den Minister, sein möglichstes zu tun, um die Verhandlungen mit Österreich zum Abschluß zu bringen. „Jeder Tag der Verzögerung kann die unheilvollsten Folgen haben. Das Gewitter naht in Sturmschritten; hat es einmal Bayern ereilt, dann werden die gleichen Bedingungen nicht mehr zu erlangen sein, und Bayern wird, wenn nicht ganz verloren, doch gewiß für lange Zeit ruiniert sein; das verflossene Jahr zeigt uns zweimal ein nur zu trauriges Beispiel dafür. . . . Ein Krieg mit Österreich würde mich angesichts der Lage Bayerns wie ein Blitzstrahl treffen.“²⁾

Montgelas war sich klar,³⁾ daß seit dem 24. April die Situation geändert, die Frage der Neutralität ausgeschaltet sei, daß „die Hitze der Leidenschaften diesen schönen Traum habe verschwinden lassen“, Bayern eine der beiden Parteien ergreifen müsse.

Er erkennt der Allianztreue gegen Frankreich einen Zug vornehmer Gesinnung, auch eine gewisse politische Berechtigung zu: Österreich verrate die Absicht, den König von Bayern zu berauben, Frankreich erscheine also als der natürliche Vorkämpfer seines territorialen Besitzes und seiner Rechte. Diese politische Erwägung hätte zu anderen Zeiten der Regierung sogar eine Handhabe geben können, um die öffentliche Meinung wieder aufzurichten, den Enthusiasmus zu entfesseln. Aber, fügte er hinzu, die Menschen haben so viel ertragen, daß sie gegen alles gleichgültig geworden sind. Wenn der Krieg mit Österreich ausbreche, könne man jedenfalls mit Sicherheit auf eine Erhebung Tirols, Vorarlbergs, Frankens (wenigstens im oberen Teil), Salzburgs und der im Jahre 1809 erworbenen Provinzen rechnen. Die allgemeine Stimmung Europas habe selbst Altbayern ergriffen; die Hindernisse, auf die hier die Aushebung stoße, seien der beste Beweis. „Der Kampf wird schrecklich sein.“ Montgelas empfiehlt schon jetzt, den königlichen Schatz und die wertvollsten Sammlungen unter Bedeckung nach der Schweiz zu entsenden und sich einer bedeutenden Summe Geldes in barer Münze für alle Eventualitäten zu versichern. Diese Vorsichtsmaßregel empfiehlt er doppelt für den Fall, daß man auf der Seite Frankreichs auszuharren gedenke. Zugleich solle sich dann die königliche Familie unter dem Vorwand einer Reise der französischen Grenze nähern und vom Kaiser Napoleon sofort die nötigen Streitkräfte zur Verteidigung des Landes und die notwendigen Subsidien für den Unterhalt des Hofes und der Armee erbitten.

¹⁾ „La bataille gagnée par l'empereur Napoléon ne diminue pas rien le péril, dans lequel la Bavière se trouve, si l'Autriche commence la guerre, et ms. le comte est trop bon politique pour n'être pas convaincu, que si l'Autriche eut encore hésité, les derniers événements devoient lui faire prendre le parti qui selon le comte de Metternich étoit déjà égal, si la France gagnoit ou perdoit.“ Heigel, a. a. O., 388 f.

²⁾ Heigel, a. a. O., 391.

³⁾ S. Beilage 7.

Entschließt man sich zu einer Wiederannäherung an Österreich, so soll Steinlein sofort an Rechberg geschickt werden mit der Erklärung: Durchdrungen von der Weisheit der Absichten seiner königlichen und kaiserlichen Majestät für die Wiederherstellung des Friedens, sei der König von Bayern bereit, mit allen seinen Mitteln dazu mitzuwirken. Er erbitte Zusicherung strengsten Stillschweigens für den Fall, daß der Bruch mit Frankreich vermieden werden könnte, und als Zeichen des Vertrauens volle Garantie seines Besitzstandes, die ihm so oft versprochen worden sei, oder, wenn das nicht möglich wäre, klare, jeden späteren Streit ausschließende Feststellung der Abtretungen und der Entschädigungen. Sollte Würzburg wiederum als Austauschprojekt auf die Bahn gebracht werden, so dürfe dafür nicht mehr als Tirol, Vorarlberg und das Hausrukviertel gegeben werden. Die Erklärung Bayerns gegen Frankreich solle nicht eher erfolgen, bis die österreichische Armee auf eine gewisse Höhe gebracht sei. Andererseits hätte der König den General Raglovich zurückzurufen unter dem Vorwand der Gefahr, die Bayern von den Rüstungen seiner Nachbarn drohe.

Der Minister ergreift auch jetzt scheinbar keine Partei, überläßt die Entscheidung seinem König. Aber es ist doch sichtbar, daß er für den sofortigen Anschluß an Österreich ist.

Das war am 12. Mai. Der König hatte inzwischen die Nachricht von dem Einzug Napoleons in Dresden empfangen. Trotzdem entschied er sich noch am nämlichen Tage für die Partei Österreichs: Rechberg solle Metternich erklären, der König von Bayern finde, wiewohl er die Nachricht vom Einzug des Kaisers in Dresden empfangen, die Absichten Österreichs so weise, daß er bereit sei, mitzuwirken, jedoch stelle er als Bedingung „sine qua non“ Zusicherung der Integrität seiner Staaten. Sobald diese erfolgt sei, werde Raglovich zurückgerufen werden.¹⁾

Leicht ist dem König der Entschluß nicht geworden. Ein besonders treibendes Motiv war jetzt wie früher die Haltung der öffentlichen Meinung. „Es ist grausam, seinen Alliierten zu verlassen, aber die Stimmung Bayerns, selbst die des alten Kurfürstentums ist so entschieden gegen Frankreich, daß ich kein Mittel sehe, mich anders aus der Sache zu ziehen,“ schrieb er noch am nämlichen 12. Mai. In demselben Schreiben frug er beim Minister an, ob er glaube, daß die Erklärung Österreichs dem Kaiser Napoleon Veranlassung geben könnte, einen Separatfrieden mit den Verbündeten zu schließen, um sich dann auf Österreich und Bayern werfen zu können. „Unser Los würde noch schrecklicher sein.“²⁾

Diese Besorgnis wurde vielleicht von anderer Seite in dem König wachgerufen. Mag nun der Minister darüber empfindlich geworden sein oder mag auch auf ihn der Einzug

¹⁾ S. Beilage 7.

²⁾ „Demandés au ministre, s'il croit que la déclaration de l'Autriche engage l'empereur à faire une paix séparée avec les coalisés, ceux-ci l'accepteront, alors il marcherait contre l'Autriche et notre sort seroit encore plus affreux. Il est cruel d'abandonner son allié, mais l'esprit de la Bavière et même celui de l'ancien électorat est si prononcé contre la France que je ne vois pas de moyen de nous en tirer autrement.“
Max Joseph.

Das Handschreiben des Königs befindet sich M. St. A. Pol. Arch. 17, ist aber nicht datiert. Die Anfrage des Königs bezüglich der Möglichkeit eines Separatfriedens mit Rußland und Preußen schließt eine Einreihung des Schreibens in den Oktober 1813 aus. Die „Note ultérieure“ vom 12. Mai in Beilage 7, die sich als eine Antwort des Ministers auf obige Anfrage des Königs ergibt, veranlaßt mich, das Handschreiben dem 12. Mai zuzuweisen.

Napoleons in Dresden und ein parteiisch gefärbter Bericht des bayerischen Generals Raglovich über den Verlauf der Schlacht bei Lützen und über die Haltung der norddeutschen Bevölkerung eingewirkt haben, er hat am nämlichen 12. Mai in einer weiteren Note¹⁾ nicht bloß die Möglichkeit eines Separatfriedens, sondern eine Reihe anderer Möglichkeiten zugegeben: „Es ist möglich, daß sich der Kaiser, um Zeit zu gewinnen, zu einem Kompromiß bequemt, und daß man, um den Kaiser für seine territorialen Forderungen nachgiebiger zu stimmen, das Geheimnis unserer Abmachungen verrät; es ist möglich, daß der Kaiser neue Truppen aus Italien und über den Rhein kommen läßt und daß Bayern sofort das Kriegstheater wird, was man gerade durch einen Parteiwechsel zu vermeiden gesucht hat.“ Übrigens hat Montgelas auch jetzt die Bemerkung hinzugefügt: „180 000 Österreicher, gut ausgerüstet und wohl organisiert, sind auf alle Fälle mächtige Bundesgenossen, die nicht verfehlen können, große Hoffnungen zu erwecken, insbesondere wenn der Kaiser ihnen keine anderen Streitkräfte entgegensetzen kann als diejenigen, die augenblicklich im Feuer stehen.“

Der König erteilte dem Minister am 12. Mai den Auftrag, eine Instruktion an Rechberg zu verfassen.²⁾ Die Instruktion, wie sie am 13. Mai niedergeschrieben wurde,³⁾ beginnt mit der Erklärung, daß die bayerische Regierung zu einem Systemwechsel entschlossen sei; die von Österreich gegenüber Rechberg erhobene Forderung einer Grenzberichtigung sei zwar nicht geeignet Vertrauen zu erwecken, aber die öffentliche Meinung, insbesondere die Armee, sei entschieden gegen die Franzosen, deren Plackereien die Gemüter aufs äußerste erbittert hätten. Eine Invasion gefährde die Ruhe und Sicherheit Bayerns, die augenblicklichen Defensivmittel seien ungenügend, die Erfahrung habe gelehrt, daß man nicht immer auf die Franzosen rechnen könne. Der Gesandte wird — unter oft wörtlicher Anlehnung an das Gutachten vom 12. Mai — zu der Erklärung ermächtigt, der König sei bereit, mit allen seinen Mitteln zur Wiederherstellung des Friedens mitzuwirken. Er erhält die Weisung, strenge Wahrung des Geheimnisses und Sicherheit für Souveränität und Besitzstand unter russischer Bürgschaft zu fordern; ein etwaiger Ländertausch solle auf ruhige Zeiten verschoben werden. Sind diese Vorbedingungen erfüllt, so erklärt sich die bayerische Regierung bereit, Raglovich abzuverufen und 30 000 Mann ins Feld zu stellen. Aber die Abmachungen sollen sich jeder Herausforderung gegen Frankreich enthalten und lediglich der Wiederherstellung des Friedens dienen.⁴⁾

Ging diese Instruktion ab, dann trat Bayern schon im Frühjahr 1813 auf die Seite der Verbündeten.

Aber wiederum harrete der Kronprinz eine ganze, lange, sorgenvolle Woche auf das erlösende Wort aus München: Der König hatte es noch immer nicht über sich gebracht, den Kurier mit der entscheidungsschweren Depesche nach Wien abzusenden; vielleicht wollte er erst den Ausgang der neuen Sendung Bubnas an Napoleon, Stadions ins Lager der Verbündeten⁵⁾ abwarten, da ja doch der Wiener Hof die Waffenruhe der

¹⁾ Beilage 7.

²⁾ S. Beilage 7.

³⁾ M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

⁴⁾ Daneben verfaßte Montgelas entsprechend seinen Gepflogenheiten einen nicht ernst gemeinten Entwurf in entgegengesetztem Sinne, „dans le sens Français“.

⁵⁾ Vgl. Oncken, a. a. O., Bd. II, 309 ff.; Luckwaldt, a. a. O., 249 ff.; Sorel, L'Europe et la révolution Française, Bd. VIII, 111 ff. Hier sei auch gelegentlich auf die trefflichen Biographien

Kriegserklärung vorzog; vielleicht wirkte auf ihn auch der neue Umschwung in Sachsen¹⁾ und der frankreichfreundliche Stimmungswechsel in Württemberg.²⁾ Und dann kam die Nachricht von dem zweiten Siege Napoleons bei Bautzen (20. Mai). Jetzt atmete der König förmlich auf, daß ein glücklicher Instinkt ihn von einem gefährlichen Schritte zurückgehalten habe; ja er schrieb sogar mit einer gewissen Ironie unter den Brief, in dem er dem französischen Gesandten für die Siegesnachricht dankte, das Nachwort: „Es scheint, daß der Kaiser von Österreich zu spät gekommen ist.“³⁾ Als vollends die amtliche Erklärung Napoleons, über Frieden und Waffenstillstand zu verhandeln, die Waffenstillstandsverhandlungen des Kaisers mit den Verbündeten und dann der Waffenstillstand von Poischwitz selbst (4. Juni) bekannt wurden, war an einen Systemwechsel der bayerischen Regierung nicht mehr zu denken. Und diese Politik scheint jetzt auch die Billigung des Kronprinzen gefunden zu haben.⁴⁾

Wochen waren seit den inhaltschweren Berichten des bayerischen Gesandten in Wien verstrichen. Erst am 26. Juni, nach Beginn des Waffenstillstandes, ging eine auf den 30. April zurückdatierte Instruktion⁵⁾ nach Wien. Sie sollte allerdings lediglich „comme une pièce historique et pour l'information particulière“ dienen, für den diplomatischen Dienst des Gesandten behielt sich die Regierung ausdrücklich neue Weisungen vor. Aber das Schriftstück ist doch nicht ohne Bedeutung für die kommende Entwicklung, es enthält bereits die wichtigsten Leitsätze für das Herbstprogramm der bayerischen Regierung: die Anträge Österreichs sind unabweisbar wegen der Lage Bayerns, der Entfernung der französischen Truppen, der Stimmung der Völker, der Notwendigkeit, das Gleichgewicht wiederherzustellen und Deutschland von den Verpflichtungen des Rheinbundes zu befreien; der erste unabweisliche Schritt der bayerischen Regierung muß die Erklärung der Neutralität, die Zurückberufung der bei der französischen Armee stehenden Division Raglovich, die Aufstellung einer Observationsarmee sein, um französischen Truppeneinzügen zu wehren; der zweite Schritt militärische Kooperation mit den Verbündeten, falls Frankreich (wie zu erwarten ist) diese Neutralität nicht anerkennt; als wichtigste Gegenleistung ist von Österreich Bürgschaft für Souveränität und Besitzstand zu fordern; diese Bürgschaft muß durch Beitrittserklärungen Rußlands und Preußens noch mehr gesichert werden.

Napoleons von Fournier und Lenz hingewiesen. In einer späteren auf den 28. April zurückdatierten Instruktion für Rechberg äußert sich die bayerische Regierung: „es handelt sich hier darum, weder zu bald, noch zu spät, noch unnütz zu kommen, sich nicht durch ein zu frühes Vertrauen, dessen man sich gegenüber Frankreich mißbräuchlich bedienen könnte, bloßzustellen und die Lage noch verwickelter und gefährlicher zu machen. . . . Die Zeit, die die Gesandtschaften Bubnas und Stadions beanspruchen, wird Raum gewähren „pour se retourner“.

¹⁾ Der König von Sachsen zog gemeinsam mit Kaiser Napoleon in Dresden ein. Dem Wiener Kabinet fehlte es nach bayerischer Auffassung „entweder an dem Willen oder an Mut, der Entfernung des sächsischen Hofes Hindernisse in den Weg zu legen; es schien der inzwischen getroffenen Verabredungen gar nicht mehr zu gedenken.“

²⁾ Nach den Berichten Hrubys (Luckwaldt, a. a. O., 226) wäre der König von Bayern von seinem Schwiegersohne, dem Vizekönig Eugen, umgestimmt worden.

³⁾ Mercy-Argenteau, Mémoires, a. a. O., 386.

⁴⁾ Das darf wohl aus seinem Schreiben an Montgelas vom 5. Juni 1813 geschlossen werden. Heigel, a. a. O., 392.

⁵⁾ M. St. A. M. A. III, Österreich 16.

Während des Waffenstillstandes suchte die bayerische Regierung das Land vor Überraschungen militärisch zu sichern; zu diesem Zwecke wurde ein Armeekorps von 20 000 Mann in einem Feldlager bei München vereinigt. Anderseits vermied die Regierung ängstlich jeden Anlaß zu einer Verschärfung der Gegensätze; dem österreichischen Geschäftsträger wurden beruhigende Erklärungen wegen der Truppenzusammenziehung gegeben. „On ne peut — äußert eine Depesche vom 25. Juni 1813 — au milieu de tant de crises et d'incertudes qu'agir avec la plus grande prudence et éviter de son côté ce qui pourrait accélérer le développement de la rupture.“

* * *

Der Waffenstillstand lief ab, ohne daß Napoleon die österreichischen Vermittlungsvorschläge annahm. Jetzt trat das ein, was Metternich längst angedroht hatte: Österreich ging ins Lager der Verbündeten über (12. August). Eine österreichische Donauarmee unter dem Prinzen Heinrich XV. von Reuß näherte sich der Ostgrenze Bayerns in der Richtung gegen den Inn, mit dem Hauptquartier in Wimsbach (bei Lambach).

Die bayerische Regierung, die während der Friedensverhandlungen keinerlei offizielle Mitteilung von Frankreich erhalten hatte, lediglich auf die Berichte ihrer Gesandten am österreichischen und am sächsischen Hofe angewiesen war, vernahm sehr ungern den Abbruch der Verhandlungen, den Wiederbeginn der Feindseligkeiten. Allerdings nahm General Graf Wrede mit jenem (bei München gesammelten) Armeekorps eine Defensivstellung am Inn, mit dem Hauptquartier in Braunau, aber auch seine Stimmung war eine gedrückte. Seit dem Eintritt Österreichs in den Krieg war, abgesehen von der Haltung der Bevölkerung,¹⁾ die militärische Lage Bayerns außerordentlich prekär: die ganze Grenzlinie von Passau bis Eger lag dem feindlichen Einbruch offen; eine einzige Niederlage konnte alles vernichten, was man in jahrelanger Arbeit aufgebaut hatte, konnte den Bestand des Staates selbst gefährden. Die Stimmung der Regierung und der militärischen Oberleitung wurde um so gedrückter, je mehr jeder Tag zu überzeugen schien, daß Bayern von Frankreich seinem Schicksal überlassen sei. Allerdings hatte Napoleon die Bildung eines „Observationskorps von Bayern“ unter dem Marschall Augereau mit dem Hauptquartier Würzburg befohlen, aber dieses Korps wurde nach Sachsen gezogen, aus Rücksicht auf die hier bevorstehende Entscheidung. „Zum Spotte“, äußerte ein bayerischer Zeitgenosse, „wurde der Name „Armee von Bayern“ einem unbedeutenden Korps gegeben, das die Grenzen des Reiches nur berührte, um sich davon zu entfernen.“ Die Anfragen des Königs im französischen Hauptquartier wurden nicht oder nur ausweichend beantwortet; blieb ja selbst der französische Gesandte am Münchener Hofe ohne Nachricht. Dem General Wrede bedeutete man wohl, er möge der ihm gegenüberstehenden Armee des Prinzen Reuß so viel Schaden als möglich zufügen; aber die Zusage einer Unterstützung konnte er weder von dem französischen Hauptquartier noch von dem Vizekönig von Italien erlangen. Bald war selbst die Fühlung mit der zunächst stehenden, ohnehin unzulänglichen Armee des Vizekönigs unterbrochen.²⁾

¹⁾ Mercy-Argenteau berichtet, daß er seit dem 26. Juli die Aufmerksamkeit des französischen Ministers des Äußern, Herzogs von Bassano, auf die Fortschritte der geheimen Gesellschaften gelenkt habe.

²⁾ Über die Lage und Stimmung der bayerischen Regierung zu Anfang des Krieges gibt eine gute und verlässige Schilderung Montgelas in seinen Denkwürdigkeiten, S. 299—302.

Aus ihrer Abneigung gegen einen Krieg mit Österreich hat die bayerische Regierung von Anfang an kein Hehl gemacht. Schon am 10. August, bevor noch Österreich der Koalition beigetreten war, erhielt der Gesandte in Wien, Rechberg, die Weisung: „Die Bewegungen der österreichischen Truppen werden täglich drohender. Ich habe die Aufhebung des Lagers von Nymphenburg und eine solche Aufstellung meiner Truppen befohlen, daß sie sich jederzeit auf einen ernstlich bedrohten Punkt werfen können. Übrigens ist das lediglich eine Vorsichtsmaßregel und darf nur als eine solche angesehen werden. Sie hat keinen offensiven Zweck und will den Zustand des Friedens und der Freundschaft nicht aufheben, den ich noch immer für bestehend ansehe. Das können Sie rückhaltlos erklären, wenn man davon spricht. Hier wird in diesem Falle dem österreichischen Geschäftsträger das gleiche gesagt werden.“¹⁾ Das Widerstreben gegen einen Waffengang mit Österreich oder wenigstens der Entschluß, sich eine Rückzugslinie zu sichern, kam auch in den schriftlichen Worten zum Ausdruck, mit denen der König den österreichischen Geschäftsträger am Münchener Hofe, Hruby, am 18. (19.) August verabschiedete: weder der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Österreich noch die Verpflichtungen, die Bayern seit langem gegen Frankreich eingegangen und die noch vor kurzem die Mehrzahl der Mächte geteilt hätte, könnten an den Gefühlen der Freundschaft etwas ändern, die der König von Bayern für die Person des Kaisers von Österreich hege und die er seit dem letzten Frieden mit der größten Sorgfalt zu pflegen gesucht habe.²⁾ Der bayerische Gesandte blieb sogar in Wien; sein Verbleiben wurde mit Krankheit entschuldigt.

Aber auch die österreichische Regierung wünschte eine Verständigung mit Bayern. Die österreichischen Generäle schmeichelten sich, wie Rechberg berichtete,³⁾ mit der Hoffnung auf ein militärisches Zusammenwirken Bayerns mit Österreich; dem Legationsrat Koch, der die letzten Weisungen von München nach Wien überbrachte und dabei das österreichische Hauptquartier passierte (zwischen dem 13. und 17. August), seien die größten Aufmerksamkeiten erwiesen worden, offenbar in der „stillen Hoffnung, in ihm den Träger österreichfreundlicher Instruktionen zu sehen“; der Befehlshaber der österreichischen Donauarmee, Prinz Reuß, habe den Legationsrat seiner Ergebenheit für den bayerischen Souverän und die bayerische Regierung versichert; sein sehnlicher Wunsch sei, sich mit den bayerischen Truppen nicht schlagen zu müssen und, wenn die Umstände nichts anderes zuließen, gegen Bayern wenigstens eine ähnliche Haltung einzunehmen, wie im vorausgehenden Feldzuge der Befehlshaber der österreichischen Beobachtungsarmee an der galizischen Grenze gegen Rußland. Montgelas schloß aus den Berichten Rechbergs und aus der Tatsache, daß die Wiener Hof- und Staatskanzlei mit der Herausgabe der Pässe an die bayerische Gesandtschaft zögerte, auf den Wunsch der österreichischen Regierung nach einer Verständigung mit Bayern.⁴⁾

Aber bestimmte Eröffnungen irgendwelcher Art wurden vor den letzten Tagen des August von österreichischer Seite nicht gemacht. Verhandlungen auf einer solchen Grundlage

¹⁾ Königliche Weisung vom 10. August, expediert 13. August. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

²⁾ M. St. A. K. grün 84/16.

³⁾ Bericht Rechbergs vom 17. August. M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

⁴⁾ Schreiben Montgelas' vom 13. September 1813 an den König. M. St. A. Pol. Arch. 17.

konnten damals nicht stattfinden; das hat Montgelas ausdrücklich bezeugt.¹⁾ Prinz Taxis berichtet allerdings in seinem Tagebuche:²⁾ der bayerische Legationsrat (er nennt ihn irrtümlich Geschäftsträger) Koch habe schon in den ersten Tagen des August bestimmt formulierte Anträge Österreichs nach München gebracht, die Unterhandlungen hätten jedoch zu keinem Ergebnis geführt. Dem steht aber nicht bloß das bestimmte Zeugnis Montgelas' entgegen, sondern auch die Aktenlage; aus dieser ergibt sich lediglich, daß Koch zu Anfang August in München weilte und daß sich Rechberg bei seiner Rückkehr bestimmtere Verhaltensanweisungen erwartete, als sie die erwähnte Instruktion vom 10. August enthielt; von Anträgen und Verhandlungen ist mit keinem Worte die Rede. Metternich, der Leiter der österreichischen Politik, befand sich überdies in der kritischen Zeit nicht in Wien, sondern in Prag und wurde hier durch die Ereignisse des Prager Friedenskongresses vollauf in Anspruch genommen. Später begab er sich ins Hauptquartier nach Böhmen. Von hier, nicht von Wien, kamen die ersten Anträge an Bayern.

Auch der österreichische Geschäftsträger Hruby ging von München nach dem österreichischen Hauptquartier. Unterwegs suchte er am 25. August³⁾ in Braunau eine Aussprache mit Wrede. Aus den Äußerungen des Generals⁴⁾ scheint der österreichische Diplomat noch deutlicher die bayerische Abneigung gegen den Krieg gelesen zu haben und in seiner Absicht, eine Verständigung zwischen den beiden Staaten anzubahnen, noch mehr bestärkt worden zu sein. Aber auch Wrede, der bereits dem französischen Hauptquartier mitgeteilt hatte, daß er sich zur Defensive genötigt sehe, scheint aus der Unterredung neuen Ansporn empfangen zu haben, der Allianz mit Frankreich entgegenzuarbeiten.⁵⁾ Schon am 27. August schrieb er in diesem Sinne an Montgelas.⁶⁾ Er legte sich allerdings hier noch eine gewisse Zurückhaltung auf, gedachte des Besuches des österreichischen Geschäftsträgers, ohne des Gegenstandes der Besprechung Erwähnung zu tun; aber er führte dem Minister die kritische Lage vor Augen, in die Bayern geraten würde im Falle einer oder zwei Niederlagen Napoleons, und schloß mit den bezeichnenden Worten: „Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich Sie mit Dingen belästige, die nicht kommen müssen, aber doch eintreten können.“ In einem Schreiben, das er am 3. September⁶⁾ an den König selbst richtete, gab er seiner inneren Stimmung schon deutlicher Ausdruck: er habe sich niemals in seinem Leben in

1) „Da jedoch diese höflichen Formen und gegenseitigen Meinungsäußerungen weder von einer bestimmten Eröffnung irgendwelcher Art begleitet noch auf eine feste Grundlage gebaut waren, die sich ernstlich in Betracht ziehen ließ, dagegen die Allianz mit Frankreich immer noch bestand, verblieb General Raglovich, unter den Befehlen des Marschalls Oudinot, Herzogs von Reggio, bei der großen französischen Armee. General Wrede dagegen marschierte von Schwabing aus eilig an die Ufer des Inn und schlug das Hauptquartier in Braunau auf.“ Denkwürdigkeiten Montgelas' S. 296. Damit stimmt das Schreiben Montgelas' an den König vom 13. September 1813 überein. 2) S. 4 f.

3) Wrede schreibt am 27. August 1813 an Montgelas: „Der österreichische Geschäftsträger ist vorgestern durchgereist.“ Taxis, a. a. O., 4 gibt irrtümlich den 20. August an.

4) Nach dem Tagebuch des Prinzen Taxis, S. 4 soll Hruby geäußert haben: „daß er alle Ursache habe mit der Art, wie der König ihn entlassen, sehr zufrieden zu sein, daß er nicht unterlassen würde, gehörigen Orts vorzustellen, wie leicht es sei eine Annäherung zustande zu bringen, und daß er hoffe in kurzem unter besseren Auspizien zurückzukommen“.

5) Das hat ihn aber nicht gehindert seine Korrespondenz mit dem französischen Gesandten fortzusetzen. Mercy-Argenteau, a. a. O., 387 f.

6) M. St. A. Pol. Arch. 17.

einer so bedenklichen Situation befunden. „Ein General, der vereinzelt, ohne Ordre oder Instruktion eine Armee befehligt, ist beklagenswert wegen der Beschaffenheit seiner Lage und wegen der Verantwortlichkeit, die ihn jeden Augenblick beunruhigt“. Damals hatte er noch einen besonderen Grund, auf seinen König einzuwirken.

Inzwischen hatte nämlich Hruby sowohl von seiner Verabschiedung in München als von seiner Unterredung mit Wrede im Hauptquartier der Verbündeten Bericht erstattet. Die Schilderungen des österreichischen Geschäftsträgers über die Abneigung des Königs gegen den Krieg machten tiefen Eindruck. Der Kaiser von Oesterreich soll sofort dem Feldzeugmeister Baron Hiller den Befehl erteilt haben, die gegen Tirol geplanten Operationen einzustellen, die etwa ausgegebenen Proklamationen zurückzunehmen.¹⁾ Ebenso soll der Feldzeugmeister Prinz Reuß die Weisung erhalten haben, sich so lange auf die Defensive zu beschränken, als er nicht von Wrede angegriffen werde.

Metternichs Bestreben war eben nach wie vor darauf gerichtet, die Rheinbundstaaten durch möglichst schonende Behandlung auf seine Seite herüberzuziehen. Er konnte mit um so mehr Aussicht auf Erfolg rechnen, als sein Ziel weder die Erneuerung des Kaisertums noch die Teilung des Protektorates über Deutschland zwischen Österreich und Preußen war: er wollte allerdings den leitenden Einfluß Österreichs auf Deutschland nicht preisgeben, aber die Verpflichtungen Österreichs gegen Deutschland wie den Einfluß Deutschlands auf die innere Entwicklung Österreichs möglichst beschränken. Dieses System, das in der nationalen Zusammensetzung der österreichisch-ungarischen Monarchie wenn nicht seine Berechtigung, so doch seine Erklärung findet, schrieb nicht eine Unterdrückung, sondern eine Erhaltung der (so hoch eingeschätzten) Souveränität der Rheinbundstaaten vor und gab ein äußerst wirksames Mittel in die Hand, die Rheinbundstaaten in dem gegenwärtigen Kriege von Frankreich zu trennen und in der Zukunft zu Bundesgenossen gegen Preußen zu machen. Der Vertreter dieses Systems, Metternich, erlangte immer mehr die politische Leitung des Befreiungskrieges: Der preußische Staatskanzler Hardenberg räumte dem österreichischen Minister Schritt für Schritt das diplomatische Feld, im Teplitzer Vertrag gab er ihm freie Hand zu Verhandlungen mit den Rheinbundstaaten auf der Grundlage voller Unabhängigkeit.

Noch vor Schluß des Monats August war der österreichische Gesandtschaftsrat Hruby in der Lage, Eröffnungen an Wrede zu überbringen. Reuß bat Wrede, dem österreichischen Geschäftsträger eine Zusammenkunft zu bewilligen.²⁾

Der Augenblick schien nicht günstig gewählt. Aus Dresden kam die Nachricht von einem glänzenden Siege Napoleons über die große Armee des Fürsten Schwarzenberg (27./28. August). Der Generalstabschef der französischen Armee, Fürst von Neufchatel, schrieb vom Schlachtfeld aus am 28. August an den König: „Wir verfolgen den Feind, wir haben drei Wege auf Wien, es geht alles aufs beste.“³⁾ Neben dem eigenen übertriebenen Berichte sandte der Fürst einen enthusiastischen Brief des Königs von Sachsen. Die Wirkung auf den weichen, für äußere Eindrücke so sehr empfänglichen, so leicht von einem Extrem zum

¹⁾ S. unten.

²⁾ Die Akten für die nun beginnenden Verhandlungen befinden sich M. St. A. Pol. Arch. 17. Sie werden an einigen Stellen ergänzt durch die Korrespondenz Wredes.

³⁾ M. St. A. K. grün 84/16.

andern neigenden König Max war eine außerordentliche; der französische Gesandte hat sie uns geschildert.¹⁾ Der König sah im Geiste bereits die Koalition aufgelöst, sah Napoleon die Friedensbedingungen diktieren: „Was wird der Kaiser von Österreich sagen?“ Er zeigte dem Gesandten den Brief Napoleons, in dem dieser im Jahre 1805 vom Lager von Boulogne aus den Tag vorausgesagt hatte, an dem er ihn nach München zurückführen werde; er erzählte, wie der Kaiser nach der Rückkehr vom siegreichen Feldzuge, während sie die Treppen der Münchener Residenz hinaufstiegen, die Worte gesprochen habe: „Sie dürfen Sich Glück wünschen, daß Sie den Ratschlägen gefolgt sind, die ich Ihnen vom Lager von Boulogne aus gegeben habe. Wissen Sie, was gekommen wäre, wenn Sie Sich in die Arme Österreichs geworfen hätten? Murat wäre jetzt an Ihrem Platze!“

Doch der Siegesnachricht von Dresden folgten die Schlachtenberichte von Großbeeren (23. August), von der Katzbach (26. August), von Kulm (30. August), von den Niederlagen der Marschälle Napoleons, die den Erfolg von Dresden aufwogen. Unter dem Eindrucke des Sieges von Kulm erhielt Hruby, bevor noch eine Antwort aus dem Lager Wredes eingetroffen war,²⁾ eine neue, vom 1. September datierte, schriftliche Instruktion für Bayern, zugleich ein Schreiben des Kaisers von Rußland vom 31. August.³⁾ Darin lud Kaiser Alexander I. den König von Bayern ein, seine Waffen mit denen der Mächte zu vereinigen, die sich für die heilige Sache der Unabhängigkeit und der Gerechtigkeit zusammengeschlossen hätten. Die Bande der Freundschaft und der Verwandtschaft, die ihn mit dem bayerischen Hofe verknüpften, hätten ihn zu diesem Schritte bestimmt. Er habe ihn bis zu dem Augenblicke verschoben, da der König unbeschadet seiner Existenz und seiner Interessen einen solchen Entschluß fassen könne. Durch eine Vereinigung seiner Truppen mit der Donauarmee unter Reuß würde er den Verbündeten eine Armee von 80 000 Mann zuführen und damit das militärische Werkzeug liefern, um die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu bedrohen, den Weg nach Frankreich abzuschneiden und einen für den Feldzug entscheidenden Schlag auszuführen. Das hohe Verdienst, das er sich so für die gemeinsame Sache erwerbe, werde ihm den Dank aller verbündeten Mächte sichern und diesen die Garantie seiner Staaten, die Schadloshaltung für etwaige Abtretungen, die politische und militärische Erwägungen gebieten sollten, zur heiligen Pflicht machen. Er für seine Person zögere nicht, ihm jetzt schon die bündigsten Versicherungen nach dieser Richtung zu geben. Um den Vorstoß der Alliierten um so wirksamer zu machen, wurde gleichzeitig ein detaillierter Bericht über die am 23., 26. und 30. August erfochtenen Siege, insbesondere über die Kapitulation Vandammes bei Kulm, beigelegt.

Prinz Reuß überschickte das Schreiben des Zaren wie den Bericht über die letzten Siege am 4. September durch den Grafen Erbach an Wrede zur Weiterbeförderung nach

¹⁾ Mercy-Argenteau, a. a. O., 392.

²⁾ Nach dem Tagebuch des Prinzen Taxis, S. 10, könnte man annehmen, daß Wrede am 1. September durch den Chef seines Generalstabs, Generalmajor Grafen Rechberg, in München angefragt hat. Sicher aber ist die Mitteilung des Tagebuches falsch, daß Rechberg am 1. September das Schreiben des Zaren nach München gebracht habe. Dieses war damals noch nicht im Besitze Wredes. Ebenso falsch ist es, wenn Taxis, S. 12, das Antwortschreiben des Königs an den Zaren bereits am 3. September in Braunau eintreffen läßt; tatsächlich ging es erst am 15. September von München ab, s. unten.

³⁾ S. Beilage 8.

München und bat zugleich den bayerischen Feldmarschall neuerdings um eine Zusammenkunft mit Hruby, damit ihm dieser die österreichischen Eröffnungen übermittle. Er schilderte die Bedeutung, den Inhalt dieser Eröffnungen als entscheidungsvoll für Bayern: sie seien von der Art, daß der Aufschub ihrer Mitteilung unberechenbares Unglück über das Land bringen könne.

Nach den Denkwürdigkeiten Montgelas'¹⁾ wäre das kaiserliche Schreiben bei der damaligen Lage Bayerns höchst erwünscht gekommen und daher „mit Freude und Dankbarkeit“ aufgenommen worden. Gewiß ergriff man die Gelegenheit mit Freuden, die Beziehungen mit Rußland wieder herzustellen, die man früher so ängstlich gepflegt und mit so sichtlichem Unbehagen abgebrochen hatte. Aber die Empfindungen über das Schreiben des Zaren waren doch nicht ungetrübt.²⁾ Von dem angeblichen Wunsche des Kaisers, die Macht Bayerns nicht bloß zu erhalten, sondern selbst zu erhöhen, war keine Rede; man fand die Garantieerklärung für Selbständigkeit und Besitzstand nicht hinreichend, vermißte nähere Angaben über die Art und den Umfang der Abtretungen und der Entschädigungen; man nahm Anstoß an der Forderung der sofortigen Vereinigung des bayerischen und des österreichischen Armeekorps, und das um so mehr, als es den Anschein hatte, als ob die Vereinigung erfolgen sollte ohne vorausgehenden Vertrag. Der König scheint auch noch unter dem Eindruck des letzten Sieges Napoleons bei Dresden gestanden zu sein. Selbst nach der (vorübergehenden) Ansicht des Ministers „schien die Lektion, welche die Österreicher vor Dresden empfangen, ihren Kriegseifer sehr abgekühlt zu haben.“³⁾ Um Zeit zu gewinnen, wurde in einem dem Kurier Wredes eingehändigten Schreiben (vom 6. September) erklärt, der Inhalt des kaiserlichen Briefes sei von solcher Wichtigkeit, daß eine sofortige Antwort unmöglich sei; Wrede solle durch einen besonderen Kurier dem Prinzen Reuß Nachricht davon geben und die von Herrn von Hruby erbetene Konferenz bis zum Eintreffen des königlichen Antwortschreibens verschieben.

Wrede machte am 7. September durch seinen Adjutanten Rittmeister Fürst von Ottingen dem österreichischen Befehlshaber von dem Bescheide seines Königs Mitteilung.

Die österreichischen Staatsmänner und Militärs kannten die Lage Bayerns und die ängstliche Natur des Königs besser; sie nahmen die Verhandlungen mit Bayern jetzt mit dem gleichen Geschick auf wie im Frühjahr. Prinz Reuß, beraten von Hruby, versicherte dem Adjutanten, daß er es sehr natürlich und klug finde, in so wichtigen Angelegenheiten erst nach vollkommen reifer Überlegung einen Entschluß zu fassen, um so mehr, wenn davon die Fortdauer oder wenigstens die freie Existenz und wahre Souveränität eines Staates abhängen. Er gab aber, um die bayerischen Bedenken leichter zu überwinden, beruhigende Erklärungen über die Souveränität wie über den Besitzstand Bayerns: beide würden mit allen erdenklichen Sicherheitsformeln unter die Garantie der drei alliierten Mächte gestellt werden; es liege zu tief in den Absichten und in dem Interesse Österreichs, daß Bayern als der mächtigste aller (rein-) deutschen Staaten fortbestehen, als daß

¹⁾ S. 302.

²⁾ Das ergibt sich aus einem späteren, undatierten Schreiben Montgelas' an den König, das längstens am 15. September verfaßt sein muß.

³⁾ Instruktion für den bayerischen Gesandten in Stuttgart vom 8. September. M. St. A. M. A. III. Württemberg 5.

man hieran zweifeln könnte. Davon würden auch die Veränderungen Zeugnis ablegen, die bei fortdauerndem Waffenglück der Verbündeten eintreten werden; das Großherzogtum Würzburg wie das Großherzogtum Frankfurt z. B. würden wahrscheinlich zur Verfügung der geplanten größeren Staaten gestellt, die kleineren Staaten unter verschiedenen Modifikationen eingezogen, der Großherzog von Würzburg entweder nach Florenz zurückversetzt oder anderweitig entschädigt werden; Reuß stellte also zum mindesten gleichwertige Entschädigung für etwaige, aus militärischen Gründen unvermeidliche Abtretungen in Aussicht. Er suchte gleichzeitig Bayern die Besorgnis vor allzu weitgehenden Schritten gegen Frankreich zu nehmen: es sei keineswegs die Absicht des österreichischen Kaisers, den König von Bayern von der französischen Allianz abwendig zu machen, noch weniger ihn zum Kriege gegen Frankreich zu bewegen; man wünsche lediglich durch eine bestimmte Erklärung Bayerns, der sich Württemberg und andere anschließen würden, den Frieden zu erhalten, der die wahre Souveränität der deutschen Monarchie ohne fremde Gewalt begründen solle. Eine solche Erklärung werde unter den gegenwärtigen Verhältnissen genügen, um den Kaiser von Frankreich zum Frieden zu bewegen, wenn sie zugleich von der Drohung begleitet sei, daß Bayern, Württemberg und die anderen Rheinbundstaaten sich von der Sache Frankreichs trennen, falls der Friede nicht zustande komme. Er warnte endlich vor den Gefahren einer zu langen Verzögerung der bayerischen Antwort: eine solche Verzögerung dürfte zwar nicht bei Rußland, das von jeder unmittelbaren Berührung mit Bayern zu weit entfernt sei, noch bei Österreich, das Bayern zu freundschaftliche Gesinnung entgegenbringe, wohl aber bei Preußen Mißtrauen erwecken und ihm zugleich eine Handhabe zur Erneuerung alter Ansprüche geben.¹⁾

Die Vorstellungen wirkten. Schon am 10. September konnte Wrede auf Grund einer königlichen Weisung vom 9. des Monats den Fürsten Öttingen zum zweitenmal ins österreichische Hauptquartier entsenden mit der mündlichen Mitteilung, daß er ermächtigt sei, die Erklärungen Hrubys anzuhören, falls dieser in der Eigenschaft eines Parlamentärs auf dem bayerischen Vorposten erscheine.²⁾

Die Unterredung Wredes mit Hruby fand am 11. September abends auf dem bayerischen Vorposten statt.³⁾ Hruby erschien unter dem Namen eines österreichischen Majors Renner.

Der österreichische Gesandtschaftsrat gab dem Vertreter Bayerns zunächst die mündlichen Aufträge bekannt, mit denen er vor 12 Tagen aus dem Hauptquartier des Kaisers von Österreich an Wrede abgeschickt worden war: Sein Souverän habe nie gewünscht, in einen neuen Krieg mit dem König von Bayern verwickelt zu werden, durch den unbeugsamen Willen des Kaisers von Frankreich aber sei er zur Kriegserklärung an diesen gezwungen worden und habe notgedrungen auch seine Gesandtschaft von München abberufen müssen. Mit großer Genugtuung habe er aus dem Munde seines Münchener Geschäftsträgers vernommen, daß der König von Bayern ebensowenig einen Waffengang mit Österreich wünsche, seine Ansichten und Empfindungen über den Krieg teile. Der Kaiser habe daher gleich nach der Ankunft Hrubys dem Feldzeugmeister Baron Hiller wie dem Feldzeugmeister Prinz Reuß die bekannten Befehle erteilt; er habe zugleich ihn, Hruby,

¹⁾ Nach dem Berichte des Fürsten von Öttingen und dem Berichte Wredes vom 8. September.

²⁾ Bericht Wredes vom 10. September.

³⁾ Über diese Unterredung liegt der Bericht Wredes vom 11. September vor.

an Wrede mit dem Antrag gesandt, „ob Bayern nicht gestatten könne und wolle, daß Tirol, wenn es die Operationen der österreichischen Armeen nötig machen, mit Weglassung aller Proklamationen und mit feierlicher Beibehaltung der königlichen Beamten in österreichischen Militärbesitz genommen werden dürfe“; Österreich würde sich dagegen zu jedem Revers, den Bayern verlange, verstehen.

Hruby legte sodann dem bayerischen Feldmarschall die schriftliche Instruktion vor, die Graf Metternich am 1. September, nach den letzten Siegesnachrichten von Teplitz aus nachgesandt hatte. Hier wurde zunächst der glänzenden Siege gedacht, welche die Verbündeten in den letzten Tagen erfochten hätten. Dann wurde der Wunsch Österreichs und der verbündeten Mächte ausgesprochen, „daß sich Bayern mit ihnen vereinigen oder wenigstens auf eine entscheidende Art ihnen nähern möge“. Metternich hielt mit dem wichtigsten Beweggrund zu dieser Aufforderung nicht zurück, mit der Erwägung der Verbündeten, daß dem Beispiel Bayerns der größere Teil der Rheinbundstaaten folgen werde. Bayern wurde dafür eine glänzende Rolle in der Gegenwart in Aussicht gestellt: der Zeitpunkt sei gekommen, da Bayern, obgleich eine Macht zweiten Ranges, die Rolle einer Großmacht spielen und zum großen Werke der Befreiung von einem lästigen Joch und der Erzwingung eines ehrenvollen Friedens entscheidend beitragen könne. Bayern wurde neuerdings volle Souveränität und Unabhängigkeit für die Zukunft zugesichert: Österreichs Wunsch und Interesse sei es, vor allem den Kaiser Napoleon zu zwingen, dem Protektorat über den Rheinbund zu entsagen; die kleineren Rheinbundstaaten sollten eine andere Verfassung erhalten, die größeren ihre Souveränität und Unabhängigkeit behaupten, unter ihnen solle Bayern der mächtigste werden. Bayern wurden ebenso beruhigende Erklärungen für seinen Besitzstand gegeben: wenn Österreich in die Lage kommen sollte, mit Zustimmung der alliierten Mächte eine Landabtretung oder einen Ländertausch zu wünschen, so müßte das im Einverständnis mit Bayern und unter vollkommen gleichwertiger Entschädigung geschehen; Österreich habe — und damit sollte zugleich das Mißtrauen gegen Frankreich wachgerufen werden — vor der letzten Kriegserklärung von Frankreich genug Privatentschädigungen zugesagt bekommen, allein es habe ein höheres Ziel erreichen wollen: einen die Ruhe Deutschlands sichernden Frieden und ein unbedingtes Ende des ausschließlichen Einflusses Frankreichs auf die Bundesstaaten.

Wrede erwiderte, daß er von seinem König zu nichts anderem ermächtigt sei als die Eröffnungen Österreichs anzuhören; er werde die von Hruby vorgetragenen politischen Gegenstände so schnell als möglich seinem Herrn zur Kenntnis bringen. Bezüglich Tirols aber erklärte er in seiner Eigenschaft als kommandierender General dem österreichischen Geschäftsträger rundweg heraus: sowie der Feldzeugmeister Hiller oder der Feldzeugmeister Reuß zu irgend einem Zwecke auch nur eine Kompagnie über die Tiroler Grenze einrücken lassen würden, sähe er sich verpflichtet Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Am 11. September hatte die Unterredung stattgefunden. Schon am 13. September konnte sich Montgelas über den Bericht Wredes gutachtlich äußern.¹⁾

Er zweifelt nicht an der Aufrichtigkeit Österreichs, mit Bayern einen Waffengang zu vermeiden, eine Verständigung zu erzielen; die friedlichen Erklärungen Hrubys sieht er bestätigt durch die Berichte Rechbergs und durch die Tatsache, daß der bayerische

¹⁾ Schreiben Montgelas' an den König vom 13. September.

Gesandte in Wien seine Pässe nicht erhalten konnte. Aber er findet den mündlichen Antrag bezüglich Tirols ungereimt: „Une convention de ce genre en ouvrant les débouchés qui conduisent directement dans l'Italie, c'est à dire la partie de l'empire Français où est établie votre fille et qui est défendue par votre gendre, a même quelque chose de dénaturé.“ Eben eingetroffene Nachrichten beweisen ihm, daß sich die Österreicher nicht bloß in Tirol, sondern auch im Salzburgischen wie in österreichischen Provinzen tatsächlich bereits häuslich einzurichten beginnen.¹⁾

Er findet ferner die schriftliche Proposition Metternichs vom 1. September, „Bayern solle sich mit den Verbündeten vereinigen oder wenigstens auf eine entscheidende Art ihnen nähern“, trotz ihres dehnbaren Wortlauts, trotz der beruhigenden Erklärung des Prinzen Reuß, trotz ähnlicher beruhigender Worte im Begleitschreiben Wredes gleichbedeutend mit dem Antrag des Kaisers von Rußland, mit dem Anschluß an die Verbündeten. Und er findet diesen Antrag um so bedenklicher, als ihm die Erklärungen Österreichs zur Behauptung des obersten Zweckes Bayerns, seines Besitzstandes, nicht genügen: er vermißt nähere Angaben über die gewünschten Abtretungen wie über die Entschädigungen.

Der Minister empfiehlt also seinem König, die Erklärung Wredes bezüglich Tirols ausdrücklich gutzuheißen und zu fordern, daß jede feindliche Bewegung gegen bayerische Provinzen, jede Proklamation, jede Belästigung der Untertanen vermieden werde. Er empfiehlt ebenso, auf größere Sicherheit für den bayerischen Besitzstand zu dringen und namentlich darauf zu bestehen, daß sämtliche Alliierte den Abmachungen Bayerns und Österreichs in vertragsmäßiger Form beitreten.

Aber Montgelas war sich klar, daß das nicht genüge, daß man mit diesen Forderungen die eigentliche Entscheidung nicht umgehen, höchstens um ein paar Tage hinausschieben könne, daß die Lage der Verbündeten in kürzester Frist eine Erklärung Bayerns fordere: „Die Maßnahmen, die Ew. Majestät angewendet haben, um sich eine reifere Erwägung zu ermöglichen, haben ihren Zweck verfehlt. . . . Ew. Majestät können Sich nicht länger versagen eine Partei zu ergreifen.“ Mit anderen Worten, er mußte seinem König bekennen, daß man mit der Beantwortung des Briefes des Zaren nicht länger zögern dürfe, auf die russische Einladung und damit zugleich auf den im Prinzip damit übereinstimmenden Antrag Metternichs eine bestimmte Antwort erteilen müsse.²⁾

Er legte dem König zwei Entwürfe vor. Der eine³⁾ lehnte die Einladung des Kaisers von Rußland ab und begründete diese Ablehnung mit folgenden markanten Worten: „Feierliche Verträge binden mich an Frankreich. Ganz Europa hat die Verpflichtungen gekannt und geteilt, die mich mit dieser Macht vereinen. . . . Sie hat sie niemals verletzt, sie hat mir nicht den mindesten Anlaß zur Klage gegeben. Ich würde daher ebenso mein Wort, das geheiligt sein muß unter den Souveränen und das ich eifersüchtig wahre, als die Achtung Ew. Majestät gefährden, wenn ich mich ohne Grund zu den Feinden des Kaisers einzig und allein darum gesellte, weil das Glück nach großen und langen Erfolgen aufgehört hat, ihm günstig zu sein. Ich kann ohne Scheu an das edle Herz Ew. Majestät

¹⁾ Auf die Insurrektionsversuche, die eben damals wieder einsetzten, kann hier nicht eingegangen werden. Wertvolles Quellenmaterial findet sich M. St. A. K. schw. 586/4 ff. und Pol. Arch. 17 ff.

²⁾ Undatiertes Schreiben Montgelas' an den König zwischen dem 13. und 15. September.

³⁾ „dans le sens Français“.

appellieren. Sie werden die Reinheit und die Gerechtigkeit des Beweggrundes mitfühlen, der mich leitet.“

In dem anderen Entwurfe spricht er seine Genugtuung über den freundschaftlichen Brief des Kaisers und seine Freude darüber aus, die Beziehungen mit Rußland erneuert zu sehen; er kenne keinen anderen Wunsch als die Wiederherstellung des Friedens und werde alles aufbieten, was zur Erreichung dieses doppelten Zweckes geeignet sei. Er habe dem General Raglovich den Befehl zur Rückkehr gegeben, sein General Wrede habe seit langem die Weisung, jede Offensivbewegung zu vermeiden. Er wolle diese Haltung fortsetzen, bis er auf Grund neuer Berichte weiter gehen könne.

Der Minister ließ seinem König scheinbar die Wahl. Aber es bedarf bei einiger Kenntnis der bayerischen Verhältnisse keines besonderen Scharfsinns, um zu erkennen, daß der zweite Entwurf auf die ängstliche Natur des Königs mehr zugeschnitten war, daß er auch der vorsichtigen Politik Montgelas' mehr entsprach als die zwar heldenmütige, aber kühne Sprache der ersten Fassung. Auf den König wirkte eben damals die Nachricht von der Niederlage des Marschalls Ney bei Dennewitz (6. September), wo zwei Dritteile der Division Raglovich zu Grunde gegangen waren.¹⁾

Der Brief an den Zaren ging am 15. September in der zweiten Fassung an Wrede ab.²⁾ In der gleichzeitigen Weisung wurde Wredes Erklärung bezüglich Tirols ausdrücklich gutgeheißen, Einstellung aller Feindseligkeiten und Sicherung des bayerischen Besitzstandes oder, wenn das nicht zu erreichen sei, wenigstens genaue Festsetzung der Abtretungen und der gleichwertigen Entschädigungen als Voraussetzung und Grundlage der Verhandlungen bezeichnet. Damit war Bayern zwar möglichst wenig gebunden, aber die Absicht, die Allianz mit Napoleon zu verlassen, war ausgesprochen, die Hauptfrage eigentlich schon vorentschieden.³⁾

Unmittelbar vorher, am 13. September, brachte die bayerische Regierung, im Sinne einer früheren Anregung ihres Gesandten Grafen Wilhelm von Rechberg,⁴⁾ dem württembergischen Hofe gemeinsame militärische Maßnahmen gegen eine feindliche Invasion der Verbündeten in Vorschlag: ein württembergisches Korps solle zur Verteidigung der gemeinsamen Lande hinter der Altmühl oder, was noch vorteilhafter wäre, hinter der Naab Aufstellung nehmen; die bayerische Regierung behielt sich zugleich vor, ihre Ansichten über eine militärische Kooperation des württembergischen Armeekorps mitzuteilen, wenn es gelte, die Offensive (!) zu ergreifen.⁵⁾ Diesen Antrag richtete die bayerische

¹⁾ Am 14. September war Maximilian I. im Besitze der Nachricht. Vgl. die Klage des Königs bei Mercy-Argenteau, a. a. O., 396. ²⁾ S. Beilage 7.

³⁾ Das war auch die Anschauung auf österreichischer Seite. Friedrich Gentz schrieb: „Ich habe die Antwort gelesen. Sie scheint keinen Zweifel über die Absicht des Königs von Bayern zu lassen, seine Beziehungen mit Frankreich abzubrechen und sich den verbündeten Mächten anzuschließen.“ Klinkowström, Österreichs Teilnahme an den Befreiungskriegen, S. 29 f.

⁴⁾ Dieser hatte im Mai 1813 an Stelle des Grafen Verger den Stuttgarter Gesandtschaftsposten übernommen.

⁵⁾ „Si sa M^té le roi de Wurtemberg vouloit se décider à placer un corps de ses troupes ou derrière l'Altmühl, ayant sa gauche à Dittfurt et sa droite vers Kelheim, ou ce qui seroit encore plus avantageux derrière la Naab, ayant sa gauche à Hemmau et sa droite à Ratisbonne, il semble que le grand but seroit atteint pour que l'ennemi ne puisse pas si facilement envoyer un corps entre la rive gauche du Danube et la rive gauche du Mein sans être menacée soit par ce corps soit par les troupes

Regierung an einen Hof, von dem sie wußte, daß er noch unmittelbar vor dem Beginn des Herbstfeldzuges in geheimen Verhandlungen mit Österreich gestanden war,¹⁾ zu einem Zeitpunkte, da die Nachrichten von den Niederlagen der französischen Marschälle in Stuttgart womöglich noch mehr wirkten als in München,²⁾ fast an demselben Tage, da sie selbst die politische Schwenkung begann. Der bayerische Gesandte schrieb unmittelbar nach Empfang der Depesche: „Vor 14 Tagen oder drei Wochen hätte man ohne Zweifel den Vorschlag angenommen; aber jetzt glaube ich nicht, daß der König seine Truppen außerhalb der Landesgrenzen verwenden lassen will. Dieser Fürst hat zu den Verbündeten Beziehungen unterhalten zu einer Zeit, da er weit entfernt war ihre letzten Erfolge zu ahnen; er wird jetzt, wo er die Sache Frankreichs für verzweifelt ansieht, sicher vermeiden einen Entschluß zu fassen, der den Verbündeten mißfällt.“³⁾ Der Antrag wurde, wie nicht anders zu erwarten war, von dem württembergischen Kabinette abgelehnt: der Minister Graf Zeppelin erklärte, der Vorschlag entspreche nicht der augenblicklichen Lage der Verhältnisse.⁴⁾ Was bestimmte Montgelas zu dem seltsamen Vorstoß? Er wollte die Aufmerksamkeit von seinen ernstgemeinten Absichten und Handlungen ablenken; er wollte Bayern den Vorsprung vor einer Schwenkung Württembergs sichern; er wollte mit der Ablehnung Württembergs einen neuen Entschuldigungsgrund für den Systemwechsel Bayerns gewinnen; er hat auch tatsächlich später die politische Schwenkung mit der Preisgabe Bayerns durch Frankreich und mit der Ablehnung eines gemeinsamen Verteidigungssystems durch Württemberg begründet.⁵⁾ Der König von Württemberg rächte sich, als er trotz aller Vorsichtsmaßregeln zwei Wochen später von der Schwenkung Bayerns Kunde erhielt, damit, daß er in öffentlichem Cercle den König von Bayern vor dem französischen Gesandten denunzierte⁶⁾ und am 3. Oktober den Kaiser Napoleon von dem Verrate Bayerns benachrichtigte.⁷⁾

Am 17. September hatte Wrede in der Stadt Ried, die er selbst in Vorschlag brachte, mit Reuß und Hruby eine zweite Unterredung.⁸⁾ Wrede begann mit der Erklärung, daß er das Antwortschreiben seines Königs an den Kaiser von Rußland in Händen habe und zugleich dem Freiherrn von Hruby auf seine letzten Eröffnungen den Bescheid der bayerischen Regierung übermitteln wolle. Es müsse ihm aber vorher eine Garantie geboten werden, daß sowohl die Donauarmee des Prinzen Reuß als auch die Truppen des Feldzeugmeisters Hiller auf österreichisches Gebiet zurückgezogen, alle Proklamationen zurückgenommen und für die Dauer der Unterhandlungen der status quo beibehalten werde.

Françaises qui ne cessent défilér le long du Mein . . . je me reserve de vous communiquer mes vues sur les operations auxquelles pouvoit contribuer le corps Wurttembergeois lorsqu'il s'agira de prendre l'offensive.“ Instruktion vom 13. September 1813. M. St. A. M. A. III. Württemberg 5.

¹⁾ Instruktion vom 8. September. Ebenda. ²⁾ S. die Berichte aus Stuttgart. Ebenda.

³⁾ Bericht vom 18. September. Ebenda. ⁴⁾ Bericht vom 19. September. Ebenda.

⁵⁾ Daneben galt es wohl auch dem ungeliebten, mißtrauisch betrachteten Nachbarn ein Schnippchen zu schlagen; dem württembergischen Gesandten wurde später erklärt, man sei nur dem Beispiele Württembergs gefolgt, das den ganzen vorigen Winter hinter dem Rücken Bayerns mit Österreich verhandelt habe. Pfister, a. a. O., 384.

⁶⁾ Bericht aus Stuttgart vom 1. Oktober. ⁷⁾ Pfister, a. a. O., 392.

⁸⁾ Darüber liegt der Bericht Wredes an den König vom 18. September vor. — Vgl. dazu die Äußerung bei Klinkowström, a. a. O., 29 f.

Reuß gab für sich und für Hiller sein Ehrenwort, keine Truppen über die Grenze zu schicken und sich jeglicher Feindseligkeit zu enthalten. Reuß und Wrede gaben sich noch überdies wechselseitig das Wort, den Wiederbeginn der Feindseligkeiten 48 Stunden vorher anzukündigen. Damit war förmlicher Waffenstillstand geschlossen, nachdem stillschweigend schon vorher Waffenruhe bestanden hatte.

Nun überreichte Wrede das Schreiben seines Königs an den Kaiser von Rußland und teilte die offizielle Antwort auf die Eröffnungen Hrubys mit.

Wrede glaubte auf Grund seiner Besprechung mit Reuß und Hruby seinem Hofe versichern zu können, daß die bayerische Antwort im Einklange stehe sowohl mit der Instruktion Hrubys vom 1. September als mit der Weisung, die dieser neuerdings vor zwei Tagen erhalten habe; die drei alliierten Mächte würden höchst wahrscheinlich eine volle Garantie für den heutigen Besitzstand Bayerns auf die Dauer des Krieges gewähren und wollten ihre etwaigen Austauschprojekte nur beim Frieden, und wenn der König von Bayern und selbst Frankreich damit einverstanden seien, in Antrag bringen. Hruby sei mit dem Schreiben des Königs bereits abgereist und werde spätestens in sieben oder acht Tagen mit dem von den drei Mächten unterschriebenen Garantieakt zurückgekehrt sein. Wrede glaubte auch der bayerischen Regierung die Beruhigung geben zu können, daß man von ihr keine augenblickliche Erklärung gegen Frankreich verlange, zufrieden sei, wenn sie das bayerische Kontingent abberufe und Kaiser Napoleon ernstlich zum Frieden auf der Grundlage der Auflösung des Protektorats über den Rheinbund ermahne. Aber unvermeidlich werde Bayern die Drohung hinzuzufügen haben, sich andernfalls von Napoleon zu trennen, und werde sich, wenn diese Drohung ohne Wirkung bleiben sollte, wirklich gegen Frankreich erklären müssen.

Schon am Tage vor der Unterredung in Ried hatte Wrede durch die (in München bereits bekannte) Nachricht von der Niederlage des Marschalls Ney bei Dennewitz die bayerische Regierung zu weiterem Entgegenkommen gegen die Alliierten zu bestimmen gesucht. Derjenige, der dem Grafen Wrede die Nachricht übermittelte, Prinz Reuß, hatte das Münchener Kabinett neuerdings vor der preußischen Gefahr gewarnt: „Man sieht, was Preußen, die ganze insurgierte preußische Nation leistet und also fordern kann und wird, wenn der Zeitpunkt versäumt ist.“ „Ich bin kein Negotiator und spreche daher nur als alter anhänglicher Verehrer Sr. Majestät des Königs von Bayern und aus persönlicher Hochachtung für Ew. Exzellenz und beschwöre Sie, dazu beizutragen, daß der König die einzige Partie, die zur Erhaltung Bayerns zu ergreifen ist, baldigst aussprechen möchte, — ehe noch preußische und russische Armeen in Franken einbrechen und die Niederlage Vandammes in Tirol bekannt wird, und solange Österreich, das es gewiß aufrichtig meint, zum Vorteil Bayerns noch entscheidend zu wirken imstande ist.“¹⁾ Wrede selbst bezeichnete in seinem Berichte die Bekanntgabe des beschlossenen Waffenstillstands für unumgänglich notwendig, wenn die Ruhe in Tirol erhalten werden solle.

Ein paar Tage nach der Unterredung in Ried brach Wrede nach München bzw. Bogenhausen zu einer „persönlichen Aussprache“ auf.²⁾

¹⁾ Schreiben des Prinzen Reuß an Wrede vom 16. September.

²⁾ In einem Schreiben an Montgelas vom 18. September kündigt er seine Ankunft an. Damit stimmt überein, wenn Taxis, a. a. O., 15 den General am Abend des 19. September in Braunau auf-

Das Ergebnis der Münchener Beratungen liegt in zwei Schriftstücken vom 21. September vor. An diesem Tage ging ein Abberufungsschreiben an Raglovich bzw. dessen französischen Vorgesetzten ab und erhielt Wrede eine neue Instruktion.¹⁾ Darin erklärte der König, er werde die Neutralität ergreifen, seine bei der französischen Armee stehenden Mannschaften zurückrufen und fremde Truppendurchzüge mit Waffengewalt verhindern. Zugleich versprach er sich alle Mühe zu geben, Frankreich zum Frieden zu bestimmen. Freilich der Zusatz, daß sich Bayern gegen Frankreich erklären und den Alliierten anschließen werde, wenn sich Napoleon dem Frieden versage, fehlte auch jetzt noch — wie Montgelas es darstellt, nur deshalb, weil sein König einer solchen Parteinahme zu widerstreben schien, einen einfachen Friedens- und Neutralitätsvertrag wünschte. Immerhin war in dem Gutachten Montgelas', das der Instruktion zu Grunde lag, mit der Möglichkeit gerechnet, daß der König auch hierin den Wünschen der Verbündeten nachgeben werde; der Minister entwickelte bereits die für diesen Fall zu stellenden Bedingungen.

Inzwischen war Hruby über Prag in das Hauptquartier der Verbündeten nach Teplitz abgereist. In Prag schloß sich ihm Metternich an, um die wichtige Angelegenheit persönlich mit seinem Kaiser und den beiden verbündeten Souveränen zu besprechen.²⁾ Am 27. September kehrte Hruby zurück und überbrachte weitergehende Forderungen der Alliierten. Hatte man im ersten Stadium der Verhandlungen nur eine Erklärung Bayerns im Sinne des Friedens gewünscht, hatte man dann den Wunsch ausgesprochen, daß sich Bayern mit den Verbündeten vereinige oder wenigstens auf eine entscheidende Art ihnen nähere, so forderte man jetzt sofortigen aktiven Anteil am Kriege gegen Frankreich; in der Erwartung einer willfährigen Erklärung habe man bis jetzt alle größeren Operationen aufgeschoben, sie sollten aber alsbald beginnen. Bei diesem schrittweisen Vorgehen arbeitete man nach wie vor mit sehr wirksamen Mitteln: nicht bloß mit Siegesnachrichten, nicht bloß mit Warnungen vor schweren Gefahren, sondern auch mit Eröffnung glänzender Aussichten. Früher hatte man Bayern im Kriege die Rolle einer Großmacht verheißen, zum Beweise hiefür bot man ihm jetzt die Unterstellung österreichischer Truppen unter den Oberbefehl Wredes und die Zulassung eines bayerischen Bevollmächtigten im Hauptquartier an. Von der österreichischen Donauarmee sollten 20 000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd unter den Befehl Wredes gestellt³⁾ werden und diese kombinierte bayerisch-österreichische Armee sollte den linken Flügel der großen Armee bilden; den Feldzeug-

brechen und am 20. mit Tagesanbruch im Landhause Montgelas' in Bogenhausen ankommen läßt. Dorthin soll sich bald darauf auch der König von Nymphenburg aus begeben haben. „Der französische Gesandte passierte die Soiree denselben Tag im Hause des Ministers, merkte aber nicht, was vorgegangen.“

¹⁾ Diese Instruktion ist aber nicht zu verwechseln mit der weitergehenden vom 2. Oktober. Eine Abschrift der letzteren ist nämlich irrtümlich mit dem Datum 21. September versehen. Vgl. S. 394.

²⁾ Klinkowström, a. a. O., 30. Metternich war schon vorher in Teplitz gewesen, war nur zu kurzem Aufenthalt nach Prag gekommen.

³⁾ Friedrich Gentz äußerte hierüber am 18. Oktober: „Man betrachtet diese Maßregel als ein Meisterstück politischer Gewandtheit des Wiener Kabinetts, da der bayerischen Regierung, ihrem Volke und ihrer Armee und besonders dem General derselben, dem eigentlichen Urheber der Allianz, nichts mehr schmeicheln könnte als dieser Beweis unbeschränkten Vertrauens, wodurch Österreich vor den Augen aller Welt kundgibt, wie sehr es auf die Beständigkeit dieser Verbindung zählt.“ Klinkowström, a. a. O., 38.

meister Hiller wollte man wegen seines Verhaltens in Tirol nach Peterwardein versetzen und an seiner Stelle dem Feldzeugmeister Reuß das Kommando in Innerösterreich übertragen; ein bayerischer General — die Kaiser von Rußland und Österreich wünschten den Generalmajor Baron Verger — sollte als Vertreter des Königs von Bayern ins Hauptquartier der Verbündeten Aufnahme finden. Gleichzeitig überbrachte Hruby zwei Schreiben der Kaiser von Rußland und Österreich. Sie garantierten darin Bayerns Souveränität und Besitzstand und volle gleichwertige Entschädigung für etwaige Abtretungen. Der Kaiser von Rußland versprach im vorhinein seine Zustimmung zu allen Abmachungen zwischen Bayern und Österreich und erklärte sich bereit, auf der Grundlage des bayerisch-österreichischen Abkommens in seinem Hauptquartier mit einem Bevollmächtigten Bayerns einen förmlichen Vertrag zu schließen; die Wiederherstellung der Ordnung, die Europa eine lange Zeit des Friedens und des Glückes sichere, sei der Zweck aller seiner Anstrengungen; er sehe in der Stärke und Unabhängigkeit der mittleren Mächte die sicherste Gewähr zur Erreichung dieses Zieles.¹⁾

Hruby war mit den mündlichen Eröffnungen an Wrede vorausgeschickt worden, damit sich dieser mit Instruktionen versehen könne. Ihm folgte am nächsten Tage der andere Gesandtschaftsrat Floret mit den nötigen Instruktionen und Vollmachten und mit einem Schreiben des Königs von Preußen,²⁾ das die gleichen Versprechungen und Verpflichtungen enthielt wie der Brief des Kaisers von Rußland. Hruby hatte Befehl von 24 zu 24 Stunden einen Kurier ins Hauptquartier nach Teplitz zu entsenden, um über den Fortgang der Verhandlungen Bericht zu erstatten.³⁾

Die bayerische Regierung, die sich bereits von Napoleon getrennt, am 15. September verblümt, am 21. September rückhaltlos den Standpunkt der Neutralität ergriffen hatte, sah sich in die Notwendigkeit versetzt, den letzten Schritt zu vollziehen, eine militärische Allianz mit den Verbündeten abzuschließen. Dem König, der extreme Schritte scheute, der am liebsten möglichst lange den äußeren Schein gerettet hätte, wurde die Entscheidung nicht leicht. Dem Minister dagegen ist die innere Folgerichtigkeit dieses Schrittes, die dringende Zwangslage nicht entgangen. „Wenn man nicht bald antwortet“, erklärte er seinem König, „werden die Alliierten zunächst Zeit zu gewinnen suchen; steht der Erfolg auf ihrer Seite, werden sie ihren Willen diktieren“.⁴⁾ Der Minister wurde auch jetzt über die Bedenken seines Königs Herr. Aber nach langem und zähem Widerstand. Erst am 2. Oktober konnte die Instruktion und die Vollmacht für den Abschluß der Allianz ausgefertigt werden.⁵⁾

Der König erklärte sich bereit in die Allianz einzutreten und an den militärischen Operationen teilzunehmen, forderte aber neuerdings volle Garantie für seinen Besitzstand und seine Unabhängigkeit. Besonders dringend wurde dem Vertreter Bayerns die Frage

¹⁾ Bericht Wredes vom 27. September. Die beiden Schreiben der Kaiser von Rußland und Österreich vom 22. bzw. 23. September s. Beilage 9 und 10.

²⁾ S. Beilage 11.

³⁾ Nach dem Bericht Wredes vom 27. September.

⁴⁾ Schreiben Montgelas' an den König vom 28. September.

⁵⁾ Die Instruktion s. Beilage 12. Das Konzept der Instruktion ist nicht datiert. Eine Abschrift ist irrtümlich mit dem Datum 21. September versehen, wiewohl allein schon der in Artikel 5 der Instruktion erwähnte Bericht Wredes vom 27. September vor diesem Irrtum hätte bewahren können.

der Abtretungen und der Entschädigungen ans Herz gelegt, mit nachdrücklichem Hinweis auf die Rücksicht gegenüber der öffentlichen Meinung. Die Abtretungen seien auf das unerlässlichste Maß zu beschränken und so auszuwählen, daß auch Bayern eine sichere militärische Linie gewahrt bleibe; sie sollten in der Konvention genau fixiert werden. Die Entschädigungen müßten völlig gleichwertig sein, sie sollten, um späteren Weiterungen zu begegnen, ebenso genau festgestellt werden wie die Abtretungen, sie hätten in Teilen Schwabens oder Frankens zu bestehen, die mit dem bayerischen Gebiete zusammenhängen. Ferner wurde gegenseitige Auslieferung der Deserteure und der Kriegsgefangenen gefordert, die in den Jahren 1812 und 1813 gemacht worden waren. Bayern gab endlich seine Zustimmung zur Bildung einer kombinierten bayerisch-österreichischen Armee, fügte aber noch einige Vorbehalte zu Gunsten der bayerischen Mannschaft und der bayerischen Offiziere hinzu.¹⁾

Am 3. Oktober früh traf Fürst von Ottingen mit den Vollmachten und Instruktionen bei Wrede in Braunau ein. Unmittelbar darauf wurde Prinz Taxis nach Wimsbach geschickt, um den Prinzen Reuß zu verständigen, daß die Depeschen aus München angelangt seien und daß Wrede abends 6 Uhr in Ried eintreffen werde, um die Verhandlungen fortzusetzen.²⁾ „Es war Zeit, daß etwas geschah, denn am selben Morgen war ein Kurier von Teplitz gekommen, durch welchen man laut seine Unzufriedenheit über die Verzögerung an den Tag legte, und zwischen Haag und Lambach war mir schon die Estafette begegnet, die deshalb an den General Wrede geschickt worden und durch welche ihm geschrieben worden war, daß, wenn in ein paar Tagen nichts zustande käme, man Befehl habe, sofort alle Negotiationen abubrechen und förmlichen Kriegszustand wieder eintreten zu lassen.“³⁾

Prinz Reuß fand sich in Begleitung Florets und Hrubys nach 10 Uhr abends in Ried ein. Man arbeitete bis 3 Uhr früh und setzte am folgenden Tage, den 4. Oktober, die Verhandlungen von 8 Uhr morgens bis mittags fort.⁴⁾ Wrede rühmte in seinem Berichte, daß alle Artikel im Sinne der königlichen Weisungen vereinbart worden seien, er glaubte sich schmeicheln zu können, selbst die Aufnahme einiger neuer Artikel erwirkt zu haben, um späteren Zweifeln und Weiterungen vorzubeugen.

In Wirklichkeit hatte Österreich noch im letzten Stadium seine schrittweise Politik fortgesetzt, im letzten Augenblicke zwei neue Forderungen eingeschoben: daß sich Bayern vom Rheinbund trenne, daß die gegenwärtige Übereinkunft nur den Charakter eines Präliminarvertrages habe,⁵⁾ ein definitiver Allianzvertrag erst im Hauptquartier geschlossen werde. Dem General Wrede schienen zwar die beiden Artikel „in der Natur

¹⁾ Die Instruktion s. Beilage 12.

²⁾ Nach dem Berichte Wredes vom 3. Oktober.

³⁾ Tagebuch des Prinzen Taxis, S. 18. Diese Mitteilung des Prinzen wird äußerlich bestätigt durch die Denkwürdigkeiten Montgelas', S. 303 („die österreichischen Bevollmächtigten drohten sogar mit der Kündigung des Waffenstillstandes“), durch den Bericht Wredes vom 27. September (s. S. 394), durch den Bericht Wredes vom 4. Oktober („entsprechend den Instruktionen, die Reuß gestern erhielt, pressieren die Verbündeten die Unterzeichnung des Vertrags so sehr, damit die großen militärischen Operationen beschlossen und ausgeführt werden können“); sie wird innerlich bestätigt durch die Zwangslage der Verbündeten, die auch Montgelas zugab. Wenn das Mahnschreiben des Prinzen Reuß vom 6. Oktober die Drohung nicht enthält, so kann darin keine Widerlegung erblickt werden; übrigens liegt auch diesem Schreiben der Gedanke zugrunde, daß keine Zeit zu verlieren sei.

⁴⁾ Nach dem Bericht Wredes vom 4. Oktober.

⁵⁾ Das war eigentlich schon aus dem Schreiben des Preußenkönigs, noch deutlicher aus dem des Zaren zu entnehmen. Beilage 11 und 9.

der Dinge zu liegen“, aber er war angewiesen sich an den Buchstaben seiner Instruktion zu halten, beim geringsten Zweifel neue Weisungen zu erhalten. Er erbat sich daher durch einen Kurier vom König neue Instruktionen innerhalb 36 Stunden.¹⁾ Er konnte seinem Herrn neue Siegesnachrichten vom Kriegsschauplatze überschreiben und zugleich Beruhigungen über die Zukunft des Schwiegersohnes, des Vizekönigs von Italien, geben; der Kaiser von Österreich hatte durch Floret sagen lassen, das Schicksal des Vizekönigs liege ihm, der „sich in derselben Situation als Vater fühle“, ebenso am Herzen wie dem König von Bayern. Wrede hatte zwar keinen besonderen Artikel zu Gunsten des Vizekönigs erwirken können, aber es war ein solcher in Aussicht gestellt worden für die späteren Verhandlungen des Generals Verger im Hauptquartier.

General Taxis, der als Kurier nach München expediert wurde, hat einen dramatischen Bericht über seine Mission hinterlassen. „Ich traf am 5. früh in Nymphenburg ein. Der König schickte mich unmittelbar nach Bogenhausen, ich traf den Minister aber nicht in der besten Laune. Die Sache, an der wahrhaftig lange schon gearbeitet wurde, schien ihm mit Übereilung betrieben zu werden. Hinsichtlich des Objekts meiner Sendung äußerte er, daß die Sache wahrscheinlich keinen Anstand haben würde, daß er des Königs Befehle zu erhalten gedenke und glaube, daß ich noch vor Ablauf des Tages wieder würde reisen können; dies letztere jedoch mit einem Tone, daß ich leicht entnahm, daß es nicht dem also sein würde. Kurz, aus allem schien mir, daß der Minister noch zu temporisieren wünsche. Die Lage der Dinge in Sachsen war damals noch nicht sehr entwickelt, Napoleon noch in Dresden, und dies mochte ihn wünschen machen, die Negotiationen zu trainieren, bis zu dem Augenblicke, wo sich die Sache dort entschieden haben würde. Ich erfuhr sogar, daß einer von seinen Hauptaffidés, der geheime Legationsrat von Ringel, im Begriff war nach Ried abzureisen, um, als dem General in der Negotiation beigegeben, die Sache in die Länge ziehen zu können. Dies mochte vielleicht ganz nach Macchiavells Politik gehandelt sein, aber mir wollte es nicht gefallen.“²⁾

Nach den Akten spielte sich der Vorgang etwas anders ab. Der König war von der Depesche Wredes sichtlich unangenehm berührt; er schrieb eigenhändig: „Wrede pressiert zu sehr; Montgelas soll ihm schreiben, alle Artikel wohl abzuwägen.“ Der Minister fand in dem österreichischen Antrag bezüglich des Rheinbundes eine ganz einfache, selbstverständliche Folge der von seinem Souverän bereits eingeschlagenen Politik. Wenn der König in der ganzen Frage nach wie vor derselben Meinung sei und wenn der endgültige Abschluß nur von dieser Bedingung abhängen, so brauche man deshalb keine Schwierigkeiten zu machen. Es sei völlig klar, daß man in dem Augenblick, da man sich mit den Feinden Frankreichs verbinde, dem Rheinbund entsagen müsse. Die Forderung erscheine ihm so natürlich, daß er sich den Kopf zerbreche, um zu erraten, was der Zweck dieser Forderung sei, „welche Natter hinter diesem Felsen lauere“. Mehr Bedenken hatte er in dem zweiten Punkte: er hätte gewünscht, daß schon die gegenwärtige Übereinkunft den Charakter eines definitiven Vertrages trüge und ihm die anderen Mächte einfach beizutreten hätten; er besorgte von einer zweiten Verhandlung Weiterungen und Schwierigkeiten, zweifelte auch, ob Verger solchen Verhandlungen gewachsen wäre. Er will aber deshalb

¹⁾ Vorher hatte er vom Prinzen Reuß eine letzte Frist von 40 Stunden erwirkt.

²⁾ Tagebuch des Prinzen Taxis, S. 19 f.

keineswegs den Anschluß an die Verbündeten in Frage stellen. Im Gegenteil, er ist jetzt überzeugt: wenn die kombinierte bayerisch-österreichische Armee und das Armeekorps Bennigsen im Rücken Napoleons Aufstellung nehme, dann müsse Napoleon die Waffen niederlegen und sich über Hals und Kopf in Sicherheit bringen. „Je ne suis presque plus douteux que si l'armée combinée d'Autriche et de Bavière et le corps de Bennigsen se posent sur ses derrières, il ne soit obligé de mettre bas les armes et de se sauver en chemise.“ Aber ihm ist der Gegenstand wichtig genug, um noch einmal Vorstellungen zu erheben, und er findet es zu diesem Zwecke angezeigt, den Legationsrat von Ringel am nächsten Tage an Wrede zu senden, nicht um die Entscheidung in die Länge zu ziehen, sondern um Aufklärungen zu geben und den General bei der Schlußredaktion zu unterstützen.¹⁾

Taxis wollte die Entsendung Ringels um jeden Preis hintertreiben. Dazu mochte ihn nicht bloß das Mißtrauen der Verbündeten gegen Montgelas und seine Vertrauten, sondern auch das bekannte Vorurteil des Militärs gegen den Zivilisten bestimmen. „Ich kannte zu sehr die Abneigung der österreichischen Bevollmächtigten gegen alle Confidents des Ministers, namentlich gegen den Designierten, um nicht befürchten zu müssen, daß dessen Ankunft in Ried leicht alles rückgängig machen dürfte. Dies machte mich sehr besorgt, und da ich wohl sah, daß ich dessen Abreise nicht geradezu hindern konnte, so wußte ich es wenigstens dahin zu bringen (nicht ohne Mühe jedoch) selber prävenieren zu können. Ich ließ mich nämlich gegen Abend mit einem unbedeutenden Brief des Königs an den General abfertigen, worin selber alle weiteren Eclaircissements auf des geheimen Legationsrats Ankunft verschob.“²⁾

Am 6. Oktober um 1 Uhr mittags war Taxis in Ried, um 2 Uhr Wrede bereits auf dem Wege nach München, am 7. früh in Bogenhausen. Unterwegs hatte er dem ihm begegnenden Legationsrat auf eigene Verantwortung den Befehl zur Rückkehr gegeben. „Er sprach — so erzählt Prinz Taxis — mit Feuer, setzte alles auseinander, kurz, sagte, was zu sagen war, und überwand alle Bedenklichkeiten.“³⁾ Über diesen denkwürdigen Vorgang in Bogenhausen hat keiner der Beteiligten Aufzeichnungen hinterlassen.⁴⁾ Aber das dürfen wir wohl mit ziemlicher Sicherheit sagen: wenn wirklich noch schwere Bedenken zu überwinden waren, so wurden sie überwunden durch die Meldung Wredes, daß die Österreicher mit dem Abbruch der Verhandlungen drohten.⁵⁾ „Floret wollte gleich abreisen, sagte, es wäre unerhört, die Sache so in die Länge zu ziehen. Dies war mir gerade recht“, schreibt Taxis in seinen Aufzeichnungen. Es fand eine Konferenz zwischen dem König, Montgelas und Wrede statt, und hier wurde im Anschluß an die frühere Instruktion

1) Schreiben Montgelas' an den König vom 5. Oktober 1813. „Pour éclaircir tout cela je serais d'avis que v. Mté fit partir dans la journée de demain le conseiller de légation de Ringel avec le prince de Taxis, mais dans une voiture plus commode pour aider ms. le comte de Wrede dans la rédaction afin d'ajuster le projet des alliés au notre et d'en former un tré clair, précis et qui prévienne tout doute.“

2) Tagebuch des Prinzen Taxis, S. 19 f.

3) Tagebuch des Prinzen Taxis, S. 20.

4) Montgelas sagt in seinen Denkwürdigkeiten (S. 303) nur: „Wrede lehnte die Mitwirkung des Herrn von Ringel ab . . . , ja schien sogar diesen Vorschlag als ein Zeichen des Mißtrauens in seine Befähigung oder Pflichttreue anzusehen; dagegen kam er . . . nach Bogenhausen, um Verhaltensbefehle und Erläuterungen nachzusuchen, die ihm auf der Stelle gegeben wurden.“

5) S. oben S. 395.

und an das Ergebnis der Rieder Beratungen ein förmliches Vertragsinstrument vereinbart und vom König unterzeichnet. In diesem war unter anderem ausdrücklich festgesetzt, daß die Entschädigungen in Franken und Schwaben angewiesen werden sollten. Montgelas besorgte also in Bogenhausen die Arbeit persönlich, die er in Ried seinem Legationsrat von Ringel zugedacht hatte. Nach einer Überlieferung sollen des Königs Bedenken erst dann vollständig überwunden worden sein, als Wrede erzählte, wie Napoleon im Jahre 1811 zu ihm geäußert habe, in drei Jahren werde er Herr der Erde sein.¹⁾ „Als auch noch Montgelas hinzutrat und sagte, ihm hätte Napoleon versichert, in zehn Jahren werde seine Dynastie die älteste Europas sein, ergriff der König die Feder und unterzeichnete die Vollmacht zum Abschluß des Vertrags.“ Wenn Wrede eine solche Waffe in Bereitschaft hatte, so hätte er sie sicherlich schon früher verwendet; die Rolle vollends, die hier Montgelas zugeschrieben wird, widerspricht der Wirklichkeit.

Am Morgen des 8. Oktober um 3 Uhr war Wrede wieder in Ried. Am nämlichen Tage wurde der Vertrag auf Grund des Bogenhausener Entwurfes abgeschlossen und unterzeichnet, mit Weglassung der Stelle, welche die Entschädigung in Franken und Schwaben suchte. Noch einmal hatte die österreichische Diplomatie ein Zugeständnis von Bayern gefordert mit der Begründung: derjenige, der mit diesem Artikel in Mitleidenschaft gezogen würde, der Großherzog von Würzburg, müßte sich verletzt fühlen, weil man nicht gleichzeitig damit eine Entschädigung für ihn festsetzen könnte.

Wrede beteuerte, er habe sich erst nach dreistündigem Widerstand überzeugen lassen, daß mit der Sicherung der Kontiguität Bayern die gleiche Bürgschaft geboten sei wie mit der Bogenhausener Redaktion.

Wiederum ist es Montgelas, der auch hier etwaigen Einwänden des Königs begegnet, ausdrücklich erklärt, daß ihn die Bedenken der österreichischen Bevollmächtigten nicht überraschten, daß ihm schon bei der Niederschrift ähnliche Bedenken aufgestiegen seien, und zwar nicht bloß in Rücksicht auf den Großherzog von Würzburg, sondern auch auf den König von Württemberg, im Interesse überhaupt der Vereinigung ganz Deutschlands gegen Frankreich.²⁾

Die wichtigsten Bestimmungen des aus elf offenen und elf geheimen Artikeln bestehenden Vertrages von Ried sind: Bayern sagt sich von den Verpflichtungen des Rheinbundes los, nimmt aktiven Anteil an dem Kriege der alliierten Mächte gegen Frankreich, unterstellt seine Feldarmee (in der Stärke von mindestens 36000 Mann) als einen besonderen Truppenkörper der Kommandogewalt der „großen Armee“ Österreichs, erkennt endlich die Auflösung des Rheinbundes als eines der vornehmsten Ziele des gegenwärtigen Krieges an. Dagegen verbürgt Österreich in seinem wie der Verbündeten Namen dem bayerischen Staate seine volle Souveränität und seinen ganzen Besitzstand; etwaige Abtretungen werden seitens Bayerns nur gemacht werden auf Grund einer freien Vereinbarung und gegen Ver-

¹⁾ Heilmann, Fürst Wrede, S. 187. Damit ist verwandt eine Version, die Heigel, a. a. O., 372 aus dem Munde des Staatsrats von Maurer überliefert. Danach soll auf den König einen besonderen Eindruck die Eröffnung Wredes gemacht haben: Napoleon habe ihm verschiedene glänzende Anerbietungen zugehen lassen mit dem Bemerkten, die Protektion des Kronprinzen, deren er sich zurzeit erfreue, werde ihm keinen Nutzen bringen, da dieser Prinz nie auf den Königsthron gelangen werde.

²⁾ Schreiben Montgelas' an den König vom 10. Oktober 1813.

bürgung einer gleichwertigen, wohlgelegenen und mit dem übrigen Königreich zusammenhängenden Entschädigung und lediglich zu dem Zwecke, um den beiden benachbarten Staaten Bayern und Österreich eine militärische Linie zu sichern; der Vollzug der Abtretungen wird nach dem Kriege erfolgen. Der gegenwärtige Vertrag hat den Charakter eines Präliminarvertrages, die beiden vertragschließenden Teile werden aber sofort zur Verhandlung eines förmlichen Allianzvertrages („traité formel d'alliance“) schreiten; der Kaiser von Österreich verpflichtet sich, den Kaiser von Rußland und den König von Preußen für den Beitritt zu den offenen wie zu den geheimen Artikeln dieses Vertrages zu gewinnen („par un acte formel d'adhésion“).

Ursprünglich war geplant, auf der Grundlage des Rieder Präliminarvertrages förmliche, definitive Allianzverträge mit Österreich, Rußland und Preußen zu schließen. In diesem Sinne wurde am 24. Oktober der mit der Vertretung Bayerns im Hauptquartier betraute Generalmajor Freiherr von Verger mit Instruktion (Beilage 13) und Vollmachten versehen. Doch der wichtigste Gegenstand der geplanten Verträge, die detaillierte Festsetzung der Abtretungen und Entschädigungen, war derart schwierig, daß man nicht bloß seine Ausführung, sondern auch seine Beratung nach dem Krieg verschob. Aus diesem Grunde wurde der Abschluß neuer definitiver Allianzverträge aufgegeben; Bayern gab sich zufrieden mit der Ratifikation des Rieder Vertrages durch den Kaiser von Österreich und begnügte sich im übrigen die Beitrittserklärungen Rußlands und Preußens zum Rieder Vertrag zu erwirken. Selbst die Erreichung dieses beschränkten Zieles war nicht das Werk des wenig befähigten und indolenten bayerischen Militärbevollmächtigten Verger, sondern des Ministers Montgelas, der mit seinem König am 13. November zu kurzem Besuch im Hauptquartier zu Frankfurt eintraf. Hier in Frankfurt wurden die österreichischen Ratifikationsinstrumente (dat. 18. November 1813) wie die russische Beitrittserklärung (dat. 4./16. November 1813) überreicht. Auch der König von Preußen händigte dem König von Bayern unmittelbar vor dessen Abreise seine Beitrittserklärung (dat. 18. November 1813) ein. Diese enthielt aber eine bedenkliche Klausel: „die hohen verbündeten Mächte hätten Preußen seinen Besitzstand vom Jahre 1805 garantiert; daraus folge, daß alle auf die künftigen Wiederabtretungen bezüglichen Abmachungen zwischen Österreich und Bayern gleichmäßig auf Preußen und Bayern anwendbar seien, in der Weise, daß Preußen in dieser Hinsicht gegenüber Bayern die gleichen Verpflichtungen haben werde.“ Montgelas erblickte hierin einen Widerspruch mit den schriftlichen Zusicherungen des Zaren vom 31. August und 22. September, des Königs von Preußen vom 24. September und mit dem Inhalt und dem Geiste des Vertrages von Ried, der Bayern grundsätzlich die Integrität verbürge, eine Ausnahme nur zu Gunsten einer militärischen Linie Österreichs mache. Der Minister ersuchte daher am 30. November, gleich nach der Ankunft in München, den preußischen Staatskanzler Hardenberg um Streichung der Klausel und beauftragte die Generale Wrede und Verger brieflich, das Gesuch bei dem Staatskanzler persönlich zu unterstützen. Die bayerische Regierung erreichte aber augenblicklich nur eine beruhigende Erklärung Hardenbergs: Preußen habe nie geplant, Ansbach und Bayreuth zurückzufordern, es liege im Gegenteil gar nicht in der Absicht seines Hofes, irgendwelche Besitzungen in der Mitte Deutschlands anzustreben; allerdings habe sich Preußen in dem Vertrage mit Österreich und Rußland seinen Besitzstand vom Jahre 1805 vorbehalten, aber damit habe es sich nicht die nämlichen Besitzungen, sondern den nämlichen Umfang wie im Jahre 1805 sichern wollen. Weiterungen sind in der Tat aus der Klausel nicht entstanden. Viel schwieriger gestaltete sich später die territoriale Auseinandersetzung mit Österreich. Die Akten über die erwähnten Verhandlungen befinden sich M. St. A. Pol. Arch. 19 und 17.

Derjenige, dem die Vollziehung der letzten Schritte zum Rieder Vertrag am schwersten fiel, der den äußeren Schein noch am längsten wahren wollte, war derselbe, der in früheren Tagen einer förmlichen Allianz mit Frankreich lange widerstrebt hatte — der König. Noch im Oktober schrieb er eigenhändig: „Wrede pressiert zu sehr; Montgelas soll ihm schreiben, alle Artikel wohl abzuwägen.“ Es lag das in der Ängstlichkeit und Schwerfälligkeit seines Charakters, vielleicht auch in einer gewissen Treue begründet, die sich nicht leicht entschließen konnte, ältere Bande zu lösen: „man kann nicht acht Jahre mit einem Herrscher

in intimer Interessengemeinschaft stehen, ohne daß sich Beziehungen der Rücksicht und Dankbarkeit anspinnen, deren Zerreißen ritterlichen Naturen widerstrebt“.¹⁾

Auch der Minister hat im Herbstfeldzug größere Ruhe bewahrt als im Frühjahrsfeldzug. Er war aber in den entscheidenden Momenten keineswegs, wie Taxis es hinstellen will, für ein Temporisieren in dem Sinne, möglichst lange auf der Seite Napoleons auszuharren. Er war schon in den ersten Stadien des Herbstfeldzuges für die Trennung von Napoleon, wollte aber Bayern möglichst lange möglichst wenig gebunden wissen und wollte zugleich möglichst viel Bürgschaften für Besitzstand und Unabhängigkeit. Übrigens hat er bereits am 27. September dem König rückhaltlos die Allianz empfohlen, ja schon am 13. September ihm erklärt, daß ein Aufschub der Entscheidung höchstens auf einige Tage möglich sei, hat sogar die Zwangslage der Verbündeten offen zugegeben. Das ist um so mehr zu betonen, als der Minister in dieser ganzen Krisis es möglichst vermied, eine Partei zu ergreifen, seinem König die Entscheidung überließ.²⁾ Noch weniger hat er in den Tagen, da Taxis und Wrede persönlich in München weilten (5./6. und 7. Oktober), nachträglich gegen die Allianz intriguiert, vielmehr die Bedenken des Königs gegen die neu auftauchenden österreichischen Forderungen überwinden helfen. Er rügt zwar an Wrede Eigenmächtigkeit, Überschreitung seiner Instruktion, aber er sagt ausdrücklich, man dürfe Wrede nicht desavouieren. Er ist nicht gegen den Abschluß des Vertrages, sondern äußert nur Bedenken gegen den präliminaren Charakter desselben. Er will die Entsendung Ringels nicht, um die Entscheidung in die Länge zu ziehen oder Wrede unter Polizeiaufsicht zu stellen, sondern wirklich nur, um bei der Schlußredaktion behilflich zu sein. Er hat später ausdrücklich erklärt, daß der Rieder Vertrag „alle gewünschten Sicherheiten und Bürgschaften wirklich gewährte“. Aber das ist möglich: wenn die Verhandlungen zwischen Bayern und den Verbündeten ausschließlich in die Hand des vorsichtig abwägenden Ministers gelegt gewesen wären, wäre vielleicht die Entscheidung gegen Napoleon gefallen, ohne daß Bayern in einer förmlichen Allianz mit den Verbündeten stand. Es war sicher das Verdienst Wredes, daß die Verhandlungen beschleunigt wurden; es war vielleicht sein Verdienst, daß zur Zeit der Leipziger Völkerschlacht das Verhältnis Bayerns zu Napoleon gelöst war. Insofern konnte der bayerische Gesandte Graf Alois von Rechberg dem Feldmarschall, seinem „Freunde“, von Wien aus den Glückwunsch entsenden: „Je vous félicite bien sincèrement de votre grand ouvrage; il vous étoit réservé de sauver la dynastie et la monarchie.“

Doch der eigentliche Retter des in der napoleonischen Zeit aus den Trümmern des römisch-deutschen Reiches gezimmerten bayerischen Staatsschiffes, seines Besitzstandes und seiner Souveränität — das war Österreich. Friedrich Gentz sagt mit Recht in seinen Aufzeichnungen: „Man darf nicht unbemerkt lassen, daß der rasche Entschluß des Münchener Kabinetts hauptsächlich der Umsicht und Mäßigung Österreichs zuzuschreiben ist; denn es galt dasselbe zu überzeugen, daß die Erfolge der Verbündeten weder seine Erniedrigung

¹⁾ Böhm, a. a. O., 264.

²⁾ Es ist ebenso falsch, wenn Taxis, a. a. O., 17 behauptet, der Minister sei bei den Verhandlungen von den Verbündeten geflissentlich umgangen worden, weil man ihm nicht traute. In Wirklichkeit sagt Friedrich Gentz (bei Klinkowström, a. a. O., 30) ausdrücklich: man habe „kein Mittel versäumt, um Montgelas günstige Gesinnungen für die Sache einzuflößen“.

noch seinen Sturz herbeiführen würden, und dies hat ihm Österreich zu beweisen verstanden.“¹⁾ Österreich hatte in einem der ersten Stadien der Verhandlungen geäußert: „der seit mehr als 100 Jahren bald offen bald heimlich zwischen München und Wien schwebende Kampf müsse endlich aufrichtig beendet werden, die süddeutschen Verhältnisse müßten eine solche Regelung erfahren, daß Bayern als ein wirklicher Mittelstaat Frankreich nicht mehr nötig haben solle“. Österreich löste sein Versprechen; es hat in einer der schwersten Krisen Bayern Retterdienste geleistet. Und die Wendung, die sich die Wiener Hofburg davon versprach, ist trotz mancher Enttäuschung, die dem Vertrage von Ried folgte, eingetreten: einem Teile der Bayern erschien Österreich fortan nicht mehr als der traditionelle Feind, sondern als der natürliche Bundesgenosse gegen zu weitgehende Aspirationen Preußens; Österreich, der frühere Feind, als der Retter, Preußen, der frühere Retter, als der Feind der Selbständigkeit Bayerns.²⁾

Die französische Gesandtschaft in München und das französische Hauptquartier glaubten bis zum letzten Augenblick nicht an einen Umschwung der bayerischen Politik, trotz aller Gerüchte, die im französischen Heere wie in der französischen Hauptstadt in Umlauf waren.³⁾ Am 21. September hatte der König von Bayern von dem französischen Generalstabschef die Rücksendung der (auf 1150 Mann zusammengeschmolzenen) Division Raglovich erbeten. Der bayerische Gesandte am sächsischen Hofe, Pfeffel, wie der Befehlshaber der bayerischen Division, Raglovich, trugen dem französischen Minister des Äußern, Herzog von Bassano, persönlich den Wunsch ihres Herrn vor. Der Kaiser war, wie der französische Minister am 29. September eröffnete, von der Bitte der bayerischen Regierung sehr unangenehm überrascht, da sie unter den gegenwärtigen Umständen dem Gerüchte von einem Systemwechsel des Königs neue Nahrung geben mußte.⁴⁾ Der Minister forderte im Namen seines Herrn, daß der Schritt als nicht geschehen zu betrachten sei. Aber Zweifel an der Treue Bayerns äußerte weder der Kaiser noch der Minister; im Gegenteil, der Herzog von Bassano erklärte, sein Herr zähle mit um so mehr Vertrauen auf den König von Bayern, als dieser von allen seinen Alliierten derjenige sei, an den Österreich die meisten Rückforderungen zu stellen habe, und er fügte ausdrücklich hinzu, die Berichte des Grafen Mercy-Argenteau aus München ließen dem Kaiser an der Gesinnung des bayerischen Königs und der bayerischen Regierung nichts zu wünschen übrig.⁵⁾ Als am 30. September

¹⁾ Klinkowström, a. a. O., 38 f.

²⁾ Vgl. Ringseis, Erinnerungen, Bd. I, 186.

³⁾ Vgl. Berichte Cettos vom 3., 8. und 21. Oktober. M. St. A. M. A. III. Frankreich 12. Über die Gerüchte an den Rheinbundhöfen vgl. Kleinschmidt, Bayern und Hessen, passim.

⁴⁾ „Il m'a dit qu'il avait trouvé enfin jour à parler à l'empereur de la demande du rappel de nos troupes, qu'il ne pouvait pas me dissimuler que cette demande avait causé une surprise désagréable à S. M^{té} Impériale vu que dans les circonstances actuelles elle ne pouvait que donner de l'aliment à un bruit qui courait sur un changement de V. M^{té}, et que dans cet état des choses S. M^{té} Imp. avait témoigné le désir que la demande en question n'eût pas de suite.“ Bericht Pfeffels vom 29. September. M. St. A. M. A. III. Sachsen 13.

⁵⁾ „Il a affecté de me dire que l'empereur comptait avec d'autant plus de confiance sur la Bavière que nous ne pourrions pas nous cacher que nous étions de tous les alliés de l'empereur celui sur lequel l'Autriche avait le plus de réclamations à former. Il a ajouté que tous les rapports du comte de Mercy ne laissaient rien à désirer à l'empereur sur l'esprit qui animait V. M^{té} et Son gouvernement.“ A. a. O.

auf eine neue Mahnung des Königs das Gesuch bei dem Herzog von Bassano wiederholt wurde, gab dieser dem bayerischen Gesandten Pfeffel in etwas gereizteren Worten zu verstehen, die Erlaubnis zur Rückkehr werde erteilt werden, wenn die bayerische Regierung ihr Gesuch in den üblichen Formen vorgetragen habe; aber auch jetzt fügte der französische Minister hinzu: der Kaiser schenke den Gerüchten von einem Systemwechsel Bayerns keinen Glauben. Am 2. Oktober wurde Pfeffel von München aus benachrichtigt, daß der König sich entschlossen habe, einen Waffenstillstand mit den verbündeten Mächten zu schließen; aber eine offizielle Mitteilung an Napoleon wurde in Rücksicht auf dessen gereizte Stimmung auch jetzt vermieden. Noch am 5. Oktober äußerte der Kaiser in einer Audienz gegenüber dem württembergischen Bevollmächtigten, daß an den Gerüchten von der Neutralität Bayerns nichts Wahres sei.¹⁾ Selbst die in die bestimmteste Form gekleidete Warnung des Königs von Württemberg vom 3. Oktober²⁾ scheint von Napoleon mißachtet worden zu sein. Der Grund lag darin, daß es dem König und dem Minister Montgelas mit einer seltenen Kunst gelungen war, den französischen Gesandten, wenigstens bis in die ersten Tage des Oktober,³⁾ zu täuschen. Am 8. Oktober gab der Minister gegenüber Mercy-Argenteau zum erstenmal zu, daß Österreich seinem Könige Anträge gemacht habe und daß dieser nach seiner Meinung nicht abgeneigt sei, sie anzunehmen.⁴⁾ Am 10. Oktober, am Tage vor der bayerischen Ratifikation des Vertrages, machte er dem Gesandten Mitteilung von dem Rieder Vertrage;⁵⁾ der Bericht Mercy-Argenteaus an den Kaiser wurde aber von Kosaken aufgefangen, Napoleon erhielt erst am 16. Oktober durch einen gefangenen General Nachricht von dem Abschluß in Ried.

Mercy-Argenteau war nach dem Berichte des württembergischen Gesandten, dem er einen Abschiedsbesuch machte, „wütend über die Doppelzüngigkeit, mit der man in München mit ihm gespielt hatte“. ⁶⁾ Das von dem französischen Generalstabschef verfaßte Schreiben vom 24. Oktober, mit dem Napoleon die Reste der Division Raglovich endlich in die Heimat entließ, konnte noch als gemäßigt bezeichnet werden. Um so leidenschaftlicher äußerte sich der Kaiser nach der Schlacht von Hanau gegenüber dem verabschiedeten Gesandten Mercy-Argenteau in Mainz: „Man hat Sie in München betrogen; das ist unwürdig. Der König von Bayern hat sich eines feigen Verrates schuldig gemacht. Übrigens ist es der Fußtritt des Esels, der Löwe ist aber noch nicht tot. Ich habe ihnen eben ihren Wrede totgeschlagen und bin über die Leiber der ganzen bayerischen Armee hinweggeschritten. Der König wird mich nächstes Jahr wiedersehen, und er soll sich daran erinnern! Es

¹⁾ Pfister, a. a. O., 359.

²⁾ Pfister, a. a. O., 392.

³⁾ In der ganzen Zeit vom 25. August bis 25. September hatte dieser überhaupt nur eine Depesche für den Kaiser geschrieben!! Mercy-Argenteau, a. a. O., 408 Anm. Vgl. dazu S. 397 und oben S. 347. Die Sorglosigkeit wird auch bestätigt durch eine Äußerung des französischen Gesandten in Stuttgart.

⁴⁾ Nach dem Schreiben des Gesandten an Montgelas vom 12. Oktober. Böhm, a. a. O., 269, Anm. 1.

⁵⁾ Am nämlichen Tage ging eine offizielle Mitteilung an die bayerische Gesandtschaft in Paris. M. St. A. M. A. III. Frankreich 12. Noch am 12. Oktober war auch eine schriftliche Note an die französische Gesandtschaft geplant, sie ist aber nicht abgegangen. Vgl. Böhm, a. a. O., 265. Wenn die Zeitbestimmung bei Mercy-Argenteau, a. a. O., 398 („la veille de cette signature“), zu urgieren ist, so kann sie, zusammengehalten mit dem Schreiben des Gesandten vom 12. Oktober, nur auf die Ratifikation des Vertrages bezogen werden.

⁶⁾ Bericht Steubes vom 16. Oktober bei Pfister, a. a. O., 385.

war ein kleiner Fürst, den ich groß gemacht habe; es ist ein großer Fürst, den ich klein machen werde.“¹⁾ Noch in der Staatsratssitzung vom 11. November 1813 sprach Napoleon, nach den Aufzeichnungen Etienne Pasquiers, in ungeheurer Aufregung, als er auf Bayern zu reden kam. „München muß niedergebrannt werden! München wird niedergebrannt werden!“ schrie er mit einer Stimme, bei deren Ton uns allen das Blut in den Adern erstarrte, und die mir noch in den Ohren hallt.“ Später hat sich allerdings die Stimmung über Bayern etwas gemildert — beim Kaiser und noch mehr bei seinem Gesandten, in dessen „Souvenirs sur la Bavière en 1812 et 1813“.

Hier²⁾ berichtet Mercy-Argenteau, er habe aus dem Verhalten und den Abschiedsworten Montgelas' die Überzeugung gewonnen, daß der Minister nur der äußersten Notwendigkeit gewichen sei. Auch der etwas subjektive und temperamentvolle Anselm von Feuerbach glaubte aus dem offiziellen Kriegsmanifeste, der königlichen Erklärung vom 14. Oktober 1813, den Wunsch der bayerischen Regierung herauszufühlen, die neue Allianz bald wieder zu lösen.

Gewiß, dem Geiste, aus dem sich Deutschlands Wiedergeburt und Erhebung vollzog, stand Montgelas nach seiner ganzen inneren und äußeren Entwicklung, nach seinen politischen Grundsätzen fremd gegenüber, ebenso fremd wie Metternich und die Wiener Hofburg; er erblickte vielmehr, wie diese, in der Bewegung etwas Revolutionäres, Jakobinisches. Und doch war es keineswegs Liebe zu Frankreich, die ihm eine gewisse Zurückhaltung in den öffentlichen Kundgebungen empfahl, auch nicht bloß die Besorgnis, die er vor den angeblichen deutschen Jakobinern für seine ureigenste Schöpfung, das souveräne Bayern, hegte. Es war zugleich eine Wahrung des äußeren Dekorums, wenn er verhindert wissen wollte, daß der Mann, mit dem man bisher aufs engste zusammengegangen war, das politische System, unter dem sich die Entstehung des modernen Königreiches Bayern vollzogen hatte, in den Staub gezerzt, die Götter, die man angebetet hatte, verbrannt wurden. Und hierin begegnete er sicherlich den innersten Empfindungen seines Königs.³⁾ Übrigens enthielt das königliche Manifest auch die Erklärung: die bayerische Regierung habe sich von Napoleon getrennt, „dem täglich stärker ausgesprochenen Wunsch ihrer getreuen Untertanen nachgebend“; sie habe ihre Truppen mit denen der Verbündeten vereinigt, „um die Unabhängigkeit der germanischen Nation und der Staaten zu sichern, aus welchen sie besteht“. Und die Aufrufe, welche die Generalkommissäre in den verschiedenen Kreisen erließen, sie galten nicht bloß der Unabhängigkeit Bayerns, sie forderten die Bewohner auf, „kräftig mitzuwirken zur Vollendung des großen Werkes, zur Befreiung Deutschlands vom fremden Joch“. Im Innern des Herzens war freilich dem leitenden Staatsmanne die Sorge für Erhaltung und Selbständigkeit des bayerischen Staates vordringlicher als die Rücksicht auf das Wohl des weiteren Vaterlandes.

Auch aus einem Teil der bayerischen Publizistik liest sich wohl Freude über die Erlösung von einem schweren Joch, aber zu wenig deutschnationale Gesinnung. Eine im November 1813 verfaßte Flugschrift „Was wollen wir“ ist im wesentlichen eine Verteidigung gegen den Vorwurf des Undanks: „Wir sind nicht undankbar. Gerne und oft gedenken wir des Jubels, mit welchem wir vor acht Jahren Napoleon empfangen, als er

1) Mercy-Argenteau, a. a. O., 403 f.

2) A. a. O., 398.

3) Vgl. Montgelas' Denkwürdigkeiten, S. 309 f.

uns, gerettet und befreit, unserem Fürsten übergab, neue Länder seinem Szepter beifügte, Bayerns alte Krone auf seinem Haupte befestigte.“ Mit dem Druck des napoleonischen Systems, mit der Unzulänglichkeit französischer Belohnung, nicht mit nationalen Motiven, wird der politische Umschwung Bayerns gerechtfertigt: „Was Napoleon für uns getan, haben wir redlich vergolten durch Taten, durch Schweigen und Dulden, ruhig harrend der Zeit, wo die vergeltende Nemesis rächen würde den höhnen Übermut roher Gewalt, Europens Völkern wiedergeben den langentbehrten Genuß der Freiheit und der heiligsten Menschenrechte.“ Nur in dem Triumph des engeren, nicht auch des weiteren Vaterlandes schwelgt der Verfasser: „Zerbrochen sind die Fesseln; verschwunden die bangen Sorgen für unsere Zukunft; wir können uns wieder frei bewegen; wir werden sein, wir werden Bayern bleiben!“

Doch der Verfasser der Flugschrift ist Christoph von Aretin, derselbe, der noch zu Beginn des Herbstfeldzuges dem Feldmarschall Wrede seine Dienste gegen Österreich angeboten hatte.¹⁾ Aretin ist nicht identisch mit der öffentlichen Meinung Bayerns.

Was war es anders als Freude über den Anschluß an die deutsche Erhebung, die wenige Tage nach dem Vertrage von Ried bei der Namenstagfeier des Königs zum Ausdruck kam? „Der Jubel ist unbeschreiblich, mit welchem dieses Jahr das Namensfest Seiner Majestät des Königs am 12. Oktober sowohl in der Residenzstadt als in den anderen Städten des Reiches gefeiert wurde. Überall kriegerische Musik, überall Freude und frohe Menschen.“ Welche Stimmung löste in Bamberg das Gerücht von der sich vorbereitenden Wendung der bayerischen Politik aus! Als der beliebte Schauspieler Brandt das Drama „Deutsche Treue“ von Klingemann mit den Worten „Gott segne Österreich und Bayern“ schloß, da erfüllte donnernder Jubel das Schauspielhaus; der Jubel verbreitete sich vom Theater auf die Straßen, von den Straßen in die Häuser.²⁾ Was war es anders als nationale Gesinnung, was in München die Hörsäle, Gerichtshöfe und Ministerialbureaus leerte, Studierende, Richter, Beamte gemeinsam sich in den Waffen üben ließ; was patriotische Vereine zur Unterstützung verwundeter Krieger, zur Bewaffnung von Freiwilligen ins Leben rief; was Jünglinge und ergraute Männer bestimmte, dem Aufruf des Königs zur Bildung freiwilliger Korps zu folgen, höhere Beamte als gemeine Husaren unter die Fahnen treten ließ? „Der Wille des Königs“ — so konnte sich Fürst Löwenstein gegenüber der Nationalgarde 3. Klasse in Nördlingen am 14. Dezember vernehmen lassen — „hat in wenigen Monaten ein zahlloses Nationalheer geschaffen. 80 000 Mann stehen gerüstet in den verschiedenen Kreisen. 14 800 zählt das Korps, das meinem Kommando anvertraut ist. Bald wird sich diese Macht zu einer dreifachen Größe erheben.“ Auch hier ist es ein Kampf, den, um mit Schleiermacher zu sprechen, „die Könige mit ihren gedungenen Heeren nicht kämpfen können, den die Könige mit ihren Völkern gemeinsam kämpfen, der Volk und Fürsten auf eine schönere Weise, als es seit Jahrhunderten der Fall gewesen, vereinigt“. „Ganz Deutschland“, schreibt Platen ins Tagebuch, „pries sich glücklich noch erlebt zu haben, was keiner mehr zu hoffen wagte. . . . Auf einmal wurden alle Zungen gelöst.“ „Das Volk freut sich auszusprechen, was es lange verschweigen mußte.“ Nicht bloß die Franken Rückert und Platen, nicht bloß der Pfälzer

¹⁾ Schreiben aus Neuburg vom 27. August 1813.

²⁾ Gareis, Joh. Mich. Franz Birnbaum, S. 17.

Joseph von Hinsberg, auch Münchener Studenten versuchten sich in Freiheitsliedern. Und wie hat der aus der Schweiz zu den bayerischen Fahnen eilende Oberpfälzer Andreas Schmeller seiner Freude über die deutsche Erhebung Ausdruck verliehen!

„Droht dem Lande Feindesnot,
Haus und Hof mußt du verlassen,
Bei den Liebsten darfst nicht weilen,
Jede Ruhe mußt du hassen,
Bis der Fremde nicht mehr droht.“
„Zur Wehr, was deutsch ist, auf zur Wehr!
Wer Büchse und Keule führen kann
Und jetzt nicht führt, der ist kein Mann.
Jetzt Deutschland oder nimmermehr.“

Derjenige, dem er seine „Sammlung von Nationalgedichten“ überreichte, war ein Mitglied des Königshauses, Kronprinz Ludwig. Dieser richtete in den bewegten Tagen an seinen Sohn Maximilian die Verse:

„Sollte hören nur dein kindisch Lallen
Jener, welcher dir das Leben gab,
Frühe für das Vaterland er fallen,
Weihe eine Träne seinem Grab!
Werde seines teutschen Sinnes Erbe,
Für die Heimat mutig führ' das Schwert,
Freudevoll für ihre Rettung sterbe,
Werde deiner alten Ahnen wert.“

Diese Stimmung gab sich auch in den Zeitungen kund. Anfangs beschränkten sie sich unter dem Drucke der politischen Zensur auf neutrale Berichterstattung, ohne Kommentar. Aber schon am 14. Oktober, einen Tag nach jener Aufführung der „Deutschen Treue“, redete die „Bamberger Zeitung“ eine andere, bisher nicht gehörte Sprache — die der Begeisterung für die Sache der Befreiung. Als vollends am 22. Oktober die „Bayreuther Zeitung“ die erste Nachricht von der ungeheueren Niederlage Napoleons brachte, da waren alle Zungen gelöst. Der publizistische Amtsstil wie die Einsendungen aus Leserkreisen färben sich immer patriotischer, deutscher; das Wort „Vaterland“ taucht wieder auf, anfangs für Bayern, bald für Deutschland. Man lese in der Nummer 355 des Nürnberger „Korrespondenten von und für Deutschland“ den von glühendem Patriotismus durchhauchten Artikel „Die Schönheit des Sterbens in der Blüte des Lebens“ oder in der Nummer vom 27. Oktober die „Antwort eines Bayern auf den Tagesbefehl des Generals der Kavallerie Grafen von Wrede vom 15. Oktober 1813“:

Tapfrer Wrede! deine Worte zünden
Lodernd Feuer in des Deutschen Brust.
Zeig uns die Gefahr, du sollst uns finden,
Kämpfend für das Vaterland mit Lust.

Deutsche sind wir, und, um es zu bleiben,
Geben froh wir Blut und Leben hin.
Falscher Ehrgeiz kann uns nicht betäuben,
Nur nach Deutschlands Freiheit steht der Sinn.

Von der Wolga bis zum Mittelmeere
Schließt sich brüderlich ein heil'ges Band.
Alles rüstet sich zur tapfern Wehre,
Denn es gilt den Kampf fürs Vaterland.

Wrede! wir sind stolz auf dein Vertrauen,
Feurig sehnen wir uns nach der Schlacht;
Führ' uns in den Kampf, wo düstres Grauen
Brütet, schwer und dumpf der Donner kracht.

Dort allein ist Lohn für deutsche Treue,
Von dem Undank Sklavenfurcht genannt,
Hermanns Enkel fechte wie ein Leue,
Banne fest den Feind im eig'nen Land!

Auf! der Ruf des Königs ist ergangen,
Freudig fliehn ihm unsre Herzen zu,
Unsre Losung sei wie sein Verlangen:
Deutschlands Freiheit und Europas Ruh!"

Auch die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ und die Münchener „Politische Zeitung“, die in dem bisherigen schroffen Stimmungsgegensatz zwischen Regierung und Bevölkerung der amtlichen Auffassung am nächsten gestanden hatten, selbst die kleineren Blätter Altbayerns werden von der Stimmung ergriffen.

Das verrät sich auch in den Flugschriften: anfänglich war hier nur von Bayern die Rede, immer mehr aber bricht die Freude durch an dem, was Bayern für Deutschland, für die gemeinsame Sache getan.

In dem „Dankgefühl eines Bayern am Ende des Jahres 1813“ äußert sich das bayerische Selbstgefühl in der Genugtuung darüber, daß „sich unter den reindutschen Mächten Bayern zuerst für die große Sache erklärt habe.“ „Wann durfte man mit mehr Recht stolz darauf sein, ein Bayer zu heißen, als jetzt?“ Bayern wird gegen den Vorwurf undeutscher Gesinnung verteidigt, die Rheinbundpolitik als das Ergebnis einer harten politischen Notwendigkeit und des nachbarlichen Gegensatzes zu Österreich gerechtfertigt. Das geschieht ganz besonders in der im Januar 1814 erschienenen Schrift „Über Bayerns bisheriges politisches Benehmen“. Sie schließt mit den Worten freudigster Genugtuung über den jetzigen gemeinsamen Kampf der Deutschen gegen den fremden Bedrucker. „Die Zeiten haben sich, dem Himmel sei Dank, geändert. . . . Der Grund, warum Bayern dem fremden Bündnisse treu geblieben war, hat aufgehört zu sein. Darum steht auch Bayern in dem Bunde gegen die fremde Gewalt und bietet alle seine Kraft auf, um Europas und Deutschlands Unabhängigkeit erkämpfen zu helfen. Möge die alte Politik, welche über Österreich und Bayern vieles Unheil gebracht hat, nie wieder

erwachen. . . . Möge sich der Haß, der von den Höfen ausging und sich den Nationen mittheilte, bald verlieren — der Österreicher in dem Bayern und der Bayer in dem Österreicher den deutschen Bruder lieben!“

Das beweist auch der Erfolg, den der zugewanderte norddeutsche Feuerbach nach eigenem Zeugnis mit seinen flammenden Schriften unter allen Ständen und in allen Provinzen nicht bloß Neubayerns, sondern auch Altbayerns erzielte. Bald nach der Leipziger Völkerschlacht erschien seine Schrift „Über die Unterdrückung und Wiederbefreiung Europas“. Hier bringt er den Völkern und Fürsten in lapidaren Sätzen die Lehren der letzten Jahre zu Gehör: „Was die Völker stark macht, ist nicht der Leib, sondern die Seele.“ „Was die Throne befestigt und aus großer Gefahr errettet, ist nicht bei diesem oder jenem Stand, sondern bei der Gesamtheit der Untertanen, in dem Gemeinsinn der Bürger.“ „Was die Staaten zum Untergang führt, ist, wenn sie den Geist der Zeit nicht erkennen und verstehen.“ Die Schrift machte einen gewaltigen Eindruck, selbst unter den niederen Ständen, wiewohl sie nicht sowohl dem Volke als den Gebildeten, nicht sowohl den Bayern als der deutschen Nation galt. „Bayern und ganz Deutschland brachte mir seinen Dank, Kronprinz Ludwig, Rechberg und Wrede dankten mir dafür.“ Unmittelbar darauf forderte er in einer mehr populär gehaltenen Schrift „Was sollen wir“ die Bayern zu fernerer allgemeiner Teilnahme an der großen Sache auf. Er wendet sich an alle Stände, alle Berufe, alle Altersklassen: wer nicht handeln kann, der gebe, wer keines von beiden vermag, der lehre, warne, ermuntere, begeistere. „Die Gefahr ist noch nicht vorüber, das Gewonnene ist noch nicht geborgen.“ „Unsere deutschen Brüder im Norden gingen durch hohes Beispiel uns voran. Sie zerbrachen zuerst die entwürdigenden Ketten, tilgten durch heldenmütige Tapferkeit die Schmach, die so lange den deutschen Namen befleckte, und pflanzten auch für uns das heilige Panier, auf welchem geschrieben steht für König, Freiheit und Vaterland. . . . Der Süden Deutschlands hat dem Norden eine große Schuld zu bezahlen; sie soll ihm wieder erstattet werden und mit wucherlichen Zinsen. Was glorreich von unseren Brüdern begonnen ward, wollen wir glorreich mit ihnen vollenden.“ Die Schrift machte noch größere Sensation. Trotz aller Hindernisse, die man ihrer Verbreitung entgegensetzte, „durchflog sie in vielen Tausenden von Ab- und Nachdrücken alle Provinzen, alle Stände“. Die Regierung vermißte in der Publizistik Feuerbachs die „ruhige, leidenschaftslose, würdige Sprache ebenso wie die dem feindlichen Souverän und den in allen Staaten bestehenden Institutionen gebührende Achtung“. Sie befahl Feuerbach, „jede die inneren und äußeren Verhältnisse des Königreichs betreffende Schrift künftig vor dem Druck dem auswärtigen Ministerium vorschriftsmäßig zur Zensur vorzulegen“. Feuerbach ließ sich nicht irre machen, der Kronprinz bestärkte ihn darin. Bald zeichnete er mit gleicher Wirkung in noch flammenderen Worten die Weltherrschaft als das Grab der Menschheit. Er riß dem „goldenen Zeitalter europäischer Weltherrschaft“, von dem schwärmerische Geister das Heil der Menschheit erwartet hätten, die Maske vom Gesicht: „Was du aus deinem Füllhorn uns schenktest, war tödtliches oder betäubendes Gift; dein Becher war mit Menschenblut gefüllt; deine Sonne war der Brand verwüsteter Städte; dein Friede war verstummendes Elend; deine Ruhe war geistiger Tod; deine Gerechtigkeit war das versteinemde Medusenhaupt der Gewalt und des Schreckens.“

Friedrich Heinrich Jakobi dachte nicht bloß an das, was er aus dem Norden vernommen, er dachte auch an das, was er im Süden mit eigenen Augen geschaut hatte, als

er im Frühjahr 1814 aus München schrieb: „Ich habe das Herz so voll von dem, was seit 1812 geschehen ist, finde meinen Geist davon auch über die Vergangenheit so wunderbar erleuchtet, daß ich, sobald ich darüber zu reden anfangе, kein Ende mir zu finden weiß. Nie hat sich die Gewalt des Unsichtbaren über das Sichtbare, des Göttlichen über das Ungöttliche so mannigfaltig und durchgreifend offenbart.“¹⁾

Fransösische Armeeeberichte schrieben den Ausgang des Herbstfeldzuges dem Abfall Bayerns zu: Napoleon habe infolge der unerwarteten Kunde von dem Übertritt Bayerns seinen geplanten Rachezug gegen Berlin aufgeben müssen. Diese Anschauung fand Vertreter auch in Bayern.²⁾ In Wirklichkeit erhielt Napoleon erst am 16. Oktober die Nachricht von dem Abschlusse des Rieder Vertrages. Aber immerhin wurde der Vertrag zu einer Zeit geschlossen, da die Entscheidung gegen Napoleon noch nicht gefallen war. Und Wrede tat alles, um aus dem Bündnis mit den Alliierten ernst zu machen.

Auch im Lager der Verbündeten fand der Anschluß Bayerns seine volle Würdigung. Schon am 24. September 1813 schrieb Friedrich Gentz: „Ich brauche nicht auf die unberechenbaren Vorteile hinzuweisen, welche der Beitritt Bayerns den verbündeten Mächten sichern würde. Nicht nur würde sich im Verein mit den österreichischen Truppen, die infolge dieses Ereignisses zur Verfügung stünden, eine neue Armee von 70000 Mann bilden, die geradewegs nach dem Main marschieren könnte, sondern ganz Süddeutschland wäre sogleich für Frankreich verloren, da der König von Württemberg, der seit langer Zeit heimlich einverstanden ist, nur auf das erste Signal wartet, um sich auf die andere Seite zu stellen. Tirol, wo schon alles für Österreich in Bewegung ist, würde Oberitalien bedrohen; die französische Armee in Italien wäre gelähmt und Kaiser Napoleon selbst sähe sich gezwungen, wenn er sich nicht der Gefahr gänzlicher Vernichtung aussetzen will, über den Rhein zurückzugehen.“³⁾ Und am 16. Oktober schrieb derselbe Gentz: „Der Beitritt Bayerns ist in jeder Beziehung ein Ereignis von höchster Wichtigkeit. Schon als Verstärkung der materiellen Kräfte und Ausdehnung der Basis für die kombinierten militärischen Operationen hat es großen Wert. Aber auch vom politischen und moralischen Gesichtspunkt ist es ebenso interessant. Der Rheinbund ist nunmehr tatsächlich aufgelöst. Ohne Sachsen und Bayern bedeutet er nichts und beim Abschluß des allgemeinen Friedens wird es keiner langen Unterhandlungen bedürfen, um den Kaiser Napoleon zur Verzichtleistung auf einen Titel zu bewegen, dessen Objekt zu existieren aufgehört hat. Auch dieser Vorteil ist nicht zu unterschätzen und ebensowenig der Gewinn, welchen

¹⁾ Jakobis auserlesener Briefwechsel II, 443.

²⁾ „Der Feind hat uns das beste Attest gegeben; denn selbst nach seinen Armeeeberichten ist es Bayern, was schuld ist, daß er nicht nach Magdeburg hinmarschieren konnte, daß er auf seine Operationslinie zurückgehen mußte, daß er gezwungen war, sich über den Rhein zu ziehen.“ Das „Gespräch“ S. 11. Auch der Staatsrat Klemens von Neumayr erzählt in seinen Lebenserinnerungen von Leuten, „welche glaubten und glauben, daß wenn Bayern auch noch nach dem unglücklichen russischen Feldzuge, seiner Allianz getreu, sich mit dem aus Italien vordringenden Vizekönig von Mailand vereinigt hätte, es dem französischen Kaiser möglich geworden wäre, in Deutschland noch einmal festen Stand zu gewinnen und seine Verhältnisse neu und glücklich zu ordnen“. Heigel in: Forsch. z. Gesch. Bayerns, Bd. XV, 29.

³⁾ Klinkowström, a. a. O., 30 f.

die Sache der Verbündeten, als gemeinsame Sache Deutschlands betrachtet, aus dem Beitritt Bayerns ziehen wird.“¹⁾

Auch der Freiherr vom Stein hat noch am 12. Oktober, vor der Schlacht bei Leipzig die große Bedeutung des Anschlusses Bayerns in einem Schreiben an seine Frau ausdrücklich anerkannt: „Bayerns Beitritt erleichtert die Unternehmungen gegen den Main und in Franken und wird den Aufbruch der Franzosen beschleunigen, welche die sittlich und körperlich überlegenen Kräfte nicht länger ertragen können, selbst wenn man das Übergewicht von Napoleons Kriegstalenten in die Wagschale legte.“ Später, als er von dem Inhalt des Vertrages von Ried Kunde erhielt, urteilte er auf das schärfste über dieses „diplomatische Produkt“, nahm sogar aus Feindschaft gegen den bayerischen Ministerpräsidenten einen steckbrieflich verfolgten Betrüger, den Grafen Reisach, in seinen Dienst und unterstützte die Veröffentlichung der bekannten Schmähchrift „Bayern unter der Regierung des Ministers Montgelas“. Ernst Moritz Arndt vollends verstieg sich in seiner Schrift „Blick aus der Zeit auf die Zeit“ bis zu dem Satze: Bayern habe nicht mehr getan, als daß es der deutschen Sache erst dann beitrug, als diese durch den Sieg bei Leipzig längst gerettet war. Und diese Darstellung aus norddeutschen Federn setzt sich fort bis zu den abfälligen Worten Treitschkes über den „gefährlichsten und böswilligsten Staat des Rheinbundes“: „Es wurde folgenreich für lange Jahrzehnte der deutschen Geschichte, daß doch nur die norddeutschen Stämme wirklichen Anteil hatten an den schönsten Erinnerungen dieses neuen Deutschlands, während der Süden erst zwei Menschenalter später des Glückes teilhaftig ward, für das große Vaterland zu kämpfen und zu siegen.“

Der Grund lag nicht allein, auch nicht vornehmlich in der alten Eigenschaft der Deutschen, einander selbst so wenig zu achten und zu lieben,²⁾ er lag ganz besonders in der Wendung, die mit dem Vertrage von Ried in der deutschen Frage eingetreten war. Der Vertrag von Ried garantierte die Souveränität Bayerns und damit mittelbar die der übrigen Südstaaten. Damit hatte die österreichische über die preußische Richtung gesiegt, war die Reichsverfassung, wie sie vom Freiherrn vom Stein und der nationalen Partei geplant worden war, begraben.

¹⁾ Ebenda, S. 38. Vgl. dazu die Äußerungen Schwarzenbergs und Metternichs bei Böhm, a. a. O., und die Sympathiekundgebung aus Wiener und Berliner Volkskreisen in den Lebenserinnerungen Ringseis', Bd. I, 150 und 186.

²⁾ Vgl. das ähnliche Verfahren Ottokar Lorenz' gegenüber Bayern in den Jahren 1866—71. Doeberl, Bayern und die Gründung des Deutschen Reichs in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1903.

Beilagen.

I. Nürnberg 1813 März 2. Bericht des Oberpostmeisters Axthelm an den Staatsminister Grafen Maximilian von Montgelas über die Volksstimmung in den fränkischen Provinzen, insbesondere in Nürnberg.

Pro Memoria.

Da es vielleicht noch keiner kompetenten Behörde eingefallen seyn könnte, über die prädominierende Volksstimmung in den nördlichen Theilen des Königreichs, und besonders hier in Nürnberg, etwas zu höherer Kenntniss zu bringen, so sey es mir erlaubt, Euer Hochwohlgeboren meinem verehrten Chef hierüber folgendes — zwar scharf gezeichnete — nichts desto weniger aber ganz richtige Gemälde zu entwerfen.

Auch ohne die fast unerschwinglichen Auflagen und Abgaben, gezwungene Anleihen, unendlich harte Quartierslasten, Konskriptionen u. dgl. würde die Stimmung der nördlichen Provinzen, und insbesondere der Stadt Nürnberg, für die Regierung nicht günstig seyn, weil der ungebildete Theil der Nation, überhaupt der Bürger und Bauer, gemeiniglich jedes durch die Zeitumstände herbeygeführte Ungemach auf die Regierung zu wälzen geneigt ist, nicht begreift oder begreifen kann, dass alle diese Übel zufällig sind, einestheils von den sich stets erneuernden Kontinentalkriegen, anderntheils von der Stockung alles Handels und Wandels — sowohl auf dem Kontinent als zur See herrühren; folglich nicht der Regierung des Landes, sondern höheren politischen Einwirkungen, mit einem Wort, den ehrgeizigen oder eigennützigen Plänen und Absichten grösserer Mächte zugeschrieben werden müssen.

Aber auch die übrigen Klassen, die gebildeteren Stände, verrathen nicht die beste Stimmung, bezeigen ihre Unzufriedenheit laut — ohne mindesten Rückhalt! So z. B. der Kaufmann über die Mauth, die man nicht sowohl wegen der Höhe ihrer Tarife, als wegen ihrer complicirten Einrichtung und mancherley Vexationen — durch welche der freye und rasche Ab- und Umsatz gehemmt wird — äusserst drückend und lästig findet; ferner der Adel, welcher den Verlust eines grossen Theils seiner Prärogativen, Schmälderung seiner ehemaligen Revenuen als Vasall oder als Diener des Staats, endlich die ihnen in vielen Fällen entrückte oder doch gegen sonst sehr erschwerte Anwartschaft auf Staatsämter hart empfindet und bis zur nächsten Generation schwerlich verschmerzen wird.

Hiezu kommt nun aber noch hauptsächlich, dass die Fürstentümer Anspach und Baireuth, das Bisthum Bamberg, die Stadt Nürnberg etc. gerade zu der Zeit an die Krone Baiern übergingen, wo das eigentliche Ungemach — welches jetzt mehr oder weniger alle europäischen Staaten zu Boden drückt — erst begann, seit dem mit jedem Tage sich mehrte und endlich zu einer Grösse anwuchs, die sowohl die Kräfte des bayerischen Staats als die seiner Bürger absorbirte und die Regierung in die unvermeidliche Nothwendigkeit setzte, bei den Efforts — welche sie zu machen gezwungen war — den Rücksichten, welche sie ausserdem auf das Wohl und die Liebe des Volkes genommen haben würde, nicht den gewünschten Raum zu geben.

Aus diesen Prämissen gehet evident hervor, dass diese neu erworbenen Völker, indem sie Vergleiche von sonst gegen jetzt anstellten, sich nie angewöhnten noch angewöhnen konnten, der besseren Zeiten stets eingedenk, der alten Regierung — unter der sie diese besseren Zeiten

genossen — ergeben und anhängig blieben, die neue hingegen — wenn auch nicht hassten — doch noch nie oder mit sehr seltenen Ausnahmen liebten; vielmehr einen entschiedenen Widerwillen gegen die neue Ordnung der Dinge fortwährend im Busen trugen und die Wiederkehr der alten glücklichen Zeiten unausgesetzt mit heisser Sehnsucht wünschten.

Es lässt sich daher sicher annehmen, dass in den genannten nördlichen Provinzen des Königreichs nur zweyerley Gesinnungen herrschen, entweder für Preussen oder für Österreich. Dies erstreckt sich — was die Preussischgesinnten betrifft — bis auf die Staatsdiener, welche mit den fränkischen Fürstentümern an Baiern übergiengen. Diese sind — ich möchte behaupten durchgängig — ihrer ehemaligen Regierung mit Leib und Seele ergeben, und nichts könnte ihnen willkommener seyn, als bey einer neuen Staatsumwälzung dem alten Herrn wieder zuzufallen. Sie machen bey weitem die Mehrzahl der fränkisch-baierischen Staatsdienerschaft aus.

Bedarf es also wohl einer grossen Predictionsgabe, wenn ich bey diesen Conjunkturen für die öffentliche Ruhe in den nördlichen Provinzen des Königreichs nichts Gutes voraussehe, vielmehr mit jedem Tage in der Überzeugung bestärkt werde, dass die russischen Truppen — wenn ihre Operationen bis in diese Theile des Königreichs führen sollten — einen vulkanischen Boden betreten, vielleicht gegen ihren Willen und gegen ihre Befehle das Signal zu Volksaufständen und anderen Unordnungen geben werden.

Das kürzlich ausgeschriebene Lotterieleihen hat vollends Öl ins Feuer gegossen und nicht selten lässt sich seitdem die Äusserung vernehmen, es wäre das Beste, dass der erste Termin noch fern sey, indem hoffentlich bis dahin die Russen kommen und allen weitem Bedrückungen, Auflagen etc. ein Ende machen würden.

Ich komme nun auf die Stimmung gegen unsere Bundesgenossen, die Franzosen: diese ist in der That abscheulich!!! und es lässt sich, wenn die russischen Waffen ferner siegreich bleiben und — was jedoch glücklicherweise nicht wahrscheinlich — das Königreich Baiern über kurz oder lang — einen Besuch von russischen oder preussischen Kriegsvölkern erhalten sollte, mit aller Zuverlässigkeit voraussagen, dass es den Franzosen hier zu Lande — wo nicht schlimmer — doch nicht besser als in Ostpreussen ergehen wird. — Das aller-schlimmste dabey ist, dass das Königliche Militair — Offiziere wie Soldaten — in dieser Beziehung mit dem Volke gleich gesinnt sind, beinahe noch mehr als das Volk gegen die französische Nation erbittert — ich möchte sagen — enragirt ist.

Schon dermalen spricht sich diese Erbitterung im vollen Masse aus, und selten kommt ein Franzose — ohne von dem Volk insultirt oder verspottet zu werden — durch. Dieses geschieht hier und überall, und wird mit jedem Tage ärger.

Mit einem Wort: der Volksschwindel ist auf das höchste gestiegen, und es braucht nur eines Funkens, und der Teufel bricht in allen Ecken los.

Euer Hochwohlgeboren kennen meine reine und unverbrüchliche Anhänglichkeit an unseren gnädigsten und gütigsten König und an unsere weise und humane Regierung: erwahren sich also meine auf anhaltende genaue Beobachtungen gestützte Ansichten nicht gänzlich, habe ich vielleicht hie und da zu scharf gesehen, oder hat mich mein Eifer für das Wohl des Vaterlandes vielleicht auf Trugschlüsse geführt, so verdiene ich Entschuldigung, denn ich meyne es gut.

Indessen muss ich in Euer Hochwohlgebohren Gedächtnis zurückrufen, dass anno 1809 meine Voraussagungen bis auf das kleinste Jota in Erfüllung giengen.

Ehrfurchtsvollst unterthänigster

Axthelm, Oberpostmeister.

Den 2. Merz 1813.

M. St. A. K. schw. 586/4.

II. München 1813 März 3. König Maximilian I. von Bayern an Napoleon I.

Monsieur mon frère. La lettre que le ministre de V. M^{té} Impériale m'a remise de Sa part en date du 8. Janvier m'a fourni une preuve nouvelle et bien sensible de la part qu'Elle prend aux intérêts et à la tranquillité des alliés de la France et de l'intention ferme où Elle est de maintenir l'intégrité de leurs droits et de leurs possessions. Pour répondre de mon côté à ces sentimens si dignes de la sagesse et de la loyauté de V. M^{té} Impériale, contribuer de mon mieux à avancer le moment de la conclusion de cette paix solide si généralement désirée et dont plus que jamais l'humanité éprouve le besoin pressant, j'ai ordonné une nouvelle levée de 12500 recrues qui, joints aux 16000 hommes qui déjà sont répartis dans les réserves des différens corps, portera à 28000 hommes la masse des forces actives et qui deviendront successivement disponibles à mesure que les nouveaux conscrits seront armés, équipés et exercés. On levera de plus 18000 hommes de gardes nationales pris parmi les individus de mariés de 23 à 40 ans et qui déjà ont rempli le tems de leur service dans l'armée de ligne. Le corps pourra servir à toutes les expéditions militaires pour la défense immédiate des frontières du royaume, mais ni la loi ni les engagements précis contracts avec cette classe de conscrits ne permettraient que sans leur consentement ils fussent employés à un autre genre de service. On pourra de plus disposer de 55000 hommes de gardes nationales sédentaires pris dans la classe des gens mariés de 40 à 60 ans qui maintiendront la police, la sureté dans les communes seulement à la garde des dépôts qui s'y trouvent. Outre 1200 chevaux déjà livrés, les marchés sont conclus et en pleine activité pour 3000 autres. Les fonds sont faits pour l'entretien de toutes ces troupes. Les arsenaux et magasins militaires contiennent tout ce qui est nécessaire à l'armement et l'équipement des soldats. On s'occupe avec zèle, suite et activité de la confection des fourgons et de la réorganisation de la partie des charrois.

Je dois cependant avoir l'honneur d'observer ici à V. M^{té} Impériale que comme la perte de la dernière campagne s'est montée à 30000 hommes, 396 officiers, à la presque totalité des régimens de cavallerie qui ont fait partie des contingens originaires, à la majeure partie de l'artillerie, des bagages et des charrois, que les débris de ce corps d'armée dans ce moment cy repartis aujourd'hui entre Crossen et Thorn ont conservé en campagne les officiers et sous-officiers des corps détruits et dont il ne reste que les faibles cadres, cette réorganisation presque nouvelle de l'armée active éprouvera, faute de personnes qui pourraient commander les exercices et présider aux manèges, plus de retards que je ne le désirerais. Cet inconvénient ne pourra être évité qu'en renvoyant dans le pays la brigade stationnée aujourd'hui à Crossen sous les ordres du général Rechberg, et qui trop affaiblie pour contribuer aux opérations actives d'une manière efficace, fournira un nombre d'officiers dont on a un besoin urgent pour accélérer cette formation que je désire promptement achever.

Du reste, Vous trouverez peut-être, ms. mon frère, tout comme moi qu'il sera utile au service que les corps de cavallerie et d'infanterie appartenants au même souverain ne soient pas séparés, comme ils l'ont été dans la dernière campagne, qu'ils (soient) réunis tout entiers et employés sous un seul et unique commandement à la destination qu'on voudra leur donner. C'est l'expérience du découragement que ces séparations mettent dans l'âme du soldat qui se croit encore plus isolé de sa patrie, quand il se trouve séparé de ses compatriotes, celle de la difficulté de se procurer des états de situation nécessaires à soutenir les différens corps au complet, et les observations réunies de tous mes officiers généraux motivent cette demande.

Je ne suis pas moins pénétré, ms. mon frère, que V. M^{té} Impériale ne l'est Elle même, de la nécessité de redoubler d'efforts pour maintenir la tranquillité intérieure, reprimer les esprits turbulens, les têtes exaltées, empêcher que les exagérations que des écervelés font passer pour l'opinion publique des pays, ne forcent la main aux gouvernemens. La police veille avec vigilance et sévérité. La tranquillité profonde dont mon royaume jouit fournit la meilleure preuve de l'efficacité des mesures qui ont été employées jusqu'ici sans violence et sans bruit. L'esprit public est même généralement bon, le peuple souffre et souffre beaucoup des passages fréquens de troupes, de l'interruption du commerce, des recrutemens qui se succèdent avec la

rapidité qu'exigent les circonstances, mais qui n'en portent pas d'une manière moins sensible sur une population évaluée à quatre millions d'âmes, mais qui n'est que de trois millions cent cinquante mille. Ce n'est pas le vertige et le mécontentement des peuples, c'est l'épuisement des ressources du gouvernement qui commence à me donner des inquiétudes sérieuses. Malgré l'ordre et l'économie qui régissent dans les finances et les soins qu'aucun souverain aye pris de ménager mes peuples, les impôts sont parvenus à un point qui n'admet plus d'augmentation. V. M^{té} Impériale me permettra de Lui observer avec toute la franchise à laquelle Sa constante et généreuse amitié m'a habitué, et à laquelle m'invite la demande qu'Elle a bien voulu me faire plusieurs fois de m'expliquer toujours de cette manière vis à vis d'Elle, que les efforts que je fais cette année ne pourraient être répétés qu'autant qu'on viendrait au secours de la Bavière par des moyens efficaces. Les sentimens du plus ancien allié de la France, du souverain d'un état habitué depuis longtemps à regarder ses intérêts comme inséparables de ceux de Votre empire, ne sauraient être suspects. Ce n'est que la connaissance approfondie que j'ai de ma situation et de celle de mes peuples qui m'arrache un aveu que je leur dois. V. M^{té} Impériale me rendra une justice qui m'est certainement bien due, si Elle le regarde comme une suite de ma confiance entière dans des sentimens, dont j'ai reçu les assurances si fréquentes et si précieuses.

M. St. A. M. A. III. Frankreich 12.

III. Paris 1813 April 3. Aus dem Berichte des Freiherrn von Cetto.

En considérant cette multiplicité d'objets que l'empereur a embrassé depuis son retour de Trianon, V. M^{té} ne sera plus étonnée du retard que j'ai éprouvé pour remettre la lettre qu'Elle m'avoit envoyée par le courier Dittl. Je me suis acquitté de cette commission dans une audience particulière que l'empereur m'a donné avant-hier au palais d'Elisée. Je lui ai exposé principalement les désirs de V. M^{té} concernant l'armée. L'un qui concernait le renvoi en Bavière de la brigade, commandée par le général comte Rechberg, se trouvait déjà rempli, et quant à celui que les corps d'infanterie et de cavalerie ne soient plus séparés, comme ils l'ont été pendant la dernière campagne, l'empereur y accède entièrement. Il m'a dit que le service ne s'en faisoit que mieux, lorsque les troupes d'un même corps d'armée restent réunis, que son intention étoit de faire ainsi pour la suite et que s'il s'écartait de ce principe dans la dernière campagne, ce n'a été qu'à raison des circonstances qui le commandoient ainsi. Je n'ai pas touché trop fort le point concernant l'épuisement des ressources pour les besoins à venir. Il m'a semblé préférable de laisser subsister l'impression agréable qui résulte du présent et qui est toute à l'avantage des intérêts de V. M^{té}. Si j'avois parlé davantage de l'insuffisance de nos moyens pour l'avenir, cela auroit été sans effet pour le moment, où les efforts de V. M^{té} surpassent peut être l'attente de l'empereur, et j'aurois marqué une prévoyance, qui, à ses yeux, auroit eu l'empreinte du découragement, d'autant plus que ses premières paroles avoient été: A-t-on peur des Russes à Munic? à quoi je lui ai répondu que l'on étoit sans crainte, quand on étoit son allié, et que d'ailleurs il me sembloit que les progrès des Russes étoient rallentis. Il me dit que l'opinion rappelloit les armées Russes dans leur pays. . . .

L'empereur parle de la défection de la Prusse comme d'un événement qu'il avait désiré. . . . L'empereur m'a dit: „J'aurois dû, dès le commencement de la présente guerre, anéantir cet état. Mais d'une part il me répugnait de renouveler toujours des scènes de destruction et d'une autre part le roi de Prusse se montrait alors si humble et marquait un si grand désir pour l'alliance, que le système de la conservation a prévalu chés moi. Mais je ne suis pas fâché maintenant que lui-même m'autorise à revenir à mon premier principe. Je me trouverai plus sûr de son pays, quand j'y serai comme ennemi, que je ne l'eusse été comme allié. D'ailleurs

c'est un état qui n'est plus bon à rien dans le système actuel de l'Europe. Son anéantissement tournera au profit de la confédération. Il servira à former des états, dont la force ne sera pas au delà de 4 à 5 millions, qui seront assés considérables pour m'être utiles et pas trop pour me porter ombrage." Je profitais de l'à propos pour lui dire qu'il s'en manquoit que la Bavière soit de cette force. Il ne s'expliquait pas autrement à ce sujet, si non qu'il croyait que la population de la Bavière était de quatre millions. Je m'appuyais alors de la lettre de V. M^{te} qui ne la porte qu'à 3 millions 150^m âmes. Mais il ne donne pas plus de suite à ce point de notre conversation.

Il le laissa tomber pour me demander, si le Tyrol était tranquille — j'avais appris que des nouvelles venant de Stuttgart débaient ici, qu'il y avait de la fermentation dans le Vorarlberg, et je m'étais empressé d'en parler au duc de Bassano, en l'invitant de considérer comme suspect tout ce qu'il apprendrait à ce sujet par la voye de Stuttgart, où l'on aimait à faire croire que le gouvernement Wurtembergéois sauroit mieux contenir ce pays dans l'obéissance que ne le fait le gouvernement Bavaois. Je dis la même chose à l'empereur en l'assurant que V. M^{te} avait lieu d'être satisfaite de plus en plus du bon esprit qui attacheoit peu à peu les Tyroliens et les habitans du Vorarlberg à la Bavière. L'empereur m'a répondu en riant que le roi de Wurtemberg était ombrageux et d'un caractère aussi difficile que singulier.

M. St. A. Pol. Arch. nr. 311.

IV. München 1813 März 31. Aus der Instruktion der bayerischen Regierung für den Grafen Alois von Rechberg.

Lors de son passage par ici (Durchreise des Fürsten Esterhazy durch München) pour se rendre à Vienne on a eu occasion de l'entretenir sur les mêmes objets, elle s'est présentée d'autant plus naturellement que se trouvant chargé des vues et des sentimens de la cour de Saxe à cet égard, il a paru désirer lui même qu'on s'en ouvrit à lui. La substance de ce qui lui a été dit se réduit à ce qui suit: „que les deux plus grands et les seuls objets qu'on put avoir en vue concernaient le rétablissement de la tranquillité générale et d'empêcher que, quelque fut le cours des événemens, le fléau de la guerre ne s'étendit au sud de l'Allemagne; que quant au premier point, on ne pouvait que rendre hommage aux sentimens que s. M^{te} Impériale d'Autriche avait manifestés à cet égard et aux démarches qui en avaient été la suite; que l'amitié et la parenté qui unissaient la France et l'Autriche et la juste confiance que la modération qu'elle avait manifestée devrait à si juste titre inspirer aux autres puissances belligérantes, ne permettaient pas de douter qu'elles n'eussent le succès qu'on devrait s'en promettre; que de mon côté, pour répondre aux ouvertures qui m'avaient été faites, j'avais écrit à l'empereur Napoléon pour lui représenter l'énormité des pertes que j'avais faites, l'impossibilité absolue où je me trouvais de continuer plus longtemps les efforts que j'avais faits jusqu'ici, que ce langage ne pouvait pas être ni étonnant après ce qui s'était passé ni suspect dans la bouche du plus ancien et du plus fidèle allié de la France, que je le devais au dévouement de mes peuples et à l'abandon indéfini avec lequel ils s'étaient prêtés sans représentation ni murmures à tous les genres de sacrifices; que dans ma position je n'avais pu parler que de ce qui concernait indirectement mes états, mais que je croyais avoir saisi le sens et l'esprit de ce qu'on avait paru désirer; que jusqu'ici je me trouvais sans réponse le courier extraordinaire porteur de cette dépêche n'étant point encore de retour; qu'en attendant qu'on put voir plus clair je voyais tous les préparatifs d'une campagne vive et sanglante, que si elle était heureuse pour les Français beaucoup de passions et d'exaltations venant alors à se calmer d'elles mêmes, on devrait se flatter que la cour de France sentirait la nécessité d'être modérée et qu'elle se pénétrerait du principe qu'il était des bornes à tout; que personne n'avait plus de titres, de

droits et de moyens de produire cet heureux effet que sa M^{te} Impériale d'Autriche; que dans toutes les occasions où on l'avait pu on n'avait cessé de prêcher ici l'union étroite de cours de Vienne et de Paris et la nécessité qu'elles s'entendissent à fond sur les affaires générales; que ce langage avait été tenu à toutes les personnes à même de se faire écouter ou lire à Paris; qu'on leur devait la justice que toutes, sans exception, s'étaient montrées pénétrées de cette vérité; qu'au cas que la campagne amenât des événemens fâcheux pour la France, il resterait à aviser aux moyens d'empêcher que le fléau de la guerre ne s'étendit au sud de l'Allemagne; que mes dépenses et mes levées n'avaient d'autre but; que j'étais prêt à entrer dans toutes les mesures qui pourraient être proposées pour atteindre une fin qui dans cette hypothèse devait être agréable à la France; qu'entraîné dans cette guerre uniquement pour remplir des engagements solennels connus de toute l'Europe et qui dans les derniers tems étaient devenus communs à tout le monde, la Bavière n'en avait jamais eu rien à attendre ni à espérer; que toutes ses sollicitudes se portaient sur le vœu bien simple et bien naturel de conserver ce qu'elle possédait; que la déclaration noble et généreuse de désintéressement absolu qui avait été faite par le cabinet impérial Autrichien démontrait que sa M^{te} Impériale partageait cette manière de voir, et était bien faite pour inspirer en elle une confiance sans bornes. Le prince Esterhazy a paru très satisfait de ces explications. Il s'est écrié à plusieurs reprises: nous pouvons donc redevenir encore bons amis et voisins! Il espère revenir en quinze jours et rapporter de plus grands détails.

Reste à voir si ce point de vue lui est personnel et s'il sera partagé par sa cour. A tout événement vous pouvez la répéter à ms. le comte de Metternich; elle le mettra à même de s'expliquer s'il en a envie; s'il n'en résulte rien, ce sera une preuve ou qu'il n'y a pas de plan arrêté ou qu'il y a des arrières pensées déjà fixes. Il me serait impossible d'aller plus loin sans compromettre essentiellement mes intérêts. Je n'ai d'allié que la France qui m'a garanti mes possessions, mes droits et ma souveraineté, contre laquelle je n'ai que les plaintes générales, suite d'un faux système dont elle sera forcée de revenir, mais d'ailleurs aucun grief particulier à articuler. La quitterais-je pour me jeter dans les bras de la cour de Vienne sans même connaître, si elle me recevrait? et à quelles conditions? Courrais-je le danger de voir ce que je devais rendre à Paris afin qu'on y soit plus facile sur les sacrifices qu'on pourrait requérir de la Bavière en faveur de l'Autriche? Je ne pense pas que qui ce soit voulu ou put me donner ce conseil. Je dois au contraire m'attacher à faire parler et gagner du tems. Ce qui a été dit ici au prince Esterhazy est littéralement et strictement vrai. Il peut être avoué et répété à tout le monde sans crainte de se trouver compromis. Je dois, quelques indices que je puisse avoir du contraire, partir du principe que si l'Autriche n'est plus l'alliée de la France, elle est au moins son amie et qu'elle désire la paix et rien que la paix.

M. St. A. M. A. III. Österreich 16 und G. A. Wien. Pol. Berichte 1813, nr. 31.

V. München 1813 April 11. Instruktion der bayerischen Regierung für den Grafen Alois von Rechberg.

Je vous ai mandé dans la dépêche qui vous arrive en même tems que celle-ci et qui aurait dû partir plutôt, ce qui avait été dit au prince d'Esterhazy. Les mesures que j'avais ordonnées pour prévenir les effets de la fermentation des esprits en Tyrol, elles ont été exécutées et vous trouverez ci jointe la liste des détenus. Ils seront bien traités, mais détenus en otage jusqu'à la paix. J'y ai fait joindre les remarques nécessaires pour que vous soyés à même de me donner tant à moi même qu'à Vienne les éclaircissemens qui seraient nécessaires. Du reste les esprits s'échauffent de plus en plus. Il se tient des conventicules que la police a bien de la peine à surveiller et dont nécessairement il lui échappe des ramifications à raison de la difficulté des localités et du mauvais esprit des habitans. Cependant tout est tranquille encore.

Il en est de même dans le pays de Baireuth, dont les Prussiens aux ordres du général Blucher s'approchent forts de 45^m hommes dans la direction de Freyberg, Chemnitz, Zwickau sur Hof, pendant que le corps Russe de Benckendorff s'approche de mes frontières en Franconie par la route d'Altenbourg, Gera. Le général Raglowich a fait occuper Hof par un détachement qui pousse des patrouilles jusques sur les frontières de Bohême. Le général Beckers occupe Munchsberg; Bruneck et Baireuth le sont aussi; une chaîne de communication est établie par Culmbach avec Höchstädt sur le Mein, Lichtenfels et Cronach. Le quartier général est à Bamberg. Le maréchal Ney est à Wurzburg. Le général Durutte doit s'établir à Saalfeld; Dombrowsky à Cobourg; Souham à Meiningen. Votre frère se trouve aux environs de Gotha. Il a eu à Koldiz une affaire assés brillante avec les Russes qui se sont desistés dans leur poursuite. Les dépôts Saxons d'infanterie et de cavalerie répandus depuis Freyberg jusqu'à Plauen, se replient sur nous et se retirent jusques derrière le Danube.

Le roi de Wurtemberg a tiré un cordon depuis Ulm jusqu'à Mergentheim sur les frontières de ses états pour les défendre contre les incursions des cosaques; le prince royal le commande en chef: il a sous lui les princes Paul et Adam pour l'infanterie et la cavalerie; de plus deux lieutenans généraux et quatre brigadiers; mais comme presque tous ces préparatifs ne sont point encore achevés, qu'au fond il n'y a pas encore un concert bien établi contre ces différentes troupes, il est fort à craindre que si les coalisés poussent en avant avec une certaine force, on ne soit dans le cas de se retirer dans le Haut Palatinat et peut-être de se replier jusques derrière le Danube.

On fait tout ce qu'on peut pour accélérer les moyens de défense, mais on ne saurait se dissimuler que l'épuisement et le dégoût ne commencent à se manifester généralement par tout.

Le chargé d'affaires de Prusse qui est encore ici, fait l'impossible sous main pour faire goûter les plans de son maître. Il promet monts et merveilles si l'on accepte son amitié, et ses efforts redoublent à mesure que les troupes Prussiennes s'approchent de nos frontières. Je vous envoie trois nouvelles proclamations qui viennent de paraître. Je ne doute pas qu'elles ne soient connues du comte de Metternich, vous aurés cependant soin d'en parler à ce ministre en lui parlant de la situation où en sont les affaires aujourd'hui, et de chercher à lui faire sentir tout ce que dans tous les cas et dans toutes les hypothèses cette doctrine insurrectionnelle a d'indécemment et de dangereux, et combien il serait à désirer que la cour de Vienne, dont la modération et l'amour de la paix sont si prononcés, voulut employer son influence à adoucir ce que ce style a de trop âpre et à prévenir les exaspérations et les représailles qui ne manqueront pas d'en résulter. On a versé des torrents de sang pour détruire le Jacobinisme et au bout de vingt ans on en vient à ces formules.

Nous avons eu ici de très longues conversations avec le prince de Schwarzenberg, ainsi qu'avec le comte Otto. Ce dernier a paru persuadé que l'intimité entre les deux cours s'établirait et que ce serait l'impératrice de France qui y contribuerait de plus. Effectivement cette princesse vient de recevoir la preuve de la plus grande confiance qu'on puisse donner en France: elle sera régente durant la minorité de son fils et pendant l'absence de l'empereur et présidera en cette dernière qualité tous les conseils auxquels elle assiste dès aujourd'hui. Les deux ambassadeurs ont fait entendre qu'ils étaient porteurs de propositions de paix, et M. Otto a dit clairement que l'Autriche maintenant partisane de la Prusse parlait qu'on devait renoncer à l'existence du grandduché de Varsovie pour le réunir à cette monarchie, et qu'en général il importait de fortifier cette puissance pour en former une barrière contre la Russie que la cour de Vienne craignait et haïssait. Cette idée et celle de la formation d'un congrès est une de celles qu'il est chargé de présenter à l'empereur. D'après nos lettres de Paris du 3. rien ne serait si éloigné d'une pareille conception que ne le sont les vues actuelles de la cour de France qui ne respire que la destruction de la Prusse, et qui avoue presque sans détour qu'elle n'est pas fâchée du parti qu'elle a prise parce qu'il doit amener sa fin. D'ailleurs les préparatifs sont immenses, et si la qualité des troupes répond à leur nombre, on peut croire aux plus grands succès. Les coalisés se flattent cependant que les vues secrètes du ministère Autrichien sont très éloignées de son langage public, et ils se disent absolument sûrs de son alliance et de sa coopération.

Le prince de Schwarzenberg nous a fait de la part de sa cour les plus grandes protestations d'amitié; il nous a répété que son maître ne désirait que la paix sans aucune vue d'aggrandissement, qu'il n'en voulait à aucune partie des états Bavaïois; que si seulement dans d'autres tems il pouvait nous convenir de nous défaire du Tyrol contre un autre équivalent avantageux et à notre convenance, il pourrait être question de cet échange, mais jamais que d'une manière parfaitement libre et autant que cela pourrait nous être agréable. Il ne s'est pas expliqué d'avantage, et il n'est entré dans aucune espèce de détail sur le genre de concert dont déjà plusieurs fois il a été question plus ou moins directement vis-à-vis de vous et quoiqu'on ait prononcé plus d'une fois ce mot vis-à-vis de lui. Cependant d'après ces bases d'amitié pour la France, d'amour de la paix, de désintéressement absolu, il me paraît que rien ne serait plus facile que de s'expliquer là-dessus surtout dans un moment où le théâtre de la guerre, que la monarchie Autrichienne doit avoir intérêt d'éloigner de ses frontières, s'en rapproche de si près. Vous chercherez donc à provoquer une explication sur ce point avec ms. le comte de Metternich auquel vous avez parfaitement répondu en dernier lieu, et vous lui direz que je ne demande pas mieux que de m'entendre avec son souverain en bon voisin et ami sur la manière d'amener les choses au point que la cour de Vienne désire et que nous devons tous souhaiter d'après les déclarations que l'empereur d'Autriche nous a données, dès que je connaîtrai plus particulièrement les bases et les principes sur lesquels on voudrait agir.

(Folgen zwei Postscripta.)

M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

VI. München 1813 April 25. **Exposé des Grafen Maximilian von Montgelas über die politische Lage.**

Au roi.

Le moment de la crise prévue depuis longtemps approche. La France recueille le fruit amer du brusque changement de politique qu'elle a adoptée depuis la paix de Vienne. Séduite par les prestiges qui avaient été présentées à Louis XV. en 1756, elle a cru trop facilement pouvoir adopter les mêmes errements. Elle a quitté brusquement un allié, peut-être quelques fois tiède, mais jamais infidèle, qui lui avait rendu de très grands services, sans jamais lui faire de noirceurs, qui par sa position géographique était le seul qui pût dissimuler tous les écarts de l'ambition, voir avec une certaine indifférence tous les aggrandissements présents et futurs, et dont un certain respect presque superstitieux garantissait la fidélité. Elle s'est laissée aller à d'anciennes idées d'équilibre du Nord, de rétablissement de la Pologne, sans faire attention que ces objets d'un intérêt si majeur pour les deux derniers Bourbons n'en ont plus aujourd'hui, que la France elle-même par une prodigieuse augmentation de puissance a jeté un poids si fort dans l'autre côté de la balance. On ne paraît pas avoir suffisamment senti à Paris que la Russie répondait du Nord, tandis que la cour de Vienne ne pouvait rendre le même service dans le midi, que la possession de l'Italie et la fédération du Rhin contenaient d'ailleurs. Le cabinet des Thuilleries d'ailleurs si méfiant, a oublié subitement les humiliations et pertes, qu'il a fait essuyer précédemment à celui d'Autriche, et qui devaient par tous les souvenirs du point d'honneur et de l'ambition le rendre irréconciliable. Il s'est laissé aller subitement aux prestiges d'une alliance signée sous des auspices si extraordinaires, hérissée de telles limitations, basée sur des fondements si frêles, si hypothétiques, tellement étrangères aux grandes bases d'un système politique général, qui seules sont faites pour opérer une réunion solide entre deux grandes puissances, qu'on devait prévoir d'avance qu'elle ne durerait qu'autant que le moment précis qui l'avait amené, et que la moindre altération dans les affaires générales en produirait une infaillible dans des rapports si mal assortis. On a totalement négligé la marche de l'opinion publique. On a méconnu son influence sur un gouvernement faible et sur un ministre que toutes

les considérations personnelles invitaient à ménager tous les partis. Le génie de Napoléon le Grand a été en défaut. Il a démuselé le lion qui aujourd'hui menace de le mordre. La barrière qui constituait la sûreté des frontières de la Bavière va être renversée, et l'état froissé entre deux colosses se trouve livré de nouveau à toutes les agitations, les incertitudes d'une politique vacillante, dont un système, qui sans doute n'était pas sans inconvénients majeurs, mais qui du moins garantissait sa tranquillité, l'avait heureusement délivré. Cet événement lui arrive subitement, sans qu'il y aye de sa faute, uniquement parceque celui qui recueillait le plus grand fruit de cet ordre de choses a jugé à propos d'ébranler de gaieté de coeur son propre ouvrage.

Que convient-il à l'intérêt de l'état? C'est ce qu'aucun ministre n'osera prendre sur lui de décider. Il devra abandonner la décision finale au jugement éclairé d'un monarque dont l'expérience a constaté la sagesse, et que jusqu'ici la fortune n'a jamais abandonné. Le devoir du ministère est de ne rien dissimuler sur la situation des choses, de constater de son mieux l'état, les ressources du royaume, la position, les moyens respectifs des puissances belligérantes; c'est ce qu'il va faire le moins mal, le moins incomplètement qu'il lui sera possible.

L'état intérieur est généralement tranquille, malgré ces symptômes d'attachement pour la Prusse qu'un grand nombre de ci devant employés de cette couronne montre encore pour elle, l'entrée des ennemis dans Hof n'a été suivie d'aucun mouvement. Les résistances des baillages de Meran, de Lana à la conscription ont jusqu'ici plutôt l'apparence d'un tumulte d'ivrognes que d'une révolte. Les arrestations exécutées avec énergie et rapidité, ordonnées à propos ont calmé le Vorarlberg. Cependant il ne faut pas s'y tromper, ce calme est plus apparent que réel; il tient à l'opinion qu'on a encore de la force du gouvernement plutôt qu'au dévouement. L'esprit public, sans être tout à fait aussi exalté, n'est foncièrement pas bon. Le peuple est fatigué des charges ordinaires et extraordinaires qui pèsent sur lui. Il accuse hautement la France d'avoir attiré ces maux sur lui; il n'est pas rare d'entendre dire que contre cette puissance on trouverait du monde assés, mais qu'il était dût de se battre pour elle et de river ses fers. L'opposition se manifeste cette fois ci même dans l'ancienne Bavière, et il est certain que si des troupes étrangères entraient hostilement dans le royaume, il éclaterait des troubles sérieux en plus d'un district. Cette disposition facheuse commencée par la lassitude des marches et des fournitures, continuée et nourrie par la stagnation du commerce, suite du decret de Trianon, a été singulièrement exagérée par les relations des militaires Français, Italiens, Bavares sur les maux et les misères de la dernière campagne, personne ne se soucie de retourner dans un pays où de tels malheurs nous attendent. L'amour propre national est aussi révolté de la manière dont on traite quelques fois les souverains, du ton impératif des messages, de l'affectation qui a été mise trop souvent à envisager les affaires de la fédération comme appartenantes à l'intérieur de l'empire Français, elle a été du tout affectée de la spoliation du roi de Westphalie, de la réunion arbitraire des villes Hanséatiques, de la saisie du duché d'Oldenbourg. Dans le fait cependant cette humeur contre la France est plus effervescente que réfléchie. Une guerre avec cette couronne accompagnée de revers ne tarderait pas à redevenir aussi impopulaire que l'est maintenant l'alliance. Ce qu'on souhaite passionnément et avant tout c'est le repos; ce après quoi on soupire, et ce qu'on regarderait comme un chef d'oeuvre, ce serait la neutralité. Voilà pour l'esprit public de l'intérieur.

Quant aux finances, il y avait dans le trésor royal avant-hier 23 Avril tout fraix faits, 856185 fl. en espèces sonnantes et 841487 fl. en papiers; sur quoi cependant il ne faut pas oublier que nous touchons aux mois les plus durs, qui rendent le moins, et où le trésor royal est forcé de suppléer au vide des rentrées courantes, et que d'ailleurs le fonds d'amortissement est dans un état de détresse qui menace d'une suspension de paiement, si on ne vient extraordinairement à son secours. Cet objet fera le sujet d'un travail particulier, que j'aurai l'honneur de soumettre à V. M^{té}.

Quant au militaire. Les recrutemens sont presque achevés, il ne rendra pas tout à fait ce qu'on s'en était promis tant à raison de la fuite des conscrits qui trouvent asyle et protection en Suisse et en Autriche, que par rapport aux résistances partielles qui ont eu lieu, et

dont on ne vient à but qu'à l'aide du tems. Cependant je compte toujours qu'il rendra de 9 à 10000 hommes. Les légions mobiles peuvent être formées d'un moment à l'autre à deux bataillons par cercle susceptibles d'être portées à 4 par cercle et même plus haut à mesure qu'on aura des fonds, ce qui joint au corps du général Raglowich, aux débris de celui de Rechberg, au regiment de cavalerie du prince Charles ne laisserait pas que de former une force assés imposante; mais il est essentiel de mettre à cette branche plus d'activité qu'il n'y en a eu jusqu'ici. Le tems presse, les circonstances sont urgentes de plus en plus.

La coalition déjà forte des désastres de la campagne passée, de la haine des peuples contre son ennemi, a déjà été renforcée par la Suède, elle va l'être par le Danemark et l'Autriche. Toute l'Europe se trouve de nouveau réunie comme en 1792 avec cette différence qu'alors le mépris de l'ennemi paralysait une partie des moyens des cours unies, que des haines récentes entretenaient les anciennes rivalités, que la cause de la France regardée comme injustement assaillie en haine de principes professées à cette époque par beaucoup de personnes éclairées était vue partout avec une certaine bienveillance, qui plus qu'on ne le croit a contribué à ses succès, tandis qu'aujourd'hui une tendance contraire a généralement prévalu. Il y a aussi plus d'activité, de zèle, de rapidité dans les mouvemens, peut-être de talens dans les opérations, qu'on n'en remarquait dans les premières. Ils se croient sûrs de leur fait, et leur assurance croît à raison de cette certitude. En ne comptant que 220 000 Russes et Prussiens, 20 000 Suédois, 30 000 Danois, 12 000 Anglais, Allemands, 100 000 Autrichiens, cet armement réuni présentera une masse de près de 400 000 hommes auquel l'Angleterre ne laissera pas manquer l'argent.

L'empereur Napoléon de son côté en lice avec son génie, des talens militaires éprouvés, la force morale que donnent vingt ans de succès interrompus rarement par des revers qu'on a toujours pu rejeter sur la nature plutôt que sur la force et la supériorité de moyens de ses ennemis. En prenant pour base les données impartiales fournies par les ministres de V. M^{té}, il a au moins 180 000 hommes. Ses forces s'augmentent journellement. Ses agents parlent de 600 000 hommes. On ne se trompera pas de beaucoup en les portant à 400 000. Ces forces sont dirigées vers un seul but par une volonté unique avec toute la rapidité d'exécution qu'inprime à ses mouvemens un souverain qui ne doit compte de sa conduite qu'à lui même. Il dispose avec quelques formalités, qu'il a pu du moins jusqu'ici modifier à son gré, de la vie et de la fortune de 36 millions de sujets, la stagnation même du commerce, la diminution de l'industrie a agi favorablement sur le recrutement qui s'est opéré avec une grande facilité. Sa frontière tracée avec soin d'après des lignes naturelles est devenue aussi inexpugnable par l'art que celle de Russie l'est par la nature. Cette position naturellement forte doit laisser la crainte que forcé d'évacuer l'Allemagne, il ne se retire derrière le Rhin sous le canon de ses forteresses, où personne ne montre jusqu'ici la moindre intention de le poursuivre, il ne franchisse de nouveau cette barrière et ne remette en question ce qu'on aura cru décidé. L'Espagne ennemie de la France dans la première guerre de la révolution est devenue nulle aujourd'hui. L'Italie entière théâtre d'une guerre sanglante alors obéit aujourd'hui aux loix de la France. Ces avantages sont balancés sans doute par la marche plus compacte et plus unie d'une coalition mieux cimentée, par la fermentation sourde qui règne en Italie et qui pourrait bien éclater en révolte ouverte, si les mécontents se voyaient tant soit peu appuyés du dehors. Sa cavalerie est incontestablement inférieure à celle de ses ennemis pour le nombre et la qualité. L'infériorité de cette arme peut compromettre à chaque instant la sureté de ses quartiers et l'empêcher de poursuivre des succès qu'auraient obtenus la bravoure de ses troupes guidées par son génie. La lassitude générale, l'affaissement du caractère national, qui en rendant les conquêtes plus difficiles maintient l'obéissance au dedans, l'intérêt qui attache aux loix existantes beaucoup de familles qui doivent leur fortune au monarque régnant, le vide même que les réquisitions fréquentes et anticipées laissent dans la population masculine de l'empire sont sans doute autant de garans de la subordination et du repos intérieur. Cependant les loix fiscales sont si rigides, l'action de l'autorité est devenue si active, si continuelle, si minucieuse, quelques fois si contrariante, la manière dont les loix s'exécutent est si contradictoire avec la théorie qu'elles établissent,

qu'il ne serait pas impossible qu'à force d'agiter les esprits, on ne parvint à exciter une révolte dans quelque partie, dont alors l'action soutenue par le dehors favoriserait ses opérations. On ne saurait prévoir non plus l'effet que produira sur la nation la régence d'une princesse étrangère, dont le mariage n'a pas été généralement vu de bon oeil, quand elle verra sa famille rangée au premier rang de ses ennemis. Mais tout cela sont des combinaisons, des conjectures, des possibilités qui peut-être ne se vérifieront pas. Si aucune ne se réalise, il sera toujours difficile de prédire au juste ce que l'épée maniée par une main habile peut produire. La seule chose qui se voye c'est que la position militaire déjà un peu forcée deviendra très critique, quand l'Autriche se sera déclarée, et qu'on a l'air d'avoir oublié, tout à fait, la subsistance des troupes en négligeant de former des magasins.

V. M^{te} dans cet état des affaires générales a le choix de trois partis, celui de la neutralité, de rester unie à la France ou de se rattacher à la coalition.

Quelque soit celui auquel elle se détermine, il est des mesures éventuelles qui conviennent à tous également, et qu'il sera prudent de prendre avant tout:

1. De rappeler le général Raglowich. Cette mesure est nécessaire au complément de l'armement; elle servira également à augmenter le nombre et la force morale des troupes; elle facilitera la formation des recrues. Je ne pense pas que l'exécution de la révolution que V. M^{te} prendra à cet égard soit difficile dans son exécution. Ce corps a été envoyé dans de toutes autres conjonctures que celles qui se développent aujourd'hui. En faisant envisager à l'empereur et au comte de Mercy le véritable état des affaires, la juste appréhension que laisse pour la sûreté de la Bavière l'attitude menaçante que prend la cour de Vienne, on ne devrait pas croire qu'on veuille sérieusement priver le pays de cette ressource. A tout événement l'ordre au général Raglowich de retourner sur ses pas devrait être péremptoire.

2. A activer les armemens de manière à ce que les formalités soient terminées au 15 May. Cela ne fera pas sans doute des troupes parfaites, mais du moins cela peut se faire rapidement et servir en attendant pour la réputation et la contenance.

3. Réunir les troupes dans des cantonnements serrés et sur les points qui seront jugés les plus propres à garantir le pays de toute incursion sans être précisément menaçantes pour personne et assises surtout de manière à ce que l'armée ne puisse être ni surprise ni enveloppée.

4. Nommer un général en chef, qui devra être un officier actif, intelligent, attaché à la chose, d'un caractère et d'une réputation à se faire obéir et sur lequel pardessus tout V. M^{te} et son auguste famille puissent compter entièrement. Le général Wrede a beaucoup de réputation. Je ne le connais pas assez pour oser le juger.

La neutralité offrirait l'avantage de procurer enfin de la tranquillité à une nation qui depuis vingt ans n'a compté les années que par des maux et des sacrifices; elle donnerait au gouvernement le loisir et la facilité de s'occuper de la félicité publique, de corriger les abus du système administratif, elle calmerait les esprits par la perspective du bonheur; elle doublerait la force du gouvernement en imposant silence au délire des passions. Si on songe sérieusement à ce parti, on ne devra pas oublier que deux choses sont absolument nécessaires, c'est qu'elle soit reconnue par toutes les puissances belligérantes et appuyée d'une force capable de la faire respecter. Le comte de Rechberg devra être muni d'instructions analogues et l'empereur Napoléon en être instruit aussi par une déclaration motivée qui lui serait adressée directement ou par le canal de son ministre ici...¹⁾ l'Autriche, la Prusse et la Russie; du moins devrait-on le croire, si on peut s'en rapporter à ce que le sieur Jouffroy chargé d'affaires de Prusse a déclaré en dernier lieu, et à la tendance des discours du comte de Metternich au comte de Rechberg. Mais la France habituée à compter sur la Bavière ne sera pas du même avis. Elle verra ce système avec presque autant de mécontentement qu'une déclaration formelle contre elle. Il sera qualifié de défection à Paris. L'énergie du caractère de l'empereur Napoléon rend sa haine constante et redoutable. On a déjà été étonné de la persévérance avec laquelle on l'a vu

¹⁾ Hier sind einige Wörter ausgefallen; etwa: La neutralité sera reconnue par.

suivre ses projets de vengeance; mais la lutte sanglante qui se prépare doit amener tant d'incidents que la question originaire se perdrait dans les accessoires; on peut espérer que ce fait se perdra comme tant d'autres dans l'immensité des événements.

La déclaration en faveur de la France maintient le système existant; il procure tout l'éclat de la grandeur de caractère et de la loyauté de caractère par la fidélité scrupuleuse avec laquelle on aura l'air de tenir à des obligations une fois contractées, à ne pas abandonner dans le malheur des amis, qui ont été utiles dans la prospérité. On partagera presque seul les fruits des victoires de l'empereur Napoléon parceque la défection de la Saxe et la marche chancelante de la cour de Stuttgart laisse entrevoir le moment où le cabinet des Thuilleries n'aurait plus en Allemagne d'allié que la Bavière. Mais d'un autre côté aussi on sera exposé aux suites qu'entraîneraient les revers qu'il pourrait essuyer. L'expérience a convaincu (quoique la Bavière moins encore que beaucoup d'autres aye souffert de son ingratitude) que la reconnaissance n'était pas toujours la vertu favorite de Napoléon le Grand, qu'on n'obtenait pas toujours ce qu'on croyait pouvoir espérer, que les concessions même qu'il faisait étaient quelques fois limitées et même onéreuses, qu'une extrême méfiance et le désir de dominer toujours sans obstacle et d'être à jamais assuré d'une influence sans bornes et sans contrôle ne lui permettrait jamais d'aggrandir foncièrement ses amis et d'en faire des états d'un certain volume, de sorte que pour une perspective très incertaine d'augmentation de territoire on pouvait fort bien combattre pour river ses fers et s'exposer à voir tourner contre soi même les avantages de la victoire. Ne nous dissimulons d'ailleurs pas une vérité, c'est que la levée de bouclier de l'Autriche, dès qu'on est contre elle, sera suivie de suite de l'insurrection des montagnes, que les 80 000 hommes dont parle le comte de Metternich exagérés pour le nombre ne le sont pas pour le fait. Des revers entraîneraient infailliblement des réquisitions, des contributions, des commissions administratives, peut-être le démembrement de la monarchie. Cette nouvelle coalition en se fortifiant de l'esprit républicain en a adopté les formes seules. Si V. M^{té} se détermine à adopter ce point, il est avant tout nécessaire d'obtenir une nouvelle garantie de ses états avec la promesse de ne pas faire de paix sans qu'elle y soit comprise pour la restitution complète de ce qu'elle pourrait avoir perdu, et qu'en attendant, si elle était contrainte à quitter ses états, il fût pourvu à la subsistance de sa famille, de sa cour, de ses troupes par un subside proportionné à cette dépense. Le traité d'alliance du 23 Septembre 1805 contenait à cet égard des stipulations qui ont été oubliées depuis.

L'accession à la coalition exigerait les mêmes précautions, peut-être sujette aux mêmes inconvéniens que la poursuite du système Français. L'Autriche remplace sous ce point de vue la France; cette puissance a déjà insinué par le canal du prince de Schwarzenberg, qu'elle pensait à recouvrer le Tyrol par échange; la même idée peut lui venir pour la totalité de ce qu'elle a perdu. Le grandduché de Wurzburg, si jamais on peut en disposer, ne suffirait pas pour former l'équivalent de toutes ces rétrocessions. La Prusse a une garantie du status quo de 1806 qui deviendrait dangereuse pour les margraviats. Elle a bien fait articuler par son chargé d'affaires qu'elle était disposée à y renoncer; mais ces premiers pourparlers n'ont point eu de suites, non plus que les insinuations que la Russie avait fait glisser par une voye indirecte. Le prince Esterhazy s'est expliqué là-dessus avec une certaine réticence. La prudence exige que cet article soit mis en règle. On ne pourrait donc se dispenser d'insister sur une garantie formelle et précise de sa part et qui serait fortifiée par l'accession de la Russie et de la Prusse. Ce serait le premier point des instructions qu'il faudrait dans cette hypothèse adresser bientôt au comte de Rechberg avec des pleins-pouvoirs pour traiter avec le comte de Metternich. Il est inutile du reste, après tout ce qui a déjà été dit, d'observer que la jonction à la coalition expose aux mêmes chances relativement aux événements de la guerre que la continuation de l'alliance Française. On les a déjà essayés en 1800, 1805 et 1809. Ce qui est arrivé une fois peut se répéter encore. Il faudrait y être préparé d'avance et envisager d'avance cet événement sans crainte et sans découragement.

Telles sont, Sire, les réflexions que m'ont dictées mon zèle et mon dévouement. Je crois avoir envisagé toutes les hypothèses sous les différentes faces qu'elles présentent, et n'avoir

rien oublié pour présenter les diverses questions sous tous les points de vue, dont elles sont susceptibles. Si j'ai oublié quelque chose, la sagesse de V. M^{té}, son expérience y suppléeront. Je ne prens aucune conclusion. Vous déciderez vous même, Sire; vous suivrés avec constance et dignité ce que vous aurés mûrement pesé. Ma tâche est d'exécuter avec zèle, fidélité, exactitude ce que V. M^{té} m'aura preserit; je la remplirai dans toute l'étendue qui dépendra de mes faibles moyens. Fait à Munich le 25 Avril 1813.

Montgelas.

Approuvé ce mémoire en ce qui regarde le système de neutralité.

Max Joseph.

M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

VII. Bogenhausen b. München 1813 Mai 12. **Exposé des Grafen Maximilian von Montgelas über die politische Lage.**

Note sur les derniers rapports arrivés de Vienne.

La dépêche est importante et doit être mise sur le champ sous les yeux du roi. Il faut arrêter Steinlein à Bayerbach pour y attendre les ordres et les porter aussi vite que possible, au comte de Rechberg. Vous lui écrirés sur le champ pour cela.

Quant au fond de la question, il est clair qu'il ne peut plus être question de neutralité. L'exaltation des passions a fait disparaître ce beau rêve. Il faut prendre de deux partis l'un, ou celui de rester attaché à la France ou de se joindre contre elle à la coalition dont l'Autriche va faire partie.

La lutte sera terrible. Je n'ai rien à ajouter sur les calculs de la probabilité pour ou contre, à ce que j'en ai dit dans mon rapport du 24 Avril. Je supplie le roi de daigner se le faire représenter. Nous avons seulement acquis depuis de nouveaux renseignements sur les vues de la cour de Vienne. Elle demande: a) La cession des provinces Illyriennes. Comment accorder cela avec les protestations de désintéressement si souvent répétées? Cela est difficile, à moins de supposer entre elle et la France un engagement secret que nous ignorons. b) Une nouvelle frontière du côté de la Bavière. Cela est difficile à concilier avec la garantie dont on nous entretient depuis deux mois. c) La cessation du grand duché de Varsovie et celle de la fédération du Rhin. Le premier de ces articles peut nous être indifférent, le second avantageux sous plus d'un rapport. Les provinces Illyriennes n'ont d'intérêt pour nous qu'autant que cette cession ajoute un poids nouveau à une masse qui déjà pèse trop fortement sur nous, mais comme le côté opposé n'est pas moins fort et entreprennant, cet objet quant à la Bavière peut-être réputé comme nul dans la balance. Mais le point des frontières est d'une toute autre conséquence. Il nous touche directement et essentiellement. Si l'on veut revirer de bord, il conviendra avant tout de revenir sur la garantie sans ajoute ni reserve; ou s'il n'y a pas moyen, faire préciser les cessions de manière à ne laisser aucune contestation pour l'avenir et stipuler avec la même précision l'indemnité sous la condition que chacun puisse se mettre en possession provisoire de ce qui lui revient sans attendre les contingens futurs. Pour ce qui est des bornes de ces cessions, je ne voudrais pas qu'elles s'étendissent au delà du Tyrol et du Vorarlberg, du Hausruckviertel contre le grand duché de Wurzburg. Ce devrait être le premier point des instructions du comte de Rechberg.

Rester attaché à la France a sans doute, comme je l'ai dit, quelque chose de noble. Il est beau de rester fidèle à ses engagements, de ne pas abandonner ses amis dans des embarras qui approchent de l'adversité. Ce sentiment si naturel en moral est même renforcé en politique par la considération que l'Autriche, en demandant une nouvelle frontière de nos côtés, a l'air de faire de la spoliation de s. M^{té} une condition sine qua non, et que la France, qui sans doute n'acceptera pas cette condition, paraît sur la scène comme le champion de la Bavière et

le défenseur de son territoire et de ses droits. Cette reflexion simple en elle même, fournirait même dans d'autres tems au gouvernement de grandes facilités pour remonter l'opinion et rehausser l'enthousiasme national. Mais les hommes ont tant souffert qu'ils sont devenus indifférens à tout. Ils se sont habitués à la malheureuse idée que leurs gouvernemens ne sont là que pour les dépouiller; qu'ils n'ont ni justice ni protection à en attendre dès qu'une force étrangère est mise en jeu. Cette tendance d'esprit les a conduit à l'idée, que tout sacrifice est inutile, qu'un changement est non seulement inévitable, mais même désirable, de sorte que toute proposition de ce genre est nécessairement odieuse et ridicule. Cette nuance générale en Europe a gagné même l'ancienne Bavière. Les obstacles qu'y éprouvent les recrutemens en fournissent la preuve certaine. Si la guerre éclate avec l'Autriche, on peut compter sur le soulèvement du Tyrol, du Vorarlberg, de la Franconie du moins dans sa partie supérieure, et d'une partie du Salzbourg et des provinces acquises en 1809.

Voilà les réflexions nouvelles que les événemens survenus depuis le 24 Avril m'engagent à ajouter à ce que j'ai dit à cette époque. Il ne me reste qu'à indiquer brièvement ce que je crois utile de faire, dans toutes les circonstances, si on reste Français, si on se joint à l'Autriche. J'ai écrit sur la partie militaire hier au ministre de la guerre. Il mettra sans doute ma note sous les yeux du roi. J'y ajouterai qu'il peut-être prudent, à quoi qu'on se détermine, de faire emballer les papiers les plus importants, le trésor, les médailles, les dessins originaux et de les envoyer sous surveillance en Suisse, le seul pays neutre qui existe, de s'assurer d'une forte somme en numéraire, disponible dans tous les événemens. Le sort des armes est journalier: on ignore comment les événemens tourneront. Ces précautions seront doublement nécessaires si on ne change pas de système. La famille royale se rapprocherait dans cette hypothèse, sous prétexte d'un voyage, de la partie des frontières la plus près de celle de France. On parlerait au comte de Mercy des nouvelles qu'on a reçues, on insisterait pour qu'il en informe sur le champ son souverain, en lui demandant les forces nécessaires pour défendre le pays. On lui insinuerait aussi, mais avec force et précision, que s. M^{té} s'exposant à une crise très réelle, avait droit de demander qu'il fût pourvu par un subside à l'entretien de sa cour et au paiement de son armée, et que la garantie de ses états fut renouvelée et étendue à tous les événemens.

Si au contraire s. M^{té} se résout à un rapprochement avec l'Autriche, il faudra sans perte de tems renvoyer Steinlein au comte de Rechberg avec l'ordre de déclarer au comte de Metternich que le roi pénétré de la sagesse des vues de s. M^{té} impériale et royale pour le rétablissement de la paix était prêt à y concourir de tous ses moyens; qu'il ne demandait en retour de cette marque de confiance que la garantie de l'intégrité complète de son territoire qui lui avait été promise si souvent, et le secret le plus absolu par la supposition où la rupture n'aurait pas lieu, ménagement qui lui a déjà été promis aussi. Pour les détails plus spéciaux on lui dirait ce dont j'ai fait mention ci-dessus sur les limites, et on le chargerait de stipuler que la déclaration n'aurait lieu que quand l'armée Autrichienne serait parvenue à une certaine hauteur. Dans la supposition où cette dernière mesure aurait lieu, le roi rappellerait le général Raglowich sous prétexte du danger que court la Bavière par les armemens de ses voisins.

C'est à quoi se réduit ce que j'ai à dire sur les conjonctures actuelles. Le roi se décidera avec calme, sagesse, mais aussitôt qu'il lui sera possible. A juger des choses par la physionomie des dépêches du comte de Rechberg, sujet à la vérité à voir les choses en noir, on devrait presque croire que nous arrivons trop tard et qu'il n'y a rien à faire à Vienne. Dès que j'aurai reçu des ordres quelconques, je les exécuterai avec zèle, fidélité et exactitude.

Bogenhausen le 12 May 1813.

Signé Montgelas.

Il faut envoyer l'ordre à Rechberg de déclarer au comte de Metternich que, quoique j'aie reçu hier soir la nouvelle de l'entrée de l'empereur à Dresde, je trouvais les vues de l'Autriche si sages que je suis prêt à y coopérer sous la condition sine qua non de l'intégrité de mes états, et que dès que ce sera fait, je ferai revenir Raglowich.

Signé Max Joseph.

Note ultérieure.

Il serait très possible que l'empereur cherchât à traiter séparément avec les autres coalisés. Je pense même qu'il le tentera, dût-il faire un pont d'or à la Russie et à la Prusse ou à toutes les deux. C'est son jeu dès qu'il saura qu'il n'a plus rien à attendre de l'Autriche, et que cette puissance est décidément son ennemie. L'exaltation des cabinets, la soif de la vengeance, des engagements peut-être existants permettent-ils qu'on se prête à ses avances? C'est ce que j'ignore, mais la chose ne sort pas tout à fait de l'ordre des probabilités.

Il est possible aussi que le prince Poniatowsky parvienne à allumer en Galicie et en Hongrie cette insurrection dangereuse dont il doit avoir l'ordre éventuel et secret.

Il est possible que pour gagner du temps la France se prête à un congrès et qu'alors pour rendre la cour des Thuilleries plus facile sur le chapitre de la frontière du côté de la Bavière, on ne lui révèle le secret de nos engagements éventuels. Je ne puis croire à cette noirceur, je suis même tenté de la croire impossible, mais enfin cela s'est vu.

Il est possible que l'empereur parvienne à reporter en avant de nouvelles troupes de l'Italie et du Rhin, et que la Bavière redevienne sur le champ ou du moins très incessamment le théâtre de cette guerre qu'on a voulu éviter en changeant de parti. Ce qui n'est pas douteux, c'est ce qui plaira à une des puissances belligérantes déplaira nécessairement à l'autre, et l'apologie devra se trouver au bout du canon et dans l'organe de la victoire. Le battu aura tort et passera pour un mauvais spéculateur.

Le rapport du général Raglowich du 9. que j'ai lu avec la plus grande attention est du reste le commentaire le plus complet des dépêches du prince de Neufchatel. Il prouve qu'il y a peu d'accord, aucune bonne intelligence, moins d'esprit public et de talens qu'on ne devrait le supposer dans les armées Russes et Autrichiennes. Cette pièce démontre d'une manière victorieuse ce que j'avais présenté dans mon rapport du 24 Avril que l'esprit public (excepté toute fois dans les montagnes où par un concours de circonstances étrangères à cette note il est incurable) dépendra des événemens et du traitement qu'on éprouvera. Les propriétaires sont fatigués, ils soupirent après le repos, ils veulent ne plus être vexés. C'est le seul sentiment dont ils sont proprement et foncièrement susceptibles. On aimait les Russes et les Prussiens parcequ'on les regardait comme les plus forts, et qu'on attendait d'eux la fin des maux et des violences qu'on n'a que trop souvent éprouvés de la part des Français. On les voit battus, ils ont levé des contributions, frappé des réquisitions; on ne s'en soucie déjà plus. S'il y a des revers, nous devons nous attendre aux mêmes déboires pour obtenir la paix, que nous avons essayés en 1800 et 1801.

Du reste $\frac{180}{m}$ Autrichiens, bien équipés, bien organisés, tout fraix sont de puissants auxiliaires qui ne peuvent manquer de produire un grand effet, surtout si l'empereur Napoléon n'a pas d'autres moyens à leur opposer que ceux qui sont en jeu dans ce moment.

Munich le 12 May 1812.

Signé Montgelas.

Apportez moi demain votre avis par écrit d'apprendre propres sentimens, mais déjà en forme d'une dépêche à Rechberg; venés à 2 h précises pourque nous ayons le tems de causer.

Le mercredi 12 Mai.

Max Joseph.

M. St. A. M. A. III. Österreich 16.

VIII. 1813 August 31. Schreiben Kaiser Alexanders I. von Russland an den König von Bayern.

Monsieur mon frère. Au moment où les armées combinées ont remporté les victoires les plus signalées, où les plus belles chances pour la délivrance de l'Europe se présentent, je crois devoir réitérer à Votre M^{té} l'invitation que je Lui ai précédemment adressée, de réunir Ses armes à celles des puissances, coalisées pour la cause sacrée de l'indépendance et de la justice. Les sentimens d'amitié que je n'ai cessé de vouer à Votre M^{té}, les liens de famille qui subsistent entre nous, m'ont guidé dans une démarche que j'ai différé de faire jusqu'au moment où j'ai jugé les circonstances assés favorables pour qu'Elle puisse, sans compromettre Ses intérêts et Son existence, prendre une résolution qu'Elle nourrit sans doute depuis longtemps dans Son coeur et qui serait si conforme à l'élévation de Son âme comme à la pûreté de Ses principes. En réunissant immédiatement Ses troupes à celles qui sont concentrées sous le prince de Reuss, dans la vallée du Danube, Votre M^{té} nous fournirait le moyen de diriger une armée de quatre-vingt mille hommes sur les communications de l'ennemi, de lui couper le chemin de la France et de frapper un coup décisif pour le but de la guerre. Le service qu'Elle rendrait à la cause, Lui assurerait la reconnaissance de toutes les cours alliées. La garantie de Ses états, l'indemnisation pour des cessions que des considérations politiques et militaires commanderoient deviendroient pour Elle une obligation sacrée. Quant à moi je n'hésite pas à donner à Votre M^{té} dès à présent les assurances les plus formelles à cet égard. Je Lui ai fourni dans des temps antérieurs trop de preuves d'amitié et d'intérêt pour qu'Elle ne doive pas être assurée de ma constante disposition à les renouveler.

Recevés, Sire, l'assurance de la haute considération avec laquelle je suis,
monsieur mon frère,

de Votre M^{té} le bon frère Alexandre.

Töplitz le 19/31 août 1813.

M. St. A. Pol. Arch. 17.

IX. 1813 September 22. Schreiben Kaiser Alexanders I. von Russland an den König von Bayern.

Monsieur mon frère et beau frère. La réponse de V. M^{té} vient de m'être remise. Les dispositions qu'Elle m'annonce, la confiance précieuse qu'Elle me témoigne, m'ont vivement touché. V. M^{té} ne regrettera jamais de s'être livré, avec un tel abandon aux sentimens que je Lui porte. Unis avec l'empereur d'Autriche par les liens les plus indissolubles, je n'hésite pas à accéder à toutes les propositions qu'il va faire à V. M^{té}, et à donner ma garantie aux transactions qui en seront le résultat. Le retour d'un ordre de choses qui assure à l'Europe un long intervalle de paix et de bonheur, forme le but vers lequel tendent tous nos efforts. Je regarde la force et l'indépendance des puissances intermédiaires comme le premier moyen de l'atteindre. Cette importante considération rend indispensable que les frontières de l'Autriche soient mieux établies sous le rapport militaire, ce qui ne sauroit être obtenu que par des arrangements à prendre avec V. M^{té}. Elle envisage sans doute l'état actuel des choses d'un point de vue trop élevé pour ne pas être convaincu, et moi je suis trop franc pour ne pas m'expliquer envers Elle sans la moindre réserve sur un objet aussi délicat. Mais l'indemnisation la plus complète, calculée sur les proportions géographiques, statistiques et financières des pays cédés sera formellement garantie à V. M^{té}, afin qu'un pareil échange ne puisse même que tourner à Son avantage, car Elle ne se déssaisiroit que de celle de Ses provinces qui ne s'amalgame guères avec les autres parties de Ses états, et où le voeu de retourner à leurs anciens maîtres est trop fortement nourri dans le coeur de chaque habitant, pour que l'esprit d'insurrection ne suscite des embarras continuels au gouvernement.

Loin de vouloir que par là la puissance de la Bavière éprouve la moindre diminution, mon attachement pour V. M^{té} me fera plutôt trouver un moyen d'agrandissement pour Elle dans les changemens que les circonstances pourroient réclamer. Il seroit difficile que je Lui fournisse dans ce moment des preuves plus prononcées combien j'ai Ses intérêts à coeur, et aussitôt que les arrangemens préliminaires avec l'Autriche auront été signés, je serai prêt à faire conclure avec telle personne qu'Elle voudra envoyer à mon quartier général des engagements basés sur les principes que je viens de développer. J'attends en revanche une coopération active et immédiate de la part de V. M^{té}. Les momens sont précieux. Les assurances si positives qu'Elle m'a données, m'autorisent à compter sur Son empressement à les saisir. Dans le cas contraire et si la plus belle chance pour la délivrance de l'Europe devoit être perdue, V. M^{té} sentiroit que je ne serai plus le maître de réaliser à Son égard des vues dictées par l'amitié et confirmées par la politique liberale de tous mes alliés. Les arrangemens militaires qui vont être proposés à V. M^{té} doivent Lui inspirer toute confiance et ajouter une nouvelle preuve en faveur des principes qui nous guident. Je réitère à V. M^{té} l'assurance de mon sincère attachement et de la haute considération avec laquelle je suis,

ms. mon frère et beau frère, de V. M^{té}

le bon frère et beau frère

Alexandre.

A Teplitz le 10 septembre 1813.

M. St. A. Pol. Arch. 17.

X. 1813 September 23. Schreiben des Kaisers Franz I. von Österreich an den König von Bayern.

Monsieur mon frère. Je ne saurais me refuser à la satisfaction de témoigner directement à V. M^{té} les sentimens qu'ont réveillé en moi les dernières ouvertures du général de Wrede.

Après des années de calamités et de malheurs nous nous approchons de l'époque de leur terme. Les rapports entre les puissances se trouveront replacés dans leur assiette naturelle. Les souverains pourront vouer au bien-être de leurs peuples des soins et des moyens que de funestes guerres ont depuis vingt ans détournés de ce but. Le sang de nos sujets ne coulera plus pour la défense continuelle de nos droits les moins contestables ou pour le renforcement d'une puissance qui a fait son si cruel abus de sa prépondérance. V. M^{té} semble appelée par la providence à consommer la grande oeuvre par une décision que réclament également Sa gloire et l'intérêt de Son peuple.

Il serait inutile de donner à V. M^{té} des assurances nouvelles sur les principes qui guident ma marche politique dans l'importante crise du moment. Le retour à un état de paix stable forme la seul but de mes efforts. La franchise de mes explications en suite des ouvertures que le cabinet de V. M^{té} a faites au mien dans les premiers mois de la présente année et le développement de ma marche politique depuis cette même époque n'ont pu Vous laisser de douter, ms. mon frère, sur ma véritable pensée: les faits ont prouvé que je ne me suis décidé à la voie des armes qu'après avoir épuisé toutes les chances d'arriver à une paix telle que la réclamait l'intérêt de l'Europe. Si la France eût voulu la paix, elle l'aurait eue. Elle m'a fait faire depuis la rupture des négociations, des propositions tendantes à une négociation pour la paix générale. J'y ai répondu sans dévier de mon point de vue inaltérable. La France n'arrivera plus à la paix qu'en devenant sobre et juste; les puissances seront libres et maîtresses chez elles; c'est pour leur indépendance autant que pour la mienne que je fais la guerre, et si V. M^{té} lie Sa cause à celle de l'Europe, je ne poserai les armes qu'après avoir assuré à la Bavière ses dimensions actuelles et sa parfaite indépendance.

Le prince de Reuss reçoit par le présent courrier des pleins-pouvoirs pour traiter et signer tous les arrangemens entre nous. Les rapports de confiance intime qui existent entre l'empereur de Russie et moi, me font accepter d'avance la garantie qu'il offre à V. M^{té}. Le jour où les nouveaux rapports seront rétablis entre Elle et moi, sera le premier d'une ère qui ne peut qu'assurer le bonheur de nos couronnes.

Recevez, ms. mon frère, les assurances du sincère attachement et de la considération très-distinguée avec lesquels je suis de de V. M^{té}

le bon frère

François.

Toeplitz le 23 Sept. 1813.

M. St. A. Pol. Arch. 17.

XI. 1813 September 24. **Schreiben des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen an den König von Bayern.**

Monsieur mon frère. Les sentimens personnels que depuis longtemps j'ai voués à V. M^{té}, la parfaite harmonie qui règne entre mes hauts alliés et moi, et mon vif désir de Vous voir uni à nous, ms. mon frère, pour la cause de l'indépendance et du bonheur des puissances Européennes, m'ont fait envisager avec un très grand plaisir les négociations qui ont eu lieu jusqu'ici entre V. M^{té} et les empereurs d'Autriche et de Russie. J'accède avec empressement aux propositions qui Vous parviennent maintenant par l'Autriche. Je souscris également aux principes posés par cette puissance, tant à l'égard des retrocessions qu'on pourroit demander à V. M^{té}, qu'à celui de l'indépendance de la Bavière et de ses dimensions actuelles. Je verrai avec une satisfaction toute particulière les troupes de V. M^{té} combattre à côté des nôtres et surtout les liens de l'ancienne amitié qui subsistent entre nous resserrés à jamais. Je serai prêt à faire conclure des engagemens sur ces bases avec la personne qu'Elle voudra nous envoyer, et suis avec un attachement sincère et la considération la plus distinguée,

ms. mon frère, de V. M^{té}

le bon frère

Frédéric Guillaume

Teplitz le 24 Sept. 1813.

M. St. A. Pol. Arch. 17.

XII. 1813 Oktober 2. **Instructions pour le général de la cavalerie comte de Wrede.**

Ayant pleine confiance dans le zèle, la fidélité, l'attachement à notre couronne et à notre personne dont notre général de cavalerie, membre de la section de la guerre de notre conseil d'état, grand cordon de notre ordre militaire, grand officier de la légion d'honneur de France comte de Wrede nous a donné des preuves multipliées dans toutes les occasions, nous avons jeté les yeux sur lui pour lui confier les intérêts de notre état dans la négociation importante qui va s'ouvrir avec la cour de Vienne.

Les conférences qui, d'après les communications préalables qu'on a eues jusqu'ici, doivent s'ouvrir avec le général prince de Reuss chargé des pleins-pouvoirs de son souverain, auront pour objet:

1. la garantie de l'intégrité du royaume de Bavière de la part des trois puissances alliées,

2. les cessions sur lesquels on paraît toujours disposé à insister pour que les frontières de la monarchie Autrichienne soient mieux établies sous le point de vue militaire,
3. l'indemnité territoriale complète à laquelle les trois cours se sont préalablement engagées,
4. le rétablissement des rapports que la guerre a momentanément interrompus,
5. la coopération de la Bavière aux entreprises militaires contre la France.

1.

La garantie ayant été offerte plusieurs fois, ne peut souffrir aucune difficulté. Elle devra être claire, précise, s'étendre sur la souveraineté pleine et entière, ainsi que la jouissance paisible de tous les territoires, villes et domaines dont notre couronne était en possession à l'époque du commencement de la présente guerre. Nous nous croyons autorisés à demander que l'acte de garantie soit inséré dans la convention.

2.

Quant aux cessions à faire, nous nous sommes déjà expliqués plusieurs fois sur la répugnance avec laquelle nous nous prêtons au démembrement d'aucune partie de nos états, et ce n'est que sur les instances les plus réitérées de la part de s. M^{té} impériale de toutes les Russies pour donner à s. M^{té} l'empereur d'Autriche une preuve particulière du prix que nous attachons à son amitié et aux rapports nouveaux et intimes qui vont s'établir entre nous, que nous pouvons nous déterminer à passer par dessus les considérations majeures qui motivèrent notre éloignement à cet égard.

Il résulte de ce principe:

- a) que les districts qu'on demande doivent être énoncés et définis exactement dans la convention,
- b) qu'ils doivent être bornés strictement à ce qu'exige nécessairement le but qu'on se propose d'assurer et de garantir les frontières de la monarchie Autrichienne,
- c) la ligne être tracée de manière à ne pas exposer les frontières de la Bavière et à lui laisser aussi une ligne militaire. Cet objet, dont notre général de la cavalerie comte de Wrede doit sentir toute l'importance, est recommandé à ses soins et à son attention de la manière la plus précise et la plus particulière. Nous nous attendons à ce qu'il y insistera de tout son pouvoir.

3.

Le dédommagement complet de ces démembrements partiels de notre royaume ayant été généralement adopté comme principe, ne saurait être sujet à aucune contestation.

Il paraît seulement juste de convenir:

- a) que l'indemnité complète soit précisée ainsi que le seront les cessions afin de prévenir toutes les difficultés, et qu'on sache d'avance ce qu'on donne et ce qu'on reçoit,
- b) que ces territoires destinés au remplacement entier de ceux que nous abandonnons, soient pris sur les parties de la Souabe ou de la Franconie les plus voisines des frontières de notre royaume de manière à former avec elles un contigu non interrompu et complet,
- c) qu'il soit arrêté que les sujets Bavaïois jouissent dans les partis de la monarchie qui cesseront d'en faire partie, librement et sans obstacles de leurs biens et capitaux avec la faculté de les vendre, aliéner et d'en exporter librement et sans retenue aucune le prix et les produits,
- d) que les dettes, pensions et autres charges, assises sur les parties qui appartiendront à l'empire d'Autriche, tombent à sa charge.

Nous trouvant engagés dans une guerre dispendieuse dont on ne sauroit prévoir ni le terme ni l'issue, employant tous nos moyens pour le succès de la cause commune, il seroit également contraire à l'équité et à la convenance que ce nouvel ère de la politique s'ouvrit par la perte d'une partie de nos états dont nous ne retrouverions pas de suite le dédommagement. Nous croyons donc pouvoir nous attendre qu'on accédera sans obstacle à la proposition dont nous chargeons spécialement le sieur comte de Wrede, que les dites cessions, auxquelles nous consentons dès aujourd'hui, ne soient convenues qu'éventuellement; l'exemption même de ces arrangements et la prise de possession suivra au tems où nous serons à même d'entrer en

jouissance effective et paisible des indemnités qui nous sont promises. Nous ne saurions nous dissimuler que la manière dont les trois souverains se sont expliqués à cet égard vis-à-vis de nous, ne laisse quelques doutes et qu'on ne puisse en induire que ces cours n'entretiennent le désir de voir la monarchie Autrichienne mise en possession des objets que la politique lui destine, tandis qu'on est porté à penser que nous pourrions nous contenter de la garantie générale quoique précise qu'on nous donne, d'un dédommagement complet et même avantageux. Mais l'honneur de notre couronne et le soin dont les circonstances nous font une loi de ménager plus que jamais l'opinion publique, nous imposent également la nécessité d'insister sur les motifs que nous avons développés plus haut, et dont le sieur comte de Wrede ne se départira pas sans notre ordre spécial.

4.

Le rétablissement de l'état de paix, beaucoup plus encore l'alliance qui en sera la conséquence immédiate et nécessaire importe :

a) le rétablissement des rapports entre les deux états tels qu'ils existaient avant le commencement des hostilités,

b) la délivrance des prisonniers de guerre de part et d'autre sans rançon, ceux qui ont été faits dans la campagne de Russie dans le cours des années 1812 et 1813, ce qui reste encore de la garnison de Thorn dans les états des trois puissances alliées et y a été retenu à différens titres, le régiment qui se trouve en garnison à Danzig et n'a pu en être tiré, les restes du corps du général Raglowich renfermé dans Dresde et que les embarras qui obstruent les routes ont empêché les courriers chargés de son rappel n'ont pu atteindre à tems (sic), seront compris dans cette stipulation, et ces deux dernières troupes seront remises en liberté après la reddition des places respectives où elles sont enfermées. Il s'entend de soi même qu'on ne négligera rien de notre part pour les retirer de leur situation présente.

Nous avons à plusieurs reprises proposé à la cour de Vienne la conclusion d'un cartel pour l'extradition des déserteurs et des conscrits fugitifs, sans que jusqu'ici il ait été répondu aux offices que nous lui avons fait adresser sur cet objet. Nous désirerions, et l'utilité du service réciproque semble l'exiger que ce principe soit adopté, du moins pour la durée de la présente guerre. Nous chargeons spécialement le sieur comte de Wrede d'en former la demande.

5.

Pour ce qui est de la marche des opérations militaires et du concert à établir sur ce point, nous nous en remettons à ce qui sera définitivement arrêté là-dessus suivant les circonstances et la marche des événemens. Nous autorisons spécialement le sieur comte de Wrede à se charger du commandement des troupes Autrichiennes tel qu'il lui est offert, bien convaincus qu'il ne fera de cette extension d'influence que l'usage qui s'accordera le mieux avec l'avantage de l'état, le bien de notre service, celui du corps de troupes que nous lui avons confié, ainsi que le ménagement de nos sujets. Nous accédons purement et simplement aux articles que le dit sieur comte de Wrede nous a énumérés dans son rapport Allemand du 27 Sept., et nous prendrons toutes nos mesures en conséquence. Nous pensons cependant pouvoir y ajouter de notre part les articles suivans :

1. que notre corps de troupes ne soit pas disséminé, mais qu'il agisse toujours en masse sous ses propres officiers et soumis pour la discipline et l'économie à ses réglemens particuliers,
2. que dans les détachemens que le service et la marche des opérations exigera, on suive toutes les fois qu'elles seraient combinées avec la force armée d'une autre puissance pour le commandement, l'ordre de l'ancienneté,
3. qu'en pays ennemi il soit pourvu à leur subsistance de la même manière que pour les autres parties de l'armée alliée,
4. que le but essentiel de la guerre étant la sureté et l'indépendance de l'Allemagne, elles ne soient jamais employées hors des limites de cette contrée, et quesi la défense de leur patrie rendait leur secours nécessaire, elles pussent y rentrer sans obstacle,

5. qu'elles aient une part proportionnée aux prises et aux trophées qui seraient enlevées à l'ennemi,

6. qu'elles entrent pour une part proportionnée à leur nombre dans les cartels relatifs à l'échange des prisonniers et qu'on leur tienne compte en particulier à cet effet de ceux qu'elles feraient,

7. les troupes alliées qui traverseraient quelque partie de nos états payeront comptant toutes les fournitures qui leur seront faites sans exception aucune.

Nous nous sommes abstenus de parler de l'obligation mutuelle de ne pas traiter séparément avec l'ennemi commun et de n'entrer dans aucun arrangement où les intérêts de toutes les parties contractantes n'ayant été stipulés et réglés à leur entière satisfaction. Cette règle a été adoptée d'avance par les trois puissances et son insertion dans le traité dont nous nous occupons sera sans doute adoptée sans aucune réclamation.

Le sieur comte de Wrede s'en tiendra strictement à l'esprit et autant qu'il sera possible à la lettre des présentes instructions. S'il avait le moindre doute sur le tout ou quelques-uns de ses articles, il nous demanderait, ainsi que sur les incidens qui pourraient survenir dans le cours de la négociation, les ordres nécessaires que nous aurons soin de lui transmettre par la voye la plus prompte. Notre intention est aussi, que quand le projet de convention sera rédigé, il soit soumis à notre approbation avant la signature.

M. St. A. Pol. Arch. 17.

XIII. 1813 Oktober 24. **Instruction pour le général major baron de Verger se rendant au quartier général des puissances alliés.**

Les preuves de zèle, de talens, d'activité et d'attachement à notre personne que nous avons éprouvés de notre général major baron de Verger dans les différentes commissions dont nous l'avions chargé, nous ont déterminé à lui confier une mission au quartier général des puissances alliées.

Notre général major de Verger verra par la déclaration ci jointe les motifs qui nous ont engagé à nous rendre aux instances vives, réitérées et pressantes des cours alliées et de conclure avec s. M^{te} l'empereur d'Autriche un traité préliminaire qui a été signé à Ried le 8 de ce mois entre le général de cavalerie comte de Wrede et le général prince de Reuss, ratifié le 12 et le 11 et dont il trouvera une copie jointe aux présentes instructions ainsi que des conventions particulières qui en font partie.

Ayant été stipulé par l'article 8 du traité patent, qu'on procéderait immédiatement à la négociation d'un traité formel d'alliance entre les hautes parties contractantes, la conclusion de ces trois traités doit être l'objet principal de mission du général major baron de Verger. Il reçoit en conséquence ci joint avec ses pleins pouvoirs une copie des lettres par lesquelles les trois puissances alliées nous y ont invité ainsi que l'original et la copie de notre réponse, qui sont en même tems de créance pour lui et qu'il leur présentera dans une audience dans les formes accoutumées.

Le traité d'alliance que notre général major baron de Verger est chargé de négocier doit avoir pour objet:

I. La garantie de nos états, elle devra être claire, précise, s'étendre sur la souveraineté pleine et entière ainsi que la jouissance paisible de tous les territoires, villes et domaines dont notre couronne était en possession à l'époque du commencement de la présente guerre. Cet article est aussi dans la convention conclue avec la cour de Vienne. Il passera sans obstacle.

II. Le second point est celui des cessions sur lesquels la cour de Vienne insiste sous le prétexte d'une ligne militaire. Il est probable qu'on n'entrera dans aucun détail à ce sujet pour le moment, et il suffira alors de s'en tenir à la rédaction telle qu'elle a été adoptée dans

le traité préliminaire avec la cour de Vienne. Comme cependant il serait possible que cette question fut abordée plus particulièrement, nous croyons devoir communiquer au général de Verger les réflexions suivantes pour lui servir d'informations préliminaires.

Ce n'est que sur les instances les plus réitérées de la part de s. M^{té} l'empereur de toutes les Russies et pour donner à s. M^{té} l'empereur d'Autriche une preuve particulière du prix que nous attachons à son amitié et aux rapports nouveaux et intimes établis entre nous que nous avons pu nous déterminer à passer pardessus les considérations majeures qui ont toujours motivé notre éloignement pour toute cession quelconque. Il résulte de ce principe :

a) que les districts qu'on demande doivent être énoncés et définis exactement dans le traité,

b) qu'ils doivent être bornés strictement à ce qu'exige nécessairement le but qu'on se propose d'assurer et de garantir les frontières de la monarchie Autrichienne,

c) la ligne être tracée de manière à ne pas exposer les frontières de la Bavière et à lui laisser aussi une ligne militaire.

III. Le dédommagement complet de ces démembrements partiels de notre royaume adopté comme principe, il est juste de convenir :

a) que l'indemnité complète soit précisée ainsi que le seront les cessions, afin de prévenir toutes les difficultés et qu'on sache d'avance ce qu'on donne et ce qu'on reçoit,

b) que les territoires destinés au remplacement entier de ceux que nous abandonnons soient pris sur les parties de la Souabe et de la Franconie les plus voisines des frontières de notre royaume, de manière à former avec elle un contigu non interrompu et complet,

c) qu'il soit arrêté que les sujets Bavaïrois jouissent dans les parties de la monarchie qui cesseront d'en faire partie, librement et sans obstacles de leurs biens et capitaux avec la faculté de les vendre, aliéner et d'en exporter librement et sans retenue aucune le prix et les produits,

d) que les dettes, pensions et autres charges assises sur les parties qui appartiendront à l'empire d'Autriche, tombent à sa charge.

Notre général major baron de Verger doit sentir toute l'importance de l'article des cessions et du dédommagement. Nous le recommandons donc à ses soins et à son attention de la manière la plus précise et la plus particulière. S'il lui était fait quelques ouvertures plus particulières sur cet objet important, il nous en rendrait compte sur le champ pour que nous puissions lui faire parvenir nos instructions plus détaillées avec tout le loisir et la réflexion qu'exige l'importance de l'objet.

IV. Nous croyons pouvoir nous attendre que les cessions dont nous avons admis aujourd'hui le principe, ne soient convenues qu'éventuellement, l'exécution même de ses arrangements et prise de possession suivra au tems où nous serons à même d'entrer en jouissance effective et paisible des indemnités qui nous sont promises.

Ce point est déjà convenu par la convention préliminaire, il ne peut par conséquent souffrir de difficulté. Il ne s'agit que d'en faire un article séparé et secret conçu dans les mêmes termes que ceux dans la dite convention.

V. L'alliance définitive à conclure entre nous et les trois souverains emporte :

a) le rétablissement des rapports entre les états respectifs tels qu'ils existaient avant le commencement des hostilités,

b) la délivrance des prisonniers de guerre de part et d'autre sans rançon — ceux qui ont été faits dans la campagne de Russie dans le cours des années 1812 et 1813 — ce qui reste encore dans la garnison de Thorn, dans les états des trois puissances alliées et y a été retenu à différens titres. Le régiment qui se trouve en garnison à Danzig et n'a pu en être tiré.

VI. Pour ce qui est de la marche des opérations militaires et du concert à établir sur ce point, nous nous en remettons à ce qui sera encore arrêté là dessus suivant les circonstances et la marche des événements.

VII. Le nombre des troupes que nous nous engageons à fournir est déjà déterminé par le traité préliminaire et ne saurait être augmenté.

VIII. Quant au passage des corps alliés par nos états, aux fournitures, aux payemens, aux routes d'étappe, à la franchise des douanes, nous nous en remettons à ce qui a déjà été réglé à cet égard avec le cabinet Autrichien.

IX. Le commandement, le traitement des troupes, le partage des trophées a déjà été fixé par les arrangemens avec le cabinet de Vienne. Il ne s'agira que de les transcrire dans les traités qui restent à conclure.

Il s'entend de soi même que les parties contractantes d'une alliance ne doivent ni écouter des propositions de la part de l'ennemi commun ni négocier séparément ni rien conclure que les intérêts respectifs n'aient été réglés. Cependant nous croyons devoir insister pour que les stipulations admises déjà à cet égard par l'Autriche deviennent communes à la Prusse et à la Russie.

Nous recommandons au général baron de Verger la plus grande exactitude dans la correspondance, l'attention la plus suivie aux événemens, aux hommes et aux choses.

Nous voulons que sa conduite soit ainsi que l'est notre système, franche, loyale et également calculée à s'attirer la confiance des agens de toutes les puissances alliées sans exception.

Comme cependant c'est la Russie qui dans ces dernières circonstances nous a témoigné le plus d'intérêt et d'amitié, nous désirons qu'autant que cela pourra avoir lieu, sans inspirer des méfiances inutiles, il s'attache à cette puissance et cherche à la convaincre de l'utilité dont peuvent être pour elle l'existence et la force du royaume de Bavière.

M. St. A. Pol. Arch. 19.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 368, Anm. 1 ist statt Beilage 3 Beilage 5 zu setzen.

Zu S. 375: Für Neutralität sprach sich auch ein Gutachten (mit dem Pseudonym Hippolithus a Lapide) aus, das Wrede im April aus Mondsee überschickte. Wie ernst es damals der Regierung mit der Neutralität war, geht aus der Tatsache hervor, daß sie entschlossen war, die Division Raglovich zurückzurufen; im Münchener Staatsarchiv (Pol. Arch. 16) befinden sich die Konzepte der darauf bezüglichen Briefe an den Kaiser und an Mercy-Argenteau.

S. 360. Anm. 2 ist zu streichen und dafür zu setzen: M. St. A. Pol. Arch. 17.